germ. 1379 k-1

UV

<36620695070011

<36620695070011

Bayer. Staatsbibliothek

P.o. germ. 1379 k-1

B

Die zwölf schlafenden
Jünglinge
oder
der Zauber-Adler
der Geister-Wittwe vom Schloße Tripoldstein.

Eine
Ritter und Geistergeschichte
von
Rudolf Siegmar,
Verfasser der Veronika mit dem Blutschleyer.

Erster Band.
Mit einem Kupfer.

Nürnberg und Leipzig.
Im Verlage der C. H. Zeh'schen Buchhandlung.
1 8 2 2.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.
Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ein heldenmüthiger Jüngling war Pipin, Karl des Großen mittlerer Sohn. Oft stand er seinem Vater würdig zur Seite, in den gefahrvollsten Unternehmungen, welche dieser immer begann. Die Feinde fürchteten sein blitzendes Schwert, und in den Säälen der Burgen horchte man gerne seiner freundlichen Rede.

Einst hielt der Kaiser sein Hoflager zu Worms, und beschloß dort, längst dem Rheine nach Italien zu ziehen, und neue Lorbeeren seines Ruhms auf blutigen Feldern der Gefahr zu suchen.

Die Burg Tripoldstein, Stammveste des mächtigen Grafen Ekbert, lag auf des Kaisers Wege, und er hatte im Sinne, dort sein Nachtlager zu nehmen. Der voraus ge-

sandte Kämmerer kam aber bald mit einer Kunde zurück, welche schauerlichen Inhalts war. Er sagte seinem Herrn, daß auf Tripoldstein ein Geist hause, allgemein bekannt unter dem Namen der Geister-Wittwe. Drei entflohene Jahrhunderte sahen solche als den mächtigen Schutzgeist der Burg, der ihre Besitzer mit Reichthum, Ansehen und Macht, ausserordentlich beglückte. Ein alter Ritter, aus dem Gefolge des Kaisers, nahm das Wort, und sagte: Wahrheit ists, was der Kämmerer verkündet. Diese Geister-Wittwe zeigte sich stets als Freundin der Grafen von Tripoldstein, und erschien ihnen oft, bald als junge reizende Dame, bald wieder als alte, ehrwürdige Matrone. Aber in den Zeitraum von siebenzig Jahren ging eine Aenderung in der Handlungsweise des Geistes vor. Schon bei Lebzeiten Kunos, des Vaters Ekberts, ist er dem, von ihm lange begünstigten Stamme, feind geworden. Seine Macht verwehrt jedem Sprößling derselben, auf der Burg zu hausen. So wurde Kuno gezwungen, sich einen neuen Aufenthalt zu

gründen. Er erbaute die schöne, dort links am Wege liegende Veste Neuenstein. Sie wird jetzt noch vom Grafen Ekbert bewohnt.

Sonderbar! erwiederte der Kaiser. Die Stammveste Tripoldstein steht also unbewohnt da?

Ganz unbewohnt. Kein anderes Thier regt sich in ihren Mauern, als Eulen und Fledermäuse.

Ha! ich hätte große Lust gegen den Aberglauben, der wie mich dünkt dort herrschet, anzukämpfen, und die öde Burg heute noch zu meinem Aufenthalt zu machen.

Das ist nicht möglich, Euer Majestät, die Länge der Zeit hat den Staub fingerdick in den Gemächern gehäuft; sie sind untauglich zur bequemen Wohnung für Menschen.

Diese Bemerkung änderte Karls Sinn, er nahm die Einladung Ekberts an, und zog in Neuenstein ein. Die Aufnahme war festlich, die Bewirthung eines königlichen Gastes angemessen. Selbst an kaiserlicher Tafel hatte nie solcher Jubel, solche Pracht geherrscht, als hier in diesem Schloße.

Karl errinnerte sich der Geistersage, und forschte nach hellerem Lichte, erfuhr aber nichts, als die Bestätigung der allgemeinen Rede, und die Muthmassung, daß diese sogenannte Wittwe, ein Weib des Stammvaters dieser Burg, Lothars von Tripoldstein gewesen seyn müsse, die gleich nach seinem Tode, als er an der Seite seines Königs Klodoweus in einer Schlacht fiel, gestorben seyn soll. — Unter Karls Gefolge befand sich auch ein alter, ehrwürdiger Priester, seine Frömmigkeit, sein untadelhafter Lebenswandel, machten ihn zum Liebling des Kaisers. Dieser Mann erbot sich den Geist aus der Burg zu bannen, und falls seine Erlösung möglich wäre, diese zu bewirken.

Ekbert, die Macht des Geistes kennend, verwarf anfangs diesen Vorschlag, doch der kaiserliche Herrscher verwendete sich für ihn, und richtete die Worte an den Burgherrn: aber warum soll deine prächtige Stammveste so ungenützt verwildern? wen es ein Mittel giebt, das unfreundliche Wesen dort weg zu bringen? Lasse den Priester seine Ver-

treibung bewirken. Ekbert gab nach, setzte aber die Bedingniß fest, daß er nicht am Ort der Handlung seyn dürfe.

Mit Kreuz und Fahne versehen, wallte am Abende der ganze Zug den hohen Berg hinauf, der Kaiser selbst in seiner Mitte. Ekbert saß einsam in seinem Kämmerlein, ängstlich harrend der Dinge, die da kommen sollten; da knarrten die Wände rund um ihn, ein Blitz saußte durch das Gemach, löschte die Wachskerzen aus, ein bläulicher Schein erhellte das Zimmer, und die Geister-Wittwe glänzend weiß gekleidet, stand zornig vor ihm.

Undankbarer! sprach sie, hoffst du mit Zwang mich versöhnen zu können? Glaubst du, daß menschliche Kräfte wirksamer sind, mehr vermögen, als die meinigen? — Blick hinüber nach Tripoldstein, und überzeuge dich! —

Ekbert blickte ängstlich zum hohen Bogenfenster hinaus, und sah mit Erstaunen den ganzen Zug eilig vom Berge herab fliehen. — Siehe, fuhr der Geist fort, so viel vermö-

gen Menschen! Aber was kein Zwang bewirken kann, das will ich dir jetzt frei gewähren. Verschweige mein Erscheinen; so bald der Kaiser diese Gegend verläßt, dann beziehe deine väterliche Burg; freundlich will ich dort wieder in der Mitte der Deinigen wandeln.

Der Geist verschwand. Bald darauf kamen einige der gegen ihn Ausgezogenen ins Gemach, und erzählten zitternd den ganzen Verlauf der Sache.

Als sie den Berg hinauf gekommen waren, da verfinsterte sich der Himmel plötzlich, schwarze Wolken wirbelten über ihren Häuptern, und ein wüthender Sturmwind drohte sie hinab zu schleudern. Den meisten entfiel der Muth, nur der Priester und Karl blieben herzhaft, und beharrten auf ihrem Sinne, das Wagestück fortzusetzen. Sie traten weiter, furchtsam und bebend schlichen die andern unter Beten und Singen diesen Beyden nach. Aber, als sie an das Thor kamen, da zeigte die ganze Schöpfung sich empört. Mit einem schrecklichen Knall öffnete

sich das Thor, und zwölf geharnischte Jünglinge, mit offenem Visier und geschlossenen Augen, so als schliefen sie, stellten sich zu beiden Seiten, und verwehrten den Eingang mit ihren Schwertern. Schreckliche Blitze schossen von allen Seiten aus dem Burgthore unter die Beschwörer. Selbst der Kaiser wurde betäubt. Noch wollte er durchdringen, all seinen Muth und Standhaftigkeit fassend, aber noch schrecklicher und wüthender tobte die Natur, der Wind brauste fürchterlich, und warf ganze Quadersteine aus den Mauern der Burg herab. Unaufhaltsam floh jetzt der Zug; langsam, mit Beschämung, folgte seinem Wege nun auch Karl und der Priester.

Burg Neuenstein.

(Prächtiger Saal. Kaiser Karl der Große, Karl, Ludwig, seine Söhne, mehrere Ritter.)

Kaiser Karl. Ich war nie gewohnt zu weichen, und fürchtete selbst das Schrecklichste nie.

Ludwig. Eine Wahrheit die jeder von uns verbürgen kann.

Kaiser. (zornig) Und gestern mußte ich dort vor jener Burg eine Gränze meines Muthes finden. O wie mich das verdrießt!

Karl der Sohn. Es ist eine Sache, erlauchter Vater, die ihr vergessen müßt; macht es wie ich, ich bin gewohnt über Histörchen der Art zu lachen.

Der Kaiser. Das war auch meine Art, wenn ich solche Geschichten hörte, und nun muß mein Unglaube an alles Geistermäßige so auf einmal scheitern.

Ludwig. Schade, ewig schade, daß ich gestern nicht in eurer Nähe war, das Brausen der Geisterwelt hat für mich eignen Reiz. Ich wäre hineingedrungen zum Thore, trotz der Blitze und dem Hagel von Steinen, welche aus ihn hervor schossen.

Ein alter Ritter. Prinz, eurer grossen Jugend muß mans zu gute halten, daß ihr diese Sprache des Muthwillens gebraucht. Es waren erprobte Männer gestern im Gefolge Seiner Majestät; was ihr wagen woll-

tet, das hätten auch diese gewagt, wenn Ausführung auf irgend eine Art möglich gewesen wäre.

Ludwig. Sollte noch ein Versuch, in die Burg zu dringen, unternommen werden, mein Ehrenwort zum Pfande, ich fehle nicht bei ihm.

Der alte Ritter. Umsonst würde jeder Versuch seyn. Der Geist wird dem Vermessenen, der seinen erkohrnen Ort naht, mit Hohn zurück treiben.

Kaiser. (heftig) Hindere keiner, durch zaghafte Vorstellungen das Aufwachen einer muthigen Handlung. Nicht ausgemacht ist es, daß, weil wir einmal umsonst versuchten in die sonderbare Burg zu dringen, es Jedem so gehen wird, der sich ihrem Thore naht. Ich möchte so gerne Aufklärung über den Geisterspuk der dort auf Tripoldstein sein Wesen treibt; ein einziger, muthvoller Mann macht, daß mir die Hoffnung noch bleibt, meinen sehnlichsten Wunsch erfüllt zu sehen. (in dem Kreise der Ritter tretend.) Wenn einer von euch Ritter, in der Burg übernach-

ten wollte, wenn einer im Stande wäre des Geistes Meister zu werden, diesem Muthvollen verspreche ich eine silberne Rüstung zum Lohne, prachtvoll strahlend im höchsten Glanze. Huldvoll wird sein Kaiser auf ihn blicken, und die Bahn zu den höchsten Ehrenstellen soll ihm dadurch geebnet werden.

(er geht ab, das Gefolge begleitet ihn; Ludwig bleibt im Vorgrunde des Saales sinnend stehen; bald darauf kommt Karl zurück, blickt ihn an, und sagt lächelnd.)

Karl der Sohn. Hältst du schon mit dem Geiste eine Unterredung?

Ludwig. O Karl, mich drängts in seine Nähe.

Karl. Auch in mir herrscht der gleiche Wunsch.

Ludwig. Ha! unser Vater soll nicht vergebens einen muthvollen Mann aufgefordert haben.

Karl. Bist du fest entschloßen die Burg des Geistes zu betreten.

Ludwig. Ich bins!

Karl. Ich stehe dir zur Seite.

Ludwig. Wohlan! heute Nacht wollen wir erfahren, wie der Geist die Söhne des großen Kaisers aufnimmt.

(sie gehen Beide ab.)

Das Geisterschloß Tripoldstein.

(Auf einem schrecklich hohen Felsen erhebt sich die Burg, so daß man meint, sie wäre aus ihm hervor gewachsen. Im Felsen gehauen sind ihre Gemächer, nur Thor und Thürme gebaut von großen Steinen. Moos und Grasranken schlingen sich um die ehrwürdigen Mauern. Des Mondesscheibe erhebt sich am fernen Saum des Waldes, und macht die Gestalt der Veste noch schauerlicher. Sonderbare Schattenformen verursacht sein Licht; und die Uhr des nahen Bernhardinerklosters verkündet durch zwölf Schläge, daß die Stunde da sei, in der Geister gerne wirken.)

(Karl, Ludwig, kommen am Fuße der Veste herbei.)

Ludwig. Hörst du die zwölfte Stunde tönen?

Karl. Ja, ja! Wir wählten sie mit Vorbedacht bei unserm Unternehmen. Laß sehen, ob auf den Mauern dort ein Geisterwesen unserm Auge sich jetzt zeigt.

Ludwig. Bis daher wäre noch alles still und ruhig. Kein Sturmwind, kein Donner, scheint unser Vorhaben zu hindern. Freundlich blickt der Mond dort zu uns herüber. — O wenn die Zugbrücke herab rollte, wenn die Thorflügel auflögen, mit frohem Muthe träte ich in die Gemächer der Burg. (Ludwigs Wunsch wird plötzlich erfüllt, die Zugbrücke rollt rasch herab; und die Thorflügel öffnen sich weit.)

Karl. Wie wunderbar! Augenblickliche Erfüllung deines Wunsches.

Ludwig. Wie, sollte uns so ohne Widerstand gewährt seyn, was andere durch Zwang nicht erhalten konnten? —

Karl. Es scheint, als wenn der Geist uns erwartet hätte.

Ludwig. Auf dann, hin zu ihm! Der Mond erhellt die Bahn; sieh, in seinem

Lichte zeigt sich uns dort der Weg zur Stiegenhalle. — Komm, komm!

(sie eilen rasch den Felsen hinauf, und eben so über die Zugbrücke, in das Innere der Burg.)

Kurze Zeit darauf. Das Innere der Burg Tripoldstein.

(Vorhalle des Rittersaals, eine matte Lampe verbreitet sparsames Licht in ihr. An der Thüre, welche zum Saale führt, steht trauernd die Geister-Wittwe. Gerade ihr gegen über befindet sich die Eingangsthüre zur Vorhalle, sie wird geöffnet, und herein treten Karl und Ludwig.)

Die Wittwe. (Ernst die Hereintretenden anblickend, mit beinahe zornigem Tone.) Was wollt ihr? —

Ludwig. (mit sichtbarer Anstrengung) Mit dir sprechen.

Die Wittwe. Warum?

Ludwig. Des Vaters Wunsch. —

Die Wittwe. Eure unedle Neugierde, eure frevelnde Verwegenheit. (zornig ihnen entgegen tretend) Entfernt euch! Von euch ist keiner der, den ich bedarf.

Ludwig. Warum folgt der unwillige Ton den willigen Empfang? — Das Thor öffnete sich schnell vor den Söhnen des grossen Karls; sie sind nicht gemeint sich furchtsam wieder zu entfernen.

Die Wittwe. Ha stolzer Sohn, des stolzen Vaters! — Fort, fort!

Ludwig. Wir weichen nur der äussersten Gewalt. Warum öffnetest du uns deine Pforte? Dieses Ereigniß ließ uns nicht die schnöde Behandlung fürchten.

Die Wittwe. Das Geschick bestimmte: wenn ein Sohn Karl des Großen meiner Burg nahet, das Thor sich vor ihn öffnen müße. Wäre Einer von euch gestern in der Begleitung eures Vaters gewesen, meine Stimme hätte ihn geruffen, und nur die andern gewaltsam entfernt.

Ludwig. Nun dann, was du uns freundlich gestern sagen wolltest, das künde uns heute an; wir brennen für Begierde dir zu dienen, wir sind bereitwillig alles für deine Erlösung zu thun.

Die Wittwe. Ihr könnt mich nicht erlösen; ein Blick, den ich im Augenblick eures Erscheinens in der Burg, auf eure Lebensthaten warf, überzeugt mich schmerzlich davon. — Rein und schuldlos muß der Jüngling seyn, der meine Erlösung bewirken will. — Seid Ihr das? — Ihr seid es nicht! — (beide Prinzen schweigen und schlagen verlegen die Blicke zu Boden.)

Die Wittwe. Du Karl hast das Glück eines braven Mannes vernichtet. Seine leichtgläubige Gattin hast du verführt, Ludmilla klagt dich an mit gerungenen Händen, mit Worten voll Verwünschungen, welche der Jammer erpreßt. — Du, Ludwig, botest alle Künste der Verführung auf, um einem armen Mädchen die Krone der Keuschheit zu rauben; sie war ihr ganzer Reichthum. Du verließt die Arme, nachdem du deine Lust gesättigt hattest. Gutta weint manchen Tag noch bittre Thränen, und ihre Mutter sieht mit Schmerz, wie sie dem Grabe entgegen welkt.

Ludwig. Warum machst du uns Vor-

würfe über Dinge, welche das brausende Blut der Jugend herbei führte? Nicht leer an edlen Thaten ist auch unser Leben, warum blickst du nicht auf diese?

Die Wittwe. Genug! Ihr seid des großen Karls Söhne, darum müßte ich euch Rede stehen. Darum sagte ich euch: der Jüngling, der mich erlösen kann, muß ohne Schuld seyn. Ihr seid es nicht! — (mit strengem Tone) Entfernt euch!

Ludwig. Ha! eigensinniges Wesen, wir setzen dir gleiche Eigenschaft entgegen. — Eigensinnig beharren wir in deinem Schloße! —

Die Wittwe. Zum letztenmal: entfernt euch! (mit Blicken, in denen der höchste Zorn sichtbar ist) eh' ich den Sturmwind gebiete, euch mit Gewalt fort zu schaffen!

Ludwig. Vor keiner Drohung fliehen Karls Söhne.

Die Wittwe. (mit heftiger Stimme) Aber dem Donner, welcher mir zu Gebote steht! — (auf ihrem Wink verhüllt plötzlich dichte Finsterniß die Natur, schreckliche Blitze durchkreuzten die Burg, und furchtbare Donnerschläge

bewegen zitternd den Felsen auf dem sie steht. Gräßlich brüllt der Sturmwind, die Schöpfung scheint ihrer Vernichtung nahe. Karls Söhne stehen betäubt von der Gewalt des Geistes, der sie fortwährend mit voller Ausdehnung seiner Macht gebraucht. Sein Wink gebietet den ihm dienenden Wesen, die Widerspenstigen aus den Hallen Trivoldsteins zu schaffen. Mit der Schnelligkeit des Blitzes werden die Prinzen von den mächtigen Geistern entfernt; und mit zornigem Erstaunen sehen Erstere, augenblicklich rings um sich einen dichten Wald, aus dem sie vergebens einen Ausweg suchen.)

Mit großer Besorgniß hörte Kaiser Karl am Morgen die Kunde, daß die zwei Prinzen, Karl und Ludwig, im Schloße vermißt werden. Noch höher stieg seine Angst, als einer vom Gefolge aussagte, daß die Prinzen gestern sich verlauten ließen, im Geisterschloße eine Nachsuchung anzustellen. — Bietet alles auf, rief der Regent seinen Getreuen zu, daß ich Nachricht vom Geschicke meiner Söhne bekomme. Das Verlangen des Kaisers zu erfüllen, bewog viele der Abgesendeten, große Anstrengungen zu beginnen,

aber sie blieben fruchtlos; der Tag verstrich unter banger Besorgniß für das Schicksal der Abwesenden. Die Abenddämmerung sank hernieder, und die trauernden Gesichter seiner Höflinge verkündeten dem Kaiser, daß sein Wunsch nicht erreicht werden konnte.

Schon umhüllte Dunkelheit die Erde, als auf einmal lautes Freudengeschrei zu den Ohren des bekümmerten Kaisers drang. — Meine Söhne! rief in aufwallendem Entzücken der Vater, in Neuensteins Saale, und wollte eben rasch zur Thüre hinaus, um sich schnelle Ueberzeugung von der Wahrheit seiner Ahnung zu verschaffen, als Prinz Karl seinem Vater entgegen trat. Mit warmen Gefühlen umarmten sich beide, aber die Freude des Vaters wurde sehr vermindert, als er hörte, Karl sei allein zurück gekommen, und daß ihm noch über das Schicksal seines Ludwigs bangen müsse.

Staunend hörte der Kaiser und sein Gefolge die Erzählung des Abenteuers an, welches Karl und sein Bruder im Geisterschloße zu bestehen hatten. Als der Erzäh-

ler mit den Worten endete: So wurden wir durch des Geistes Gewalt aus dem Schloße geschaft. — Als unsere Betäubung, veranlaßt durch furchtbare Auftritte, wiederum schwand, da sahen wir mit Erstaunen, daß ein dichter Wald uns rund umgab. Aber sage mir Prinz, hub Karl der Große an, warum zwischen dir und deinem Bruder eine Trennung statt fand? Mir selbst, erwiederte dieser, ist es unbegreiflich, wie solche vorfallen konnte. Als nach dem Schrecken unsere Besinnung sich wieder einstellte, da waren wir beide bemüht, einen Ausweg aus dem dichten Walde zu finden. Aber lange waren vergebens alle Anstrengungen für diesen Endzweck. Endlich fanden wir einen Fußpfad, freudig folgten wir seiner Leitung, und kamen an eine kleine Hütte, welche verschlossen war. Wir pochten lange vergebens an dieselbe, endlich öffnete ein altes Weib die Thüre. Wir erschracken vor ihr, denn die größte Häßlichkeit, die das Auge erblicken kann, zeigte sich an der Bewohnerin der Hütte. Wir frag-

ten nach dem nächsten Wege, welcher auf Neuenstein führte, und jetzt zeigte sich zu unserm Verdruße, eine neue Eigenschaft an dem Weibe, die unangenehm im höchsten Grade war. Harthörigkeit war das Uebel an welchem diese Zurückstoßende litt. Mit Worten sich ihr verständlich machen, war eine schlimme Aufgabe für uns äusserst Ermüdeten; wir mußten zur Zeichensprache unsere Zuflucht nehmen, und hatten eine sehr langweilige Unterhaltung mit dieser Uebelreizenden. Endlich erfuhren wir mit Mühe, was wir wissen wollten; und auch der Name der Schönen blieb uns nicht verborgen; Grimula, so hieß das liebe Weib, erklärte uns, daß sie keinen Ausweg aus dem Walde angeben könne, weil ihr keiner bekannt sei. Doch erbot sie sich uns einen Mann als Wegweiser zu schaffen, welcher in der Gegend genau Bescheid wüßte. Wir machten ihr verständlich, sie sollte uns zu diesem Manne führen, wir wollten selbst mit ihm sprechen. Die Vorstellung Grimulas aber, daß solcher über eine Stunde weit

von der Hütte wohne, brachte uns äusserst Ermattete, auf andere Gedanken. Der Vorschlag des Weibes, wir sollten in der Hütte ihre Zurückkunft erwarten, wurde genehmigt, und sie ging fort, nachdem sie uns, die wir sehr hungrig und durstig waren, etwas Speise und Trank vorgesetzt hatte. Bald, nachdem wir dieses genossen hatten, empfanden wir Beide eine unwiderstehliche Schläfrigkeit, und wir beschloßen, bis zur Zurückkunft der Alten, auf dem in der Stube befindlichen Lager, der Ruhe zu pflegen. Denkt euch die Ueberraschung meines ganzen Wesens, als mich eine Hand aus dem Schlafe rüttelte, ich die Augen aufschlug, rund um mich wieder Wald, und vor mir einen alten Landmann sahe, der die Worte sprach: „Nun wahrhaftig ihr „habt einen gesunden Schlaf, nur mit Mühe „kann man euch davon entreißen. Ihr „schwebtet in Gefahr, denn die Sonne ist „beinahe schon hinunter, und dieser dichte „Wald ist nicht frei von bösen Thie„ren. Steht auf, und kommt mit mir“!

Ich erhob mich, und fragte voll Erstaunen den Mann, wie ich hieher komme? Wo ist die Hütte? fuhr ich fort, wo Grimula? wo mein Bruder? „Lieber Gott, sagte der Mann, „ich kann euch nicht auf eine Einzige, viel „weniger noch, auf alle diese Fragen Antwort „wort geben. Ich wekte euch hier unter „der großen Eiche, aus einem festen Schlaf, „das ist alles, was ich von euerm Zustande „weiß. „Kommt! die Dunkelheit überrascht „uns sonst noch in diesem Walde. Meine „Angehörigen warten sehnlich auf meine Ankunft; „kunft; noch ist meine Hütte eine ziemliche „Strecke von hier entfernt, nothwendig ists „also, daß ich meine Schritte beschleunige." Ich frug sogleich nach dem Wege der auf Neuenstein führt. Wollt ihr dorthin, sagte der Landmann, dann ists gut daß wir zusammen gehen. Ohnfern von meinem Dorfe geht die Straße gerade hinauf nach Neuenstein; nicht weit entlegen ist dann die Veste mehr. Auf dem Wege sprach ich mit dem Manne über mein wunderbares Abenteuer. Ich beschrieb ihm die Hütte und ihre häß-

liche Bewohnerin. Erstere kannte er nicht, bei der Beschreibung der lebendigen Figur, rief er aber sogleich: das ist Grimula! und gab mir über unsere dortige Begebenheit folgenden nicht unwahrscheinlichen Aufschluß:

„Seit einiger Zeit, hub er an, wird der Wald in dieser Gegend von einer Anzahl räuberischen Gesindels unsicher gemacht. Jene Grimula gehört zu der Bande, und sie hat ohne Zweifel, in dem Trank, den ihr und euer Bruder in der Hütte genoßet, schlafbringende Kräuter gemischt. Hattet ihr Geld bei euch? fuhr der Landmann fort; ich hielt sogleich Nachsuchung in meinen Taschen, und fand, daß alles Geld mir entwendet worden. Auch verschwunden war die goldne Kette, welche auf meiner Brust hing, und die ich von euch, erlauchter Vater, einst erhalten hatte. Mein Zorn darüber war arg! Seht ihrs, sagte mein Begleiter, die verfluchte Hexe gab euch einen Schlaftrunk, und holte vermuthlich, statt einen Wegweiser, einige ihrer Spießgesellen herbei; sie beraubten nun euch

mit aller Gemächlichkeit, und trugen euch zum Walde wieder hinaus. Aber mein Bruder? rief ich, mein Bruder? Sein Schicksal, erwiederte er, wird wohl ziemlich dem eurigen ähnlich seyn. Sie werden ihn auf einer andern Seite des Waldes zur Ruhe gelegt haben. Ha! rief ich aus, morgen, so bald der Tag graut, durchsuche ich mit einer zahlreichen Begleitung diesen Wald, die Hütte des häßlichen Weibs, soll mit ihr, ein schlimmes Schicksal erfahren. Eure Mühe die Hütte zu finden, entgegnete der Landmann, wird vergebens seyn; sie ist wohl verschwunden, sobald der Raub an euch und euerm Bruder begangen ward. Dies Gesindel hat keine bleibende Stätte, es führt heute eine Hütte irgend wo auf, und reißt solche morgen wieder nieder. Nun stand ich mit meinem Begleiter am Scheideweg und er versprach, mir morgen auf meinem Zuge im Walde, zur Seite zu bleiben, und mir als ein Kundiger der Gegend, gute Rathschläge zu ertheilen. — Erlauchter Vater, gebt sogleich Befehl, daß morgen mit Tages Anbruch eine

starke Anzahl Gewappneter bereit stehe, um mir zu folgen; ich muß Kunde vom Schicksale unsers Ludwigs bekommen, das schwöre ich, bei allem was heilig ist!

Ohne Säumen gab Karl der Große Befehl, das Verlangen seines Sohnes in allen genau zu erfüllen. Ein Trupp herzhafter Männer wurde noch in der Nacht fortgesendet, um den Verirrten vielleicht baldige Hülfe leisten zu können. Die abenteuerliche Nacht des Prinzen und der darauf folgende unruhige Tag, ermüdeten ihn ausserordentlich, und er suchte Stärkung in ein paar Stunden Schlafs, um das wichtige Geschäft am Morgen zu beginnen.

Im Osten fing es an zu schimmern, und bald stand Karl gewappnet vor dem Lager seines Vaters, um Abschied zu nehmen, und ihm zu sagen, daß er an die Spitze der Gewaffneten eile. Ich brauche, fing der Kaiser an, dich nicht zu ermuntern, für Ludwig ernstlich zu sorgen, dein Feuereifer in der Brust treibt selbst dich mächtig dazu an.

Ja, rief der Prinz, ich werde alles aufbieten, um meinen theuern Bruder Hülfe zu verschaffen. O mein Vater, wie sehr beunruhigt mich das Geschicke, worin Ludwig in der verflossenen Nacht verwickelt seyn mag. Ich eile ihn aufzusuchen.

Der Prinz und seine gepanzerten Begleiter donnerten mit ihren brausenden Hengsten über die Zugbrücke Neuensteins, um Ludwig, dem Sohne Kaiser Karl des Großen, Hülfe zu bringen.

Bald nach dem Abzuge der Schaar, trat der Kaiser im Kreiße seiner Höflinge, und sprach mit ihnen, über das Abenteuer seiner Söhne im Geisterschloße. Verschwunden, sagte er voll Unwillen, ist mir nun die Hoffnung je meinen Wunsch zu erreichen, das Unwesen des Geistes zu bekämpfen. In meinem Gefolge ist nun kein Mann mehr, in dessen Brust Heldenmuth genug glimmte, um noch ein so außerordentliches Abenteuer zu bestehen.

Es war aber doch noch einer im Gefolge, dessen Herz sich sehnte mit dem Gei-

sterschloße näher bekannt zu werden, und, wie Karl und Ludwig, jedem Schrecknisse trotz zu bieten.

Pipin war dieser muthige Mann, des Kaisers mittlerer Sohn. Voll Erstaunen hörte er die Erzählung seines Bruders. Die Worte der Wittwe: „vor einem Sohne „Karls des Großen muß sich die „Pforte meines Schloßes öffnen; „so will es mein Geschick,“ merkte er sich genau; und eben so: „nur ein „ganz schuldloser Jüngling kann „mich erlösen.“

Pipin war nicht gewohnt seine Thaten zur Schau zu stellen, er handelte gerne im Stillen, und entfernte sich jetzt aus dem Saale, mit dem Gedanken: das Abenteuer muthig zu beginnen.

In seinem einsamen Zimmer dachte er der Sache ruhig nach. — „Rein und schuldlos,“ sprach er mit edlem Stolze, „ist meine „Seele; mir gebührt eine Untersuchung, eine „Nachforschung im Geisterschloße! Welche

„Welche Ehre für mich, wenn ich den wun„derbaren Schleier enthülle; und welche „hohe Freude würde es mir gewähren, „wenn der Unnennbare mich bestimmt hätte, „die Erlösung des Geistes auszuführen.“

Der Prinz nahm sich vor, heimlich vom Gefolge seines Vaters sich zu entfernen, auf seine Abreise zu warten, und dann das Geisterschloß durchzusuchen.

Für Pipins Absichten war es erwünscht, daß noch an denselben Tage, Eilboten aus Italien ankamen, deren Nachrichten den Kaiser bestimmten, sogleich mit seinem Gefolge dahin aufzubrechen.

Vorher gab er noch Pipin die Weisung, er solle die Zurückkunft seiner Brüder in Neuenstein abwarten, und dann mit ihnen nachfolgen.

Den Abend nach der Abreise seines kaiserlichen Vaters, rüstete Pipin sich mit Schwert und Dolch; ein fester Harnisch deckte seine Brust; und so trat er sein gefahrvolles Unternehmen an.

Einsam, von Niemand, als seinem unerschütterlichen Herzen und ruhigen Gewissen begleitet, wallte er den Schloßberg hinan. Doch pochte es zuweilen in seiner Brust, obgleich er sich stark genug fühlte, alles zu wagen, selbst dem Tode ruhig entgegen zu gehen.

Da stand sie vor ihm, dieser schwarze fürchterliche Koloß, diese schreckliche Burg Tripoldstein, und Staunen füllte seine Seele. Als Pipin der Pforte nahe war, da flogen die Thorflügel weit auseinander, und die Zugbrücke rollte raselnd nieder.

Er trat in die Halle. Hier glaubte er, würden Eulen und Fledermäuse ihm entgegen flattern, aber es wehte kein Lüftchen. Rein war alles, und so blank gesäubert, als hätte man Gäste erwartet. Auf der steinernen Wendeltreppe brannte ein Flämmchen und hüpfte vor ihm hin. Pipin folgte dem Flämmchen, sein bloßes Schwert unter dem Arme haltend. Es leitete ihn in große Gemächer. Aus der Pracht, die da herrschte, konnte er den

Reichthum der Grafen von Tripoldstein abnehmen, Tapeten durchwebt mit Gold und Silber schlangen sich um die hellen Tremauspiegeln vom Gesimse bis an den marmornen Boden. Ein Gemach übertraf das andere an Verschwendung. Das Flämmchen führte ihn durch eine lange Reihe solcher Zimmer, endlich erlosch es. Pipin sah, daß das ein Schlafgemach sei, in dem er sich befand. Der Mond erleuchtete es hell und entdeckte ihm ein seidnes Schwanenbett, welches zur Ruhe einlud. Er legte sich in selbiges, nachdem er vorher nach alt hergebrachter Gewohnheit, mit seinem geweihten Schwerte einen Kreis um sich gezogen hatte.

Ruhiger hatte er noch nie geschlafen als hier, süßer noch nie geträumt, als er hier träumte. Bilder künftiger Zeit umgaukelten seine Phantasie, und hüllten seinen Geist in Rosenfesseln. Die fürchterliche Stunde der Mitternacht schlug, der Uhu heulte, der Wind klapperte mit den Fensterscheiben; plötzlich ertönte eine harmonische Musik, die den schlafenden Pipin aus seinem Schlummer

weckte. Sein erster Gedanke war die Wittwe, und siehe da, sie stand vor ihm in glänzend weißem Gewande von einer Lichtwolke umstrahlt.

Sei mir willkommen, sprach sie, würdiger Sohn des großen Karls, sei mir mehr, als dreihundertmal gegrüßt. Mehr als dreihundert Jahre wandle ich auf Erden, harre eines Erlösers, aber ach! immer vergebens. Noch keiner vollbrachte, was er begonnen hatte.

Pipin. Wer bist du? Enthülle dich mir, Unbegreifliche.

Wittwe. Ich bin die Mutter des Stammes Tripoldstein, bin die lautbekannte Geister-Wittwe. Heller umstrahlt mich nun der Trost der Hoffnung, denn ich glaube gewiß, du seist mein Erretter.

Pipin. Mein Leben wage ich für dein Wohl.

Wittwe. Kein so großes Opfer begehre ich. Höre Pipin: schön ist die Laufbahn, welche ich dir zeigen werde; bleibe ferner der Tugend treu, und du hast mich

erlößt. Aber Anderer Schicksale sind noch mit dem meinigen verbunden. Zwölf schlafende Jünglinge, durch meine Schuld verdammt, harren schon beinahe hundert Jahre deiner — du sollst sie erlösen.

Pipin. Sprich wo? — Wie? — Ich bin gefaßt — zu allem bereit!

Wittwe. Noch kann ich dirs nicht enthüllen, du mußt sie erst sehen und dich überzeugen, dann beginnen. Wandle hin in das Thal der Untreue, dort schlafen sie.

Pipin. Wo finde ich dieses Thal?

Wittwe. Erquicke noch deine matten Glieder durch den süßen Schlaf und reise morgen. — Ein Adler, von mir gesandt, wird dich leiten. Die Wittwe verschwand. — Schauer überlief den staunenden Pipin, er hüllte sich tiefer in das Küssen, und schlief wieder ein.

Am Morgen, als die Sonne in das Zimmer drang, und er von ihren Strahlen aufgeweckt umher blickte, sahe er am hohen Bogenfenster einen großen, schwarzen Vogel, der mit seinen Flügeln in die Glasscheiben

schlug, gleich als wollte er den Schlafenden aufwecken. Pipin erkannte ihn für einen Adler, seine Gegenwart überzeugte ihn, daß die Begebenheit dieser Nacht kein Traum, sondern Wirklichkeit gewesen sei. Wunderbare Gefühle erwachten in seiner Seele, doch unterdrückte er sie alle bis auf jene, welche ihn bestimmten zur Rettung der unglücklichen Schatten zu eilen.

Er nahm sein Schwert und eilte aus der Burg. Als er aus dem Thore trat, flog der Adler kreischend hoch auf und flatterte vor ihm her.

Niemand war über die Abreise des Kaisers froher als Ekbert von Tripoldstein. Die tröstlichen Worte der Wittwe: „so bald der Kaiser diese Gegend verläßt, dann beziehe deine väterliche Burg,“ tönten noch immer lieblich in seinen Ohren. Mit hoher Freude rechnete er nun wieder auf den Beistand, auf den Schutz, dieses mächtigen Geistes. Er säumte nicht lange, und bezog das Geisterschloß. Pracht glänzte bald aufs neue wieder in Tripoldstein; täglich gab Ekbert

offne Tafel, und die verruffene Burg, vor der seit Menschenalter der Wanderer zurückschauderte — der selbst bei Nachtzeit der Rittersmann auswich, kam bald wieder in ein stattlich Ansehen. Neugierde trieb alle benachbarten Ritter und ihre Frauen auf Tripoldstein: denn sie wollten nicht glauben, daß die von Geistern bewohnte, sonst so unsichere Burg, plötzlich ein angenehmer Aufenthalt geworden sei.

Aber bald waren sie überzeugt; bei vielen schwand aller Glaube an das alte Märchen, wie man es nannte, denn die Wittwe zeigte sich nicht mehr, und Ekbert, von ihr unterrichtet, läugnete ihr Umherwandeln, lachte über die Sage, und gab vor: einer seiner Feinde müsse diese Lüge aufgebracht haben, um das Ansehen der Burg zu verdunkeln.

So ward Ruhe in der Gegend; man vergaß die Geistergeschichte, der Wanderer schauderte nicht mehr vor der Burg, der Rittersmann sprach gerne ein, und die Weiber zitterten nicht mehr, wenn man von der schauer-

lichen Mähr sprach. Gabs auch hie und da noch einige, die erst an die Wahrheit der alten Sage glaubten, so urtheilten diese: der Geist hätte die Zeit seines Umherwandelns überstanden, und wäre von dem Unendlichen begnadiget worden.

Anders aber sprach man in der Burg, denn hier war man des Gegentheil zu sehr überzeugt, weil die Wittwe, als die fremden Gäste nach und nach aus Tripoldstein sich verloren, und es nun ruhig da wurde, wieder zu wandeln begann, täglich in ihre Mitte kam, und von allen gesehen wurde.

Freude glänzte in ihrer Miene, das unterschied jeder, weil man zu sehr an die traurigen Züge ihres Gesichts gewohnt war. Sie war freundlich gegen alle, dankte jedem der sie grüßte. Oft schritt sie eilfertig die langen Reihen der Zimmer durch, und trug jedesmal etwas unter ihrem rechten Arme. Meistens waren es Kleidungen und verschiedene Kostbarkeiten, die zum vollkommenen Schmuck einer Dame von hohem Range gehörten. Obwohl sich dieses Betragen

Niemand erklären konnte, so kümmerte es doch keinen, weil man nie auf ihr Thun und Lassen Acht gab, und sie nach Willkühr handeln ließ, überzeugt: daß sie nichts unternehmen würde, was dem Stamme Tripoldstein zum Nachtheil gereichen könnte.

In einer Nacht, so ruhig, wie nur immer eine Mainacht seyn kann, als der blasse Schein des Mondes die Burg beschimmerte, und leise durch die ovalen Fenster in die Zimmer drang, weckte eine weiche Hand den ruhenden Ekbert aus dem Schlafe. Er blickte auf und erschrack nicht, denn die Gestalt, die sich ihm zeigte, war bekannt. Es war die Wittwe, angethan in einen Reisekittel, ein Ränzchen hing auf ihrem Rücken, und einen Wanderstab hielt sie in ihrer Rechten. Ich komme, sprach sie, mich bei dir zu beurlauben, von dir Abschied zu nehmen.

Ekbert. Wie? du erschreckst mich. So wird es nicht seyn; du wirst mich nicht verlassen, Freundin meines Hauses.

Wittwe. Ich muß. — Traure nicht, denn ich gehe vielleicht meiner Erlösung ent-

gegen. Ich habe einen weiten Weg vor mir; o wenn es dem Unendlichen gefiele, daß es der letzte wäre.

Ekbert. So seh ich dich lange nicht mehr? Vielleicht nie wieder?

Wittwe. Vielleicht bald, vielleicht nie wieder. Da nimm zum Andenken diesen Gürtel, durch meine Schuld ist er schwarz geworden. Wenn du ihn ansiehst, so denke meiner. Bleibt er schwarz, so bleibt dir noch die Hoffnung mich wieder zu sehen, wird er weiß, so kehre ich nicht zurück, und dann bin ich erlößt. Lebe wohl, sei brav, handle stets redlich, so wirst du einst Ruhe finden jenseits dem Grabe.

Die Wittwe verschwand. Ekbert besah oft den Gürtel, aber er fand ihn stets schwarz, ein Zeichen, daß der Geist noch immer trostlos umher wandelte.

Pipins Sinne durchkreuzten verschiedene Gedanken, die ganze Geistergeschichte kam ihm bedenklich vor. Er konnte sichs nicht erklären, warum er erst in das Thal der

Untreue reisen, und die schlafenden Jünglinge sehen solle, bevor er würde handeln können. Hätte die Wittwe ihm nicht gleich die Ursache ihrer Verdammung, nicht gleich die Art, wie sie zu erlösen sei, entziffern können? — Was brauchte sie erst seinen Glauben, oder vielleicht seinen Muth zu prüfen — was gieng ihn das Thal der Untreue an, von dem er nie etwas gehört hatte? — Er wußte nicht einmal, wie weit er zu reisen habe, bis er dieses Thal erreichen würde; doch die Vorstellung, daß das ganze Abenteuer sich bald, vielleicht in einigen Tagen endigen könne, bekämpfte seinen Zweifel, stillte seine Unruhe, und so ritt er muthig dem Fluge des Adlers nach.

Drei Tage ging seine Reise erträglich von Statten, aber nun schien sich das Blatt wenden zu wollen, denn am vierten erhob sich ein sausender Sturmwind, der Bäume entwurzelte, und einmal den reitenden Pipin samt dem Pferde niederwarf. Der Adler kreischte schrecklich und flatterte gegen den Wind, als kämpfte er mit ihm. Lange

widerstand er seiner Kraft, bis er endlich unterlag, indem ihm der Wind heftig hin und her schleuderte. Pipin folgte seinem Wegweiser mit dem Pferde so gut und so schnell, als nur immer möglich, denn er wollte ihn nicht aus den Augen verlieren; doch bei dieser Aufmerksamkeit kam er von seinem Wege abwärts, und sah sich plötzlich, zwar unbeschädigt, an dem Fuße eines furchtbaren Felsens hingeschleudert; sein treues Thier hatte aber den Hals gebrochen. Er dankte dem Himmel für diesen glücklichen Sturz, und raffte sich eiligst wieder auf, willens zu Fuße seinem fliegenden Wegweiser zu folgen; aber leider war derselbe verschwunden, und nur sein schreckliches Gekreisch tönte ihm noch aus der Ferne entgegen, verhallte aber bald hinter dem graußerregenden Gebürge, in dessen Mitte sich Pipin unvermerkt versetzt fand. Erst als sich jetzt der Wind legte, konnte er mit Bedacht seine Lage überblicken. Eine wildere Gegend hatte er noch nie gesehen, die höchsten steilsten Berge und Felsen ketteten sich brüderlich

an einander, schwarze Fichten rauschten an ihren Höhen, in den Thälern schlang sich wildes Gebüsch dicht zusammen, kein gebahnter Weg war da zu finden, kein Hüttchen zu bemerken, kein Mensch zu sehen.

Doch dies alles hätte Pipin nicht bekümmert; der Verlust seines Wegweisers, war ihm das Aergste, denn ohne diesen wußte er nicht, was er beginnen sollte. Er fühlte zwar, daß er diese Wildniß je eher je besser verlassen müße, aber wo einen Ausweg finden? Doch verlor er den Muth nicht, er marschirte vorwärts, aber immer wilder und öder war die Gegend — und plötzlich überraschte ihn die Nacht. Er mußte sich bequemen in einer Höhle zu übernachten.

Mit dem ersten Morgenstrahle schritt er weiter; war gestern der Weg schlecht und ungebahnt, so war er es heute noch mehr. Es schien ihm, als befände er sich in einer bezauberten Gegend, und daß er vielleicht seinem Bestimmungsorte, wo die zwölf Jünglinge schlafen, nahe sei. Dieser Gedanke spornte ihn, mit neuen Kräften, weiter.

Heiß brannten die Sonnenstrahlen auf seinen Körper. Das niedere Gebüsch konnte ihn keinen Schatten gewähren — kein Lüftchen kühlte den Schweiß auf seiner Stirn. Um die Mittagstunde fühlte er sich fast gänzlich erschöpft. Die brennende Hitze, gab ihm einen Durst, den er noch nie gefühlt hatte. Nirgends war eine Quelle, nirgends ein Tropfen Wasser zu sehen — staubigt waren die Felsen, selbst das Gras unter seinen Füssen war braun gesengt und vertrocknet. Pipin grub zwar Wurzeln aus der Erde, doch diese waren lange nicht vermögend seinen drückenden Durst zu stillen. Als der Abend heran kam, stellte sich auch der Hunger ein. Pipin sammelte seine letzten Kräfte und schritt weiter, denn die Hoffnung noch heute ein menschliches Wesen anzutreffen, oder das Ziel seiner abenteuerlichen Wanderschaft zu erreichen, hatte ihn bis jetzt noch aufrecht gehalten.

Ein plötzliches Geräusch erweckte jetzt seine Aufmerksamkeit. Als er aufblickte, sah er zu seinem größten Erstaunen ein kleines

bucklichtes Männchen von sonderbarem Ansehen, mit einem hölzernen Geschirr in der Hand an einer Quelle sitzen und Wasser schöpfen. Das Männchen hatte weißes Haar und einen Bart, der ihm bis an die Füße herab hing. Pipin blieb wie angewurzelt stehen.

Männchen. Was bedeutet, Fremdling, dein wundersames Anstarren?

Pipin. Deine Gegenwart macht mir Staunen. Ich war weit entfernt heute auf ein menschliches Wesen, deiner Art, zu stoßen.

Männchen. Erstaune nicht über meine Gegenwart, und kümmere dich eben so wenig um meine Gestalt. Denn wisse, daß die Wege des Schicksals unerforschlich sind!

Pipin. Wem ist dies nicht bekannt? Nur zu gut fühle ich seit zwei Tagen das Richtige dieser Wahrheit. Reiche mir einen Trunk Wasser, denn ich bin dem Verschmachten nahe.

Männchen. Nimm dir ihn selber!

Das Männchen reichte ihm das hölzerne Geschirr, doch siehe, in dem Augenblick als Pipin schöpfen wollte, vertrocknete die Quelle, rinnte aber wieder so wie er die Hand zurückzog.

Pipin. Das ist ein Blendwerk! — Das ist Zauberei! —

Männchen. Keines von beiden, denn siehe, meiner Hand entfleucht das Wasser nie. (Er schöpfte das Geschirr voll.)

Pipin. So reiche mir einen Trunk mit deiner Hand.

Männchen. Ich kann nicht.

Pipin. Bist du lahm? — Bist du krank?

Männchen. Nein; so gesund wie du, aber ich darf nicht.

Pipin. Warum steht es nicht in deiner Macht, mir Wasser zu reichen?

Männchen. Weil ich dem Wink einer höhern Stimme folgen muß. — Ich darf nicht, bis du ein Bedingniß erfüllst.

Pipin. Wunderbar! Ich ging noch nie ein Bedingniß ein; doch laß hören.

Männchen. Daß du mir folgst, wie ich dich leiten werde.

Pipin. Du mich leiten? Ha! unbegreiflich. — Wer bist du? —

Männchen. Wer ich bin wird dir die Zukunft lehren; inzwischen soll dir die Frage doch beantwortet werden: ich bin dein Schutzgeist!

Pipin. Mein Schutzgeist, du?

Männchen. Ja, ich! — Auf üblen Wegen wandelst du, des großen Karls würdger Sohn darf nicht verführt werden.

Pipin. Auch das! Wer sagte dir, daß ich Karls Sohn sei?

Männchen. Der, der mich zu deinem Schutze auserkohr.

Pipin. Hm! Du willst mein Schutzgeist seyn, und gönnst mir nicht einmal einen Labetrunk?

Männchen. Weißt du nicht, daß man die Kinder mit Hunger und Durst zum Gehorsam zwingt, wenn sie nicht folgen wollen? —

Pipin. Elender! Dein Spott ist bitter, doch nicht anwendbar für mich; denn die Welt kennt mich besser.

Männchen. Du eiferst, daß ich dich mit einem Kinde vergleiche, und doch, doch —

Pipin. Was — doch?

Männchen. Doch lässest du dich an einem Fädchen leiten wie ein Kind.

Pipin. Leiten? Mein Herz ist mein Führer, sonst unterliege ich keiner Leitung.

Männchen. O Menschen! Wie blöde sind eure Blicke, welch ein leichter Schleier vermag sie zu trüben. Ich will ihn herabreißen von deinen Augen, will dir zeigen, wie thöricht du handelst, indem du einem Wesen folgst, das dich in dem Abgrund zu stürzen bemühet ist.

Pipin. Welchem Wesen? Erkläre dich! —

Männchen. Wohin geht deine Reise?

Pipin. Wie meinst du dies? —

Männchen. Verblendeter! — Du jagst einem Phantom nach, das du nie erhaschen wirst. — Du bist des klugen Karls Sohn,

und lässest dich so leicht bethören? — Was hast du für Grund, den Worten jener Wittwe, die dich in Tripoldstein schändlich belog, schrecklich hinterging, so ganz zu trauen?

Pipin. Leider keinen, als den Schein, der so ganz für die Wahrheit ihrer Aussage bürgt.

Männchen. Weißt du nicht, daß der Schein öfter trügt, als belehrt? Giebt es dir nicht die Vernunft selbst ein, daß du betrogen bist, wenn du aufs Gerademohl die Bahn gehst, die dich dieser böse Geist leitet!

Pipin. Möglich, möglich! —

Männchen. Nicht bloß möglich, sondern gewiß! Warum enthüllte dir die Betrügerin nicht die Ursache ihrer Verdammung? warum nicht die Art ihrer Erlösung? warum forderte sie von dir unbedingten Gehorsam, ihren Zaubervogel zu folgen, der dich ins Verderben geführt hätte?

Pipin. Hätte sie mir alle die Ursachen erklärt, so würde mir vielleicht der Schein ihr Vorhaben böse vorgestellt haben, daß an

sich gut seyn kann, und wie ich es bis jetzt noch glaube.

Wie du bis jetzt noch glaubst? — Meinst du, sie handle redlich mit dir? Haben es dir diese drei Tagereisen bewiesen, in denen du mit so mancherlei Ungemächlichkeiten zu kämpfen hattest?

Pipin. Wohl wahr!

Männchen. Verlasse diese betretene schlüpfrige Bahn und folge mir. Ich will dein Schutzgeist seyn, will dich durch die Rosengänge des menschlichen Lebens führen.

Pipin. Hm! — Wer bürgt mir aber dafür, daß du es nicht eben so schlimm mit mir meinst, wie jener Geist in Tripoldstein, und daß du mein guter Genius seiest? und jener mein böser.

Männchen. Meine Handlungen! Sieh, ich habe den Wind erregt, den verführerischen Vogel von dir gescheucht, und dich hieher geführt, um dich zu belehren. Hätte jener Geist mehr Macht über dich, so hätte ich dies alles nicht bewirken können.

Pipin. Das beweißt nichts! — Das Laster siegt oft über die Tugend.

Männchen. Besinne dich, so lange du Wahl hast.

Pipin. Gieb mir Speiß und Trank, damit ich mich labe; sind diese Naturbedürfnisse befriedigt, dann werde ich vielleicht besser im Stande seyn, eine sichere Wahl zu treffen.

Männchen. Wohlan, iß und trink.

Das Männchen verschwand, und siehe, die herrlichsten dampfenden Speisen, der köstlichste Wein standen vor ihm da. Pipin widerstand anfänglich, endlich siegte aber die fordernde Natur über seinen Zweifel, er aß und trank. Bald darauf bemächtigte sich seiner ein unbezwingbarer Schlaf, und er sank in einen Schlummer, der dem ewigen Schlafe zu gleichen schien.

Als er erwachte, waren Speise und Trank, Quelle und versengtes Gras, schwarze Felsen und wilde Gebüsche verschwunden. Zu schön, zu reizend war der Uebergang von einem Extreme zum andern, als daß er da-

bei nicht hätte erschrecken und erstaunen sollen. Seine vorige grausende Lage, ward nun in ein liebliches reizendes Gemälde verwandelt; statt auf harter Erde ruhte er jetzt auf seidenen Schwanenkissen, die grausende Gegend war mit einem prachtvollen Schlafgemache vertauscht, und an des widrigen Männchens Stelle stand vor seinem Lager ein reizendes Mädchen, das mit Cytheren um die Schönheit stritt, der griechischen Helena den Rang ablief.

Ein großes blaues Auge, ein rother, liebeathmender, sanft lächelnder Mund, erhöhten die unschuldsvolle Schüchternheit ihrer Miene. Würde einflößend war die ganze Bildung ihres Gesichts, schlank der Bau ihres Körpers. Sie stand besorgt an Pipins Bette, lächelnd fielen ihre Blicke auf ihn, sichtbar erhob sich und sank ihr Busenschleyer.

Das Reizende, das Ueberraschende dieses Gesichts, das Wunderbare dieser plötzlichen Verwandlung hätten jeden andern aus der Fassung gebracht; aber Karls Sohn

blieb sich gleich, doch konnte er nicht verhindern, daß es ihm nicht ein vorübergehendes Erstaunen verursacht hätte. Er richtete sich im Bette auf, das Mädchen ging einen Schritt zurück.

Pipin. Mädchen! göttliches Mädchen, bist du nicht aus einer andern Welt?

Mädchen. Träumt ihr, lieber Fremdling?

Pipin. Wahrlich, entweder ich träume oder es geht Zauberei mit mir vor. Wer bist du?

Mädchen. Ich bin Adelheid, die Haustochter dieser Burg.

Pipin. Und dein Vater?

Mädchen. Ja, das darf ich nicht sagen, das erfährt kein Fremdling, den das Unglück auf diese Burg führt.

Pipin. Unglück, sagst du? — Droht mir Gefahr?

Mädchen. Nein, nein! Ihr seid unter meinem Schutze.

Pipin. Dein Schutz ist nicht ganz tröstend für mich, wo ist mein Schwert?

Adelheid. Euer Schwert? — Ihr wollt doch nicht?

Pipin. Nichts will ich als mein Schwert.

Adelheid. Wozu aber?

Pipin. Mein Schwert, Zauberin, oder —

Adelheid. Gerechter Himmel, Zauberin? Wie verdiene ich —

Pipin. Diesen Namen, meinst du? — Ja! Ja! ein böser Geist bist du, der mich in seine Schlinge ziehen will, denn seit etlichen Tagen geht listige Zauberei mit mir vor.

Adelh. Lieber Fremdling laßt euch doch erklären. —

Pipin. So erkläre mir das Wunder, wie ich hieher gekommen bin? Sage mir was du weißt, nur keine Lüge, ich würde sie alsbald erkennen.

Adelh. Als ich mit meinem Vater durch das Felsenthal ritt, sahen wir euch dort liegen. Wilde, reißende Thiere machen diese Gegend unsicher, darum wollten wir euch wecken, aber ihr schliefet zu feste, und so trugen wir euch — für eure Sicherheit besorgt — hierher auf diese Burg.

Pipin. Du lügst, denn wie hätte ich nicht erwachen sollen?

Adelh. Euer fester Schlaf war auch mir unbegreiflich; doch traut der Wahrheit meiner Aussage. — Seht, hier kommt mein Vater, seine Worte müssen die meinigen bestätigen.

Ein ehrwürdiger Greis, dem das Alter Haar und Bart gebleicht und den Rücken gekrümmt hatte, trat in das Gemach. Voller Würde war sein Ansehen, Ehrfurcht einflößend seine Gestalt. Er trug Pipins Schwert in seiner Rechten, seine Linke stützte sich auf einen Stab.

Greis. Seid mir willkommen, lieber Fremdling, willkommen in meiner einsamen Burg. Zwar ist es mir ein Räthsel, wie ihr in diese wilde, nur von mir und meinen Hausgenossen bewohnte Gegend gerathen seid, zwar hat es den Anschein, als ob ihr gekommen wäret, mich aufzusuchen, mich zu verrathen, aber dennoch seid mir willkommen! —

Pipin. Eure Worte gleichen Orakel-

sprüchen, ich verstehe sie nicht, sprecht: wer seid ihr? — Wie heißt ihr?

Greis. Wer ich bin? Ein Ritter, dem die Welt zuwider geworden ist, der sich im wildesten Felsengebürge sein Nest gebaut hat, wie der Adler seinen Horst, damit ihn kein menschliches Auge erspähe. Wie ich heiße? Auf diese Frage ist die Antwort schwer. Vergönnt mir, daß ich euch meinen Familiennamen verschweige, sonst heiße ich Wüllfing.

Pipin. Unerklärbar! — Euer Betragen macht mir das Räthsel noch dunkler; sagt, ich bitte euch, wie kam ich auf eure Burg?

Wüllfing. Als ich mit meiner Tochter und etlichen Knechten durch das Felsenthal ritt, sahen wir euch an einer Quelle schlafen. Eine wilde Bache, die zahlreich in dieser Wildniß hausen, schoß eben auf euch zu, und Adelheide, meine Tochter, die sie zuerst bemerkte, tödtete schnell das Unthier mit ihrem Jagdspieße.

Pipin. Wärs möglich? Adelheide, das hättet ihr gethan?

Adely. O schweigt, denn so etwas ist mir schon längst zum Spielwerk geworden; ich führe immerwährende Fehde mit diesen Thieren.

Wüllf. Fest war euer Schlaf, denn trotz allen Rüttelns, bliebt ihr unerweckbar. Ein böser Geist mußte euch bezaubert haben.

Pipin. Ja wohl, ihr sprecht Wahrheit.

Wüllf. Meine Knechte trugen euch in diese Burg und legten euch in dieses Bett. Hier bringe ich euer Schwert, aber ehe ich es abliefere, vergönnt mir eine Frage: liebt ihr schon, habt ihr euch noch keine Gattin auserkohren?

Pipin. Nein! mein Herz schlug noch für keine.

Wüllf. Ritter! — Fremd wird euch mein Betragen scheinen, aber laßt es euch nicht irren, der Deutsche spricht frei mit dem Deutschen; ganz so wie sein Herz ihm die Worte auf die Zunge legt. — Wollt ihr meine Tochter zum Weibe?

Pipin. Eure Tochter? Ich erstaune!

Wüllf. Ich selbst mach' euch den An-

trag, meine Tochter zu heirathen. Wundert euch das so sehr? Ihr wißt ja, ich lebe außer der Welt; wenn ihr mich ganz kennen lernet, dann wird euch dies Begehren nicht mehr befremden. — Sprecht, wollt ihr meine Adelheide? Stimmt euer Wille mit dem meinigen überein, so soll der Burgkaplan euch noch in dieser Minute auf ewig verbinden.

Pipin. Aber der Wille eurer Tochter?

Wüllf. Mein Wille ist auch der ihrige; sie ist es zufrieden.

Pipin. Aber so geschwind, bedenkt das Heirathen ist ein Schritt, dem die Reue gar zu gern folget, es könnte leicht —

Wüllf. Auch dieser Fall bei euch eintreten? Ha! ich hätte es wissen sollen, daß Karls stolzer Sohn meinen Antrag verschmähen wird.

Pipin. Karls Sohn? — Ritter, wie meint ihr das?

Wüllf. Gut, recht gut! — Kümmert euch nicht darum, daß ich euch kenne.

Pipin. Ihr kennt mich? — Unbegreiflich.

Wüllf. O sehr begreiflich, sobald ihr zu meinem Vorschlag Ja sagen werdet, folgt die Erklärung; darum sprecht: wollt ihr oder nicht?

Pipin. Ich kann nicht heucheln; mein Herz fühlt für eure Tochter keine Liebe; ich kann also zu euerm Vorschlag nicht Ja sagen.

Wüllf. Wohl dann, des Menschen Wille ist frei, Zwang gehört nur für Knechte. — Meine Tochter, gehe! Thränen werden deinen Schmerz lindern.

Adelheid schlich traurig davon, Pipin sah Verzweiflung aus ihren Augen blitzen.

Wüllf. O Prinz, wäret ihr nie in meine Wohnung gekommen, ihr habt meine Tochter unglücklich gemacht. Die Leiden hoffnungsloser Liebe werden ihr schlimme Tage bereiten. Auch mich wird das Unglück berühren, doch ich habe die Kunst gelernt, seinen Druck zu tragen und dabei zu schweigen. — Geht, ihr seid frei; hier habt ihr euer Schwert; nur eine Bitte gewährt mir,

eine Bitte, die an sich unbedeutend, doch meine Grille ist.

Pipin. Fordert, damit ich euch beweise, wie dienstwillig ich bin.

Wüllf. Entzogen habe ich mich dem Taumel der Welt, ohne Menschen Wissen bauete ich mir diese Burg, um in ihr sicher und ungestört leben zu können. Noch keiner betrat dieß Felsengebirge, ihr waret der Erste; noch Niemand entdeckte das Geheimniß meines Aufenthals, ihr habt ihn entdeckt. Schwört, daß ihr diesen Ort gegen Niemanden verrathen, daß ihr nie enthüllen werdet, wo der alte Wüllfing haußt.

Pipin. Ritter, warum fordert ihr das? — Nur Räuber verbergen sich in ihren Höhlen, der biedere Deutsche tritt frei in die Welt, unerschrocken vor jedermanns Augen.

Wüllf. Haltet ihr mich vielleicht für einen Räuber? Seht mir ins Gesicht, ob es ein böses Gewissen deutet. Junger Mann, ihr kennt nicht die schlimmen Wege des Schicksals, welche ich leider betreten mußte. Man hat mir die Welt verleidet, mich zum

Menschenfeind gemacht. Man gönnt — o schrecklich daß ich es sagen muß, man gönnt mir nicht einmal den kleinen Rest meines Lebens.

Pipin. Genug der Erklärung; — Ich schwöre Euch!

Wüllf. Unbedingt?

Pipin. Unbedingt sagt ihr? Nun ja, auch das, kein Laut soll mir entschlüpfen, der euern Aufenthalt verrathen könnte.

Wüllf. Dank euch! Hier habt ihr euer Schwert, ihr könnt ziehen, wohin es euch beliebt, doch hoffe ich, daß ihr noch einige Tage auf meiner Burg weilen werdet.

Pipin. Eilig ist meine Reise, darum vergönnt mir, daß ich ungesäumt weiter ziehe.

Wüllf. Prinz, auch nicht einen einzigen Tag?

Pipin. Einen Tag? — Wohlan, ich bleibe! —

Die Zusage welche der Prinz gab, erweckte bald Reue in ihm. Ein Tag, sprach eine geheime Stimme in ihm, ein Tag kann jenen unglücklichen Schatten eine Ewigkeit

seyn, doch hatte Wüllfing sein Wort, und ein Wort galt in damaligen Zeiten für die That. Der Alte entfernte sich, Pipin gürtete sein Schwert um, und ging die Burg zu besehen, die ihm der vielen Abenteuer wegen, welche ihm in dieser Gegend schon begegneten, um so merkwürdiger wurde.

Rasch eilte Prinz Karl an jenem Morgen, wo er Abschied vom Kaiser nahm, an der Spitze seiner Gepanzerten dem Walde zu, um seinen Bruder Ludwig aufzusuchen. Vorher lenkte er mit seinen Begleitern die Straße ein, welche zum Dorfe des Landmanns führte, der ihn an jenem Abend unter der Eiche vom Schlafe erweckt, und ihn so guten Rath ertheilt hatte. Jobst, so war der Name des Mannes, säumte nicht, den Wunsch des Prinzen zu erfüllen, und folgte ihm als Wegweiser auf seinem Zuge.

Sie fanden die Hütte Grimulens, aber diese war nicht da, und auch sonst keine lebende Seele. Mit vieler Mühe durchsuchten sie noch einen großen Theil des Waldes,

und trafen einen alten Eremiten, der im finsterſten Theile deſſelben ſeine Wohnung hatte, und der ihnen folgenden Aufſchluß gab. Gunthram, ſo war der Name des Einſiedlers, zeigte ihnen rechts im Walde ein hohes Gebirge, dort, ſagte er, iſt der Aufenthalt Krullos, des furchtbaren Räubers, der die Gegend zum Zittern bringt. Grimula, das häßliche Weib, iſt eines der nützlichſten Mitglieder von der Bande. Sie iſt eine böſe liſtige Creatur, die die Gegend genau kennt, und unermüdet alles ausſpürt, was Vortheil den Räubern gewähren kann. Karl entgegnete: aber wie iſt es möglich, daß dieſes Weib der Bande Nutzen verſchafft, ſie iſt ja beinahe taub. Gunthram erwiederte: ſeht, da habt ihr gleich einen Beweiß ihrer Liſt, ich kenne Grimula recht gut, und weiß, daß ſie nichts weniger wie harthörig iſt. Ihre Verſtellung verſchaffte ihr Gelegenheit zu erfahren, wer ihr Beide ſeid, denn ohne Zweifel machte euch das Gebrechen, welches ſie vorgab, unvorſichtig. Gewiß ſpracht ihr Verſchiedenes in ihrem Beiſeyn, was ihr nicht

berührt haben würdet, hättet ihr nicht geglaubt, Grimulas Ohr sei verschlossen. Auf denn! rief Karl ergrimmt, hin zum Gebürge. Tref ich die Hexe noch einmal, dann sei der Himmel ihr gnädig. Schnell sagte ihm Guntram noch einiges, was ihm Vortheil gewähren konnte, und fort stürmte der ganze Zug.

Richtig war des Eremiten Vermuthung: Grimula fand, indem sie sich harthörig stellte, ein Mittel, die Angekommenen leicht auszuforschen. Bald entdeckte sie, daß sie die Söhne des Kaisers wären. Eilig bereitete sie einen betäubenden Trank, und lief nun schnell zur Höhle der Räuber, um diesen ihre Entdeckung mitzutheilen. Zu ihrem Verdrusse fand sie dort nur drei Männer, alle andern waren mit dem Räuberhauptmann Krullo auf einem Zuge begriffen. Was ist zu machen! rief die Alte, die schöne Gelegenheit können wir nur halb benutzen, ihr seid zu wenig, wir können nur einen Prinzen aus der Hütte dort, hierher in unsere Höhle schleppen. Die Räuber eilten mit dem Weibe zur Hütte, und trugen vorerst Karl, nach-

dem sie ihn beraubt hatten, hinaus in den Wald. Dann eilten sie zurück, und schleppten Ludwig in ihre Höhle, mit dem Vorsatz, ihn nur dann die Freiheit zu schenken, wenn ihnen ein gutes Lösegeld dafür bezahlt würde.

Gerade als die Räuber den noch immer fest schlafenden Ludwig zur Höhle brachten, erschien Krullo mit einem Theil seiner Leute. Er machte große Augen, als er den Vorgang sahe, und Grimula erklärte ihn solchen aufs beste. Alle Höllenteufel! schrie Krullo, warum ließet ihr den andern Prinzen nicht in der Hütte, von dort hätten wir ihn jetzt bequem abholen können. Es wäre geschehen, sagte die Alte, hätten wir gewußt, daß ihr so bald zur Höhle zurück kehren würdet. Wir trugen den andern Prinzen deswegen an einem Fußweg im Walde, damit er bei seinem Erwachen nicht wisse, was mit ihm vorgegangen wäre, und also das Ganze für eine Zauberei halte. Immer besser, meinte der Hauptmann, wir hätten ihn auch in der Höhle. Er sandte sogleich einige Räuber ab,

um Karln ebenfalls habhaft zu werden, aber als diese an den bezeichneten Ort kamen, war der Prinz schon durch Jobst erweckt, und nach Neuenstein abgegangen.

Sehr geräumig war die Höhle, welche Krullo mit seinen Räubern zum Aufenthalt gewählt hatte. Es befanden sich darin viele Gemächer, in eines derselben wurde Ludwig gebracht und dieses mit Schlössern und Riegeln wohl verwahrt. Mitten in der Nacht, als alles in der Höhle schlief, ermunterte sich Ludwig von dem Schlafe, welchen der Trank Grimulas widernatürlich herbeigeführt hatte. Eine matte Lampe erhellte sein Gemach, und er sah zu seinem Schrecken, daß er im Zustande eines Gefangenen wäre. Er verwünschte das Geschick, das ihn an diesen Ort gebracht, und rufte laut seinen Bruder Karl. Nicht lange stand es an, als er die Schlößer seiner Thüre öffnen hörte. Bald trat ein Mädchen herein, und rief mit sanftem Tone: beruhige dich lieber Jüngling.

Ludwig. (erstaunt) Wer bist du, holdes Mädchen?

Mädchen. Ich bin Marie, ein armes Mädchen, dem, gleich dir, die Freiheit fehlt.

Ludwig. Ha! wo bin ich?

Marie. In einer Höhle, die Räuber bewohnen.

Ludwig. Abscheulich. Mädchen, wenn du mich retten könntest, ich würde dich reichlich belohnen.

Marie. Geduld; vielleicht gelingt es mir dich zu retten.

Ludwig. Schneller Entschluß ist in einem solchen Fall der beste. Rette mich sogleich, Marie, wir wollen mit einander vereint fliehen.

Marie. Nicht so schnell geht es, als du meinst; am Ausgang der Höhle ist stets eine Wache.

Ludwig. Warum machtest du mir also Hoffnung, entfliehen zu können?

Marie. Höre mich an, lieber Jüngling, und es wird dir deutlich werden, daß ich keine falsche Hoffnung in deiner Seele goß. Ich kenne die Höhle genau, durch die ge-

wöhnliche Oeffnung zu entfliehen ist unmöglich; aber sie hat noch einen verborgenen Ausgang, welcher nicht allen Räubern, sondern nur den Hauptmann und seinen Vertrauten bekannt ist. Grimula kennt ihn auch und von ihr erfuhr ich ihn. Es kann mir gelingen, vielleicht morgen schon, die Schlüssel zu den Schlössern der Thüren zu erhalten, welche die Höhle verwahren.

Ludwig. O wenn du das könntest und wolltest, wie glücklich würde ich dich machen.

Marie. Ich wage viel für dich; ich bin dir gut! Beim ersten Blick den ich auf dich warf, beschloß ich alles für dich zu thun. Werde ich es aber nie bereuen dürfen, so viel Liebe für dich gefühlt zu haben?

Ludwig. (indem er sie in seine Arme schließt) Nie — bei Gott! nie sollst du bereuen für mich so gehandelt zu haben.

Marie. Jetzt lebe wohl; morgen, wenn der Räuberhauptmann auszieht mit seinen wilden Männern, dann eilt Marie wieder zu dir. (ab)

Ludwig. Hier ist es nothwendig Liebe zu heucheln, es ist das einzige Mittel wieder in Freiheit zu kommen. — Arme Marie, du wirst getäuscht, tröste dich; es geht vielen deiner Schwestern so! (er sinkt auf sein Lager und ist in tiefem Nachdenken versunken)

Die Burg Wüllfing, in der sich nun Pipin befand, wimmelte von Knappen und Dirnen, in deren Gesichtern sich eine wilde Heiterkeit spiegelte Pipin konnte nicht begreifen, wie der finstere unfreundliche Wüllfing diese heitern rohlärmenden Menschen um sich dulden könne. Uebrigens fehlte es dieser eisenfesten Burg keineswegs an Pracht und Schönheit. Sie ruhte auf einen fürchterlich majestätischen Felsen, dem mehrere große Steinmassen und Klippen umgaben. Am Fuße desselben, rauschte ein ungestümmer Waldstrom vorüber, in dessen Nähe sich ein lieblicher Birkenhain befand. Und von der Höhe zog sich grausend ein schwarzer Thurm an der Felsenwand bis an dem Strome herab.

Daß man in einer Gegend, die kein menschlicher Fuß betritt, kein menschliches Auge erspäht, wo man blos Ruhe und Einigkeit sucht, keine Gefängnisse, keine wehrfeste Mauern, keine bewaffnete Knechte, noch weniger mordverrathende Thürme braucht, das sah Pipin sehr wohl ein. Er schlich in den Birkenhain herab, warf sich am Ufer des Waldstroms ins weiche Moos, und gab im Stillen seinen Betrachtungen Raum. Alles kam ihm so räthselhaft vor, daß er es mehr für einen Traum als für Wirklichkeit hielt.

Else von Tripoldstein flößte ihm noch das meiste Zutrauen ein, indessen fiel es ihm auf daß sie dem Adler nicht genug Zauberkraft verlieh, um dem boshaften Spiel des Geistermännchens Widerstand leisten zu können.

Weh mir, seufzte er, wenn ich mit Geistern kämpfen soll, deren Gewalt meine und Elsens Macht überwindet.

Bald hätte er seine Bekanntschaft mit der Wittwe in Tripoldstein bereut, denn nun wähnte er daß alle diese abenteuerlichen Scenen ein Blendwerk von ihr gewesen, und daß jenes

Männchen und die Bewohner der einsamen, schauerlichen Burg mit ihr einverstanden wären, um ihn zu seinem Verderben auf Irrwege zu leiten. Er beschloß mithin auf seiner Huth zu seyn und den Pfad der Tugend streng zu verfolgen.

Während diesen Betrachtungen kam ein Burgknappe, der ihn zum Mittagmahl rief.

Neue Räthsel. Der verschlossene finstere Wüllfing hatte Gäste bei sich, die, ihrer Tracht nach, Ritter zu seyn schienen, und die ihn sehr ehrerbietig grüßten. Auch saßen mehrere Damen mit am Tische, die er vordem nicht bemerkt hatte. Wie diese Gesellschaft in Wüllfings Einöde gerathen sei, war schwer zu entziffern, doch grübelte Pipin nicht weiter darüber nach, entschlossen sich auch bei dem Wundervollsten nicht irrig machen zu lassen.

Adelheid war abwesend; Wüllfing entschuldigte sie, mit dem Bedeuten: sie wäre unpäßlich. Pipin glaubte nur zu gut die eigentliche Ursache ihrer Abwesenheit zu ken-

nen, und bedauerte sie. Allein sein Herz kannte noch keine Liebe, darum vermochte er nicht ihr zu helfen. Es ging sehr aufgeräumt zu. Nach dem Mahle rief Wüllfing zwei alte Harfner in den Saal, die der Gesellschaft aufspielen mußten, wobei man lebhaft tanzte. Obschon Pipin wenig aufgelegt für Vergnügungen dieser Art war, so zwang man ihn doch mit einer der Damen einen Ehrentanz zu machen. Der Wein, den man ihn häufig zutrank, öffnete endlich sein Herz der Freude, er fand Vergnügen am Tanzen, und Unterhaltung mit den Damen, die miteinander in ihren Gefälligkeiten gegen Pipin wetteiferten, so daß solche zuletzt ausarteten, und Pipin wohl errieth, daß sie ihn bloß zu Vergehungen reizen wollten. Doch sein Herz war unverdorben, trotz dem Rausche, den ihm der häufige Trunk verursachte; verachtend fielen seine Blicke auf die Schamlosen, und edler Ernst finsterte seine Stirn. Er trennte sich von der Gesellschaft, und ging zur Ruhe.

Else von Tripoldstein stellte sich ihm im

Traume dar, traurig war ihre Miene, verweisend drohte ihr Finger.

Unglücklicher, sprach sie, lässest du mich trostlos deiner harren? Hast du das Versprechen ganz vergessen, das du mir in Tripoldstein geleistet? Siehst du nicht ein, daß das Laster bemüht ist, dich auf Irrwege zu leiten? Kennst du das Männchen nicht, hörtest du nicht seine verführerischen Grundsätze, oder zweifelst du an meiner Redlichkeit, weil du deinen Wegweiser verloren hast? O glaube mir, oft gewinnt das Laster zu große Macht über das Menschenherz, so entflieht der Glaube, der Wegweiser zur Tugend. Fliehe diese Burg, fliehe den Aufenthalt des Lasters, und kehre auf dem Wege deiner Bestimmung zurück.

Pipin erwachte; Schauder überlief ihn. Wehe, wehe, sprach er, der Traum zeigte mir Wahrheit, ich will ihm folgen.

Der Morgen fing an zu grauen, und ohne vom alten Wüllfing Abschied zu nehmen, eilte er aus der Burg. Der Thorwächter ließ ihn ungehindert gehen, weil er

vermuthete, daß er nur in dem Birkenhain lustwandeln wollte.

Karl war mit seinen Gewappneten in der Nähe der Höhle Krullo's angelangt, und einige seiner Leute waren so glücklich die häßliche Grimula im Walde aufzufangen. Karl ließ sie sogleich vor sich bringen, und verlangte von ihr offenes Geständniß wegen seinem Bruder Ludwig. Lange wollte die Alte nicht mit der Sprache heraus, als aber Karl durch ihre Halsstarrigkeit immer mehr ergrimmt wurde, ihr mit dem Tode drohte, und schon Anstalten treffen ließ, um sie an einen Baum aufzuhängen, da beichtete Grimula alles was sie wußte; und Karl dachte nun ernsthaft darauf, die Räuberhöhle zu stürmen.

Vorerst sandte er aber einige seiner Leute an den Räuberhauptmann, mit den Begehren; er solle seinem Bruder gutwillig herausgeben, widrigen Falls würde er mit Gewalt dazu gezwungen werden. Krullo tobte rasend ob dieser Botschaft, und die Abgeordneten

entfernten sich eilig vor seinen grimmigen Drohungen.

Nun wurde es ernst. Karl stellte seine Leute rund um die Höhle auf, und ermahnte sie, tapfer mit ihm, für die Freiheit seines Bruders, zu kämpfen.

Krullo, der Räuberhauptmann, war seiner Seits nicht minder thätig. Bald stürzte er mit einem Haufen seiner Männer hervor, und fing einen wüthenden Kampf mit der Schaar Karls an.

Den Augenblick des Hervorstürzens Krullos aus der Höhle, benützte Marie, um Ludwig thätige Hilfe zu bringen. Sie wußte nicht, daß dessen Bruder es war, der vor der Höhle kämpfte, nur die Worte hörte sie die der Räuberhauptmann heftig zu einigen der Zurückgebliebenen sprach, daß im Fall die Feinde in die Höhle dringen, der Gefangene sogleich zusammen gehauen werden sollte. Die Angst für Ludwig gab ihr raschen Muth, es gelang ihr, in das Gemach des Hauptmanns zu kommen, und dort sich der Schlüsseln zu bemächtigen, welche die geheimen Thüren öff-

neten. Sie eilte hin zu Ludwig, und rief: Auf! folge mir schnell. Feinde des Hauptmanns überfielen ihn, er muß einen hitzigen Kampf bestehen. Alles ist in Verwirrung, wir benützen sie, und fliehen. — Engel, entgegnete Ludwig, rettender Engel, ich folge deiner Leitung. Beide eilten rasch von dannen. Unterdessen erhub sich ein grimmiger Kampf zwischen Karl und dem Räuberhauptmann. Einer Abtheilung von des ersteren Leuten gelang es, in den Rücken der Streitmasse Krullos zu kommen. Dieser wüthete fürchterlich, und schlug um sich wie ein Besessener. Aber umsonst, Karl benutzte besonnen den Vortheil, den ihn die Stellung obgedachter Abtheilung darbot. Mit Heldenmuth drang er in die Glieder der Feinde, warf alles vor sich nieder, und nach mörderischem Kampfe mußte Krullo mit dem Ueberrest seiner Leute die Flucht ergreifen.

Der siegende Karl drang freudig in die Höhle; die wenigen Räuber, welche in ihr sich noch befanden, wurden niedergeworfen und gebunden. Eilig wurde die Höhle durch-

sucht, aber jedes Gemach, in welchem man Ludwig zu finden glaubte, war leer. Karls Zorn ob dieser vergeblichen Nachsuchung, war ausserordentlich. Bringt Grimnla herbei, schrie er, sie soll, sie muß mir Auskunft geben. Aber zu seinem größten Aerger, hörte er jetzt, daß sie während dem Gefechte entflohen war. Verdammt! rief Karl, und mit fürchterlicher Aufwallung frug er die gefangenen Räuber: sprecht, wo ist der Gefangene in dieser Mörderhöhle verborgen? Sprecht! gebt mir sichere Auskunft oder ich lasse euch, so wahr der Himmel über mir ist, in Stücken hauen. — Zitternd standen die Räuber vor dem wild drohenden Karl. Sein Auge, in dem der Grimm hervorleuchtete, erschreckte sie, denn es gab die Versicherung, daß er seine Drohung ernstlich meine. Doch sie konnten auch bei dem besten Willen, den Forrungen Karls kein Genüge leisten, denn von ihnen allen war keiner ein Vertrauter des Hauptmanns, kannte keiner den heimlichen Ausgang der Höhle. Karl wiederholte seine Worte, und die stets sich gleichbleibende Ant-

wort der Gefragten, wir wissen nichts, können nichts sagen, entflammte seine Wuth. Knirschend stieß er einem von ihnen das Schwert in die Brust, daß das rauchende Blut seine erschrockenen Kameraden färbte. Hunde sprecht Wahrheit, schrie Karl, oder ihr fühlt alle meines Schwertes Schärfe! — Er zückte es grimmig wieder gegen einen, dieser rief: alles was ich noch sagen kann, ist: daß ich einmal den Hauptmann dort in einem tiefen Seitengang eine verborgene Thüre öffnen sah. Ob ein Gefangener hinter ihren Riegeln sei, weiß ich nicht. Führe mich sogleich zu dem angegebenen Platze, rief Karl, und nach langem Suchen fand man in diesem finstern Gange, wirklich eine künstlich versteckte Thüre. Gelungen ist es! rief Karl aus, hier ist ganz gewiß Ludwig. Mit großem Eifer erbrachen seine Leute die Thüre, und Karl trat rasch in das geöffnete Gemach. — Gerechter Gott! rief eine Stimme, Karl, geliebter Karl, du mein Retter? Du gedenkst noch Ludmillens? o welch ein Hoffnungsstrahl! Erschrocken bebte Karl zurück:

es war Ludmilla, welche er vor sich sah, und die mit offnen Armen ihm entgegen eilte. Dich suchte ich nicht, stammelte Karl; mich nicht! Wehe mir schrecklich Getäuschte! schrie Ludmilla, und sank auf ihr Strohlager zurück. Sorge für sie! rief Karl dem Ritter Rumsberg zu, der mit unter seinen Begleitern war, und stürzte aus dem Gemache.

Pipin welcher so schnell aus Wüllfings Veste entfloh, schritt muthig in einem Hohlweg fort, und frohlockte, als die gefährliche Burg seinen Augen entschwand. Noch ehe der Mittag vorüber war, hatte er das Felsengebirge durchschritten, und befand sich in einem der schwärzesten, gräßlichsten Wälder. Nichts als Bäume und Gesträuche umgaben ihn von allen Seiten. Seine Hoffnung, noch heute unter Menschen zu kommen, schwand gänzlich, als der Abend heran nahte, und der dichte Wald noch keine Aussicht ins Freie gewährte. Es ahnete ihm, daß er die Nacht unter Gottes freiem Himmel würde zubringen müssen, und er betrog sich nicht.

Die Tugend findet überall Schutz und Obdach, das zeigte sich an Pipin; denn trotz der vielen reißenden Thieren, die sich von allen Seiten hören ließen, schlief er ungestört, bis an den hellen Morgen.

Der Sonne-Morgenstrahl strömte neue Hoffnung in sein Herz, und diese verlieh ihm frischen Muth, erneuerte seine Kräfte. Obschon er nicht gewohnt war, zu Fuß einen solchen weiten Weg zu machen, so fiel es ihm doch nicht schwer, weil er nun nach seiner Meinung, bald des Waldes Ende erreichen müßte.

Als er ohngefähr eine Stunde fortgegangen war, hörte er hinter sich den Trab eines Pferdes, und sah bald darauf eine Dame ohne Begleitung auf sich zu reiten, welches ihn in die größte Verwunderung setzte. Ein reizenderes Bild hatte er noch nie gesehen, als diese Dame. Feurig flogen ihre Blicke umher, ihre Augen funkelten gleich den köstlichen Edelsteinen, die häufig an ihrem Schmucke prangten. Pipin wähnte eine morgenländische Prinzessin vor sich zu sehen, und

wagte kaum sie anzusprechen. Aber sie selbst kam ihm zuvor.

Ritter, hub sie mit wohlklingenden Worten an, schön und edel ist euer Anstand, o daß auch ein Herz in euerm Busen sich bewegte, das für Mitleid, für wohlthätige Hilfe empfänglich wäre!

Pipin. Sprecht, edle Dame, steht es in meiner Macht, ich schütze euch.

Dame. Ich schwebte in großer Gefahr; ein Wunder rettete mich aus den Händen wilder Räuber. Noch verfolgen sie meine Spur; traurig wäre mein Loos, wenn die Abscheulichen mich in ihre Gewalt bekämen. Ritter, seid edelmüthig, weiht euch meinem Schutze. Nichts fürchte ich, wenn so ein tapferer Begleiter mich umgiebt.

Pipin. Obgleich meine Reise eilig ist, so halte ich es doch für Pflicht, euer Begehren zu erfüllen.

Dame. Eilig! — Ich dächte nicht, da ich euch zu Fuße sehe. —

Pipin. Durch Abenteuer bin ich um

mein Pferd gekommen, doch hoffe ich im nächsten Orte eines kaufen zu können.

Dame. Ihr könnt euch eines von meinen Leibrossen wählen. Wir haben nicht mehr weit auf meine Burg.

Pipin. Trefft ihr dort euern Vater, oder euern Gemahl?

Dame. Mein Vater ist lange todt; leider auch mein Gemahl.

Pipin. Wie, so jung und schon Wittwe!

Dame. Leider, lieber Fremdling! Ich bin von Stunden langen anhaltenden Reiten ganz ermüdet, um den mich verfolgenden Räubern zu entrinnen; wollen wir uns daher ein wenig auf diesen Rasen setzen, um mich zu erholen. Wir sind hier ohnehin schon außer aller Gefahr.

Sie schwang sich vom Rosse, setzte sich auf einem Hügel und zog, den über diese Unbefangenheit staunenden Pipin, neben sich hin.

Kritischer kann wohl kein Zustand seyn, als der, in dem sich Pipin befand. Die ausserordentliche Schönheit der Dame entzückte ihn; ihre Schmeicheleien, ihre Liebko-

sungen drangen in das Innerste seiner Seele, und brachten sein Blut in die heißeste Wallung. Sie betrug sich als wäre sie schon Jahre lang mit ihm bekannt; sie drückte seine Hände, sprach von Liebe und enthüllte seinen schüchternen Blicken manche Reize, die sein Gefühl für Tugend auf die Folter brachten. Bald wäre er den verführerischen Künsten unterlegen, aber er ermannte sich und voll von edlen Unwillen, als sie ihn sogar in ihre Arme nahm, einen Kuß auf seinem Munde drückte, sein Herz an ihre wallende Brust schloß, sprang er auf, riß zornig sein Schwert aus der Scheide — und siehe da! in einem Augenblick war Pferd und Dame verschwunden.

Wie vom Blitze gerührt stand Pipin da, unvermögend das schaudervolle Wunder, das seine Augen sahen, sein Herz bezweifelte, zu fassen. Großer Gott! rief Pipin aus, bin ich solchen Versuchungen unterworfen? Haben sich übernatürliche Kräfte verbunden, mich zu Verbrechen zu reizen? Wie werde ich Schwacher dem Mächtigern widerstehen? —

Wer wird mir den Flor entschleiern, mit dem ich vielleicht das Laster in Tugend verhüllt sehen werde? Wer wird mich leiten? Dieser Gott der über jenen Sternen wohnet, und die Wege des Schicksals kennet, wird gewiß auch meine Schicksale leiten! Und eine geheime Stimme sprach in ihm: du wirst stets so recht handeln! —

Zwar war es klar, daß das ganze Blendwerk der Versuch eines bösen Geistes war, seine Tugend zu stürzen, und zu Vergehungen zu reizen. Allein wem von beiden er diese Bösartigkeit zumuthen sollte, wußte er nicht, ob jener Wittwe von Tripoldstein, oder dem Männchen an der Quelle. Gleich stark waren die Vermuthungen gegen beide, darum nahm er sich vor nichts zu unternehmen, was er nicht zuerst gründlich geprüft hatte.

Sein größter Wunsch war, dieser schlimmen, ihn so gefährlichen Gegend, so bald als möglich zu entfliehen. Er achtete nicht des gefährlichen Weges und schritt immer fort, in der Hoffnung, doch bald aus dem Walde und unter gute Menschen zu ge-

langen. Doch zum zweitenmal betrog ihn seine Hoffnung; entweder war der Wald zu groß, oder leitete Pipin seine Schritte falsch, kurz die Nacht fand ihn wieder im Walde, und er ward zum zweitenmal gezwungen, auf einem moosigten Hügel sein Nachtlager aufzuschlagen. Allein in dieser Nacht schien das Schicksal ihn nicht so günstig zu seyn, wie in der vorhergehenden. Er schlief kaum eine Stunde, so weckte ihn ein starkes Rütteln, er wollte aufspringen, vermochte es aber nicht, denn seine Hände waren gebunden. Erst jetzt blickte er um sich, und sah zu seinem größten Erstaunen, viel wilde Knechte um sich her. Heller Fackelschein zeigte ihm das ganze Schreckliche der Scene. Sein Schwert hatte schon der Anführer im Besitze, daher war alle Gegenwehr unmöglich. Auf seine Fragen was man mit ihm vornehmen wollte, bekam er keine Antwort, anstatt dessen, setzten sie ihn auf ein Pferd und jagten mit ihm davon.

Der Morgen graute kaum, und schon sah Pipin Wüllfings Burg vor sich; dies be-

wies, daß er gewaltig im Walde herum geirrt sei, weil er mit Mühe in zwei Tagen nur so viel hinter sich gelegt hatte, was die Knechte in einer halben Nacht vollzogen. Daß er auf Wüllfings Befehl so schimpflich behandelt würde, war nun klar, was er aber für Ursachen dazu haben mochte, blieb ihm ein Räthsel. Mit einer Miene, die den tiefsten Kummer verrieth, empfing ihn der Greis. Unglücklicher, sprach er, warum mußte dich das Schicksal in diese Gegend führen, warst du bestimmt dazu, meine Ruhe zu untergraben, mich unglücklich zu machen?

Wüllfing, antwortete Pipin, ich begreife euch nicht, noch weniger die Art, mit der ihr mir begegnet.

Wüllf. Sie darf dich nicht wundern. Ich mußte mich deiner versichern, damit du wieder gut machest, was du an mir verschuldet hast.

Pipin. Verschuldet? an euch? Nimmermehr! ein Irrthum muß hier obwalten.

Wüllf. O nein, nur zu klar ist die Sache, komm, damit deine Augen dich überzeugen.

Er führte ihn in ein kleines Seitengemach: dort lag Adelheide auf einem Lotterbettlein, bleich und entstellt. Matt waren ihre Blicke und ihr Verstand schien gelitten zu haben. Als sie die Hereintretenden bemerkte, richtete sie sich im Bette auf.

Ist sie da Vater? seufzte sie leise, ist sie da?

Wüllf. Wer denn mein Kind, wer meine Tochter?

Adelh. Wüßt ihr es nicht? — meine Mutter.

Wüllf. O Kind, die ist ja schon lange todt.

Adelh. Ich weiß es; aber ihr Geist kommt, die gute Mutter versprach es mir heilig. Ihr Geist wird mich wegführen aus dem Gefängniße, weit, weit! — Dort soll ich meinen geliebten Pipin wieder sehen.

Wüllf. Sie ist wahnsinnig, Prinz, das ist euer Werk!

Pipin. Mein Werk, ihr sprecht irre.

Wüllf. Euer Werk! Sie liebt euch; so heiß liebte noch keine Sterbliche. Ihr Wahnsinn ist die Folge vereitelter Liebe. Ihr Prinz, habt sie verschmäht.

Pipin. Arme Adelheide! wie bedauere ich dich! —

Wüllf. Wohl ihr, wenn ihr sie bedauert, wenn ihr Mitleiden mit ihrem Unglücke habt; dann darf der Vater hoffen, daß auch die Thränen getrocknet werden, welche jetzt ihm fließen. Ja, ja, ich habe das Zutrauen zu euerer Großmuth, zu eueren guten Herzen, daß ihr meine Tochter aus ihrem qualvollen Zustande befreien werdet.

Pipin. Wie kann ich ihr helfen?

Wüllf. Ihr könnt dies sehr leicht.

Pipin. Nun?

Wüllf. Umarmt sie als euer Weib, und ihre Vernunft kehrt wieder zurück.

Pipin. Leicht könnte ich dann in die Reihe der Wahnsinnigen kommen. Gebt ein anderes Mittel an ihr zu helfen, eines das

nicht so Gefahr drohend für mich ist, wie Heirathen.

Wüllf. Ich weiß sonst keines.

Pipin. Ich bin Karls Sohn, Wüllfing, das bedenkt; klar wird der Gedanke euch das Ungereimte dieses Plans zeigen.

Wüllf. Karls Sohn? O, ich achte keinen Rang, keinen Unterschied des Standes. Ich schätze hier in meiner Einöde Karls Sohn nicht höher als einen Bettler, denn ich weiß, daß beide dazu gemacht sind, einst mit ihren Leibern die Würmer zu füttern. — Pipin, zwingt mich nicht, daß ich harte Mittel ergreifen muß, um meinen Endzweck zu erreichen.

Pipin. Ich fühle keine Liebe zu eurer Tochter; es wäre Raserei so zu heirathen.

Wüllf. Ihr seid nicht der Erste der so heirathet. — Nochmals bitte ich euern Starrsinn zu vernichten, Mitleid für meine gute Tochter zu fühlen, und ihr ein liebevolles Herz zu weihen.

Pipin. Ich kann nicht, ich thue es nicht!

Wüllf. Also ihr wollt nicht? Besinnt euch wohl!

Pipin. Schon klar und deutlich sprach ich meine Meinung aus. Wollt ihr sie nochmals hören? — Ich will nicht eure Tochter! —

Wüllf. Nicht? Auch nicht, wenn im Weigerungsfalle die schimpflichste Behandlung dir zu Theil würde?

Pipin. Wüllfing, ich verachte euch! Ich verlache euere Drohungen, ich spotte eueren Ketten!

Wüllf. Wohlan, ich will versuchen deinen Trotz zu brechen. Knechte! Fort mit ihm ins Burgverlies, nur sein Jawort löse seine Bande.

Wüllfings Befehl wurde schnell vollzogen, und Pipin in einem der schrecklichsten Kerker gebracht. Feuchtes Stroh war sein Lager, Brod und Wasser seine Kost. Oft kam Wüllfing zu ihm in Kerker und fragte, ob er seine Denkungsart noch nicht geändert habe? aber

Pipin blieb standhaft, wie der Fels im Meere, den kein Sturm erschüttert.

Nachdem Karl in der Räuberhöhle alles genau durchsucht hatte, und die Ueberzeugung ihm wurde, daß hier sein Bruder Ludwig nicht verborgen sei, da ordnete er mit mißmuthiger Stimmung alles zum Abzuge an. Er beschloß eine genaue Spähe nach dem Räuberhauptmann und seinen Gewappneten im Walde anzustellen, denn Ludwigs Schicksal ängstigte ihn immermehr. Auf! rief Karl seinen Getreuen zu, auf! wir ziehen ab aus dieser Räuberhöhle. Diesen Krullo muß ich noch habhaft werden, muß ihn noch zur Rechenschaft ziehen.

Eben gab die Trompete das Zeichen zum Abzuge, da eilte Ritter Rumsberg herbei, und sagte Karln, daß Ludmilla sehnlich wünsche, einige Worte mit ihm allein zu sprechen. Mit finsterer Miene ging Karl hin zu ihr, und den Nahenden tönte das laute Schluchzen des Weibes entgegen.

Ludmilla. Du hast mich ganz ver-

gessen, wolltest abziehen ohne mich noch einmal zu sehen?

Karl. Ich gab dem Ritter Rumsberg den Auftrag für dich zu sorgen. Er wird dich auf seine Burg bringen, und dann zu deinem Gatten geleiten.

Ludmilla. Mein Gatte ist todt.

Karl. Was?

Ludmila. Krullo hat ihm im Walde erschlagen. O Karl, seit du mich verließt, hatte ich traurige Schicksale. — Ach, aber das traurigste von allem ist deine Kälte, deine Gleichgültigkeit.

Karl. Meine Gleichgültigkeit gegen dich, entsprang aus einer guten Ursache: du warst des Ritters Vollspergs Gattin.

Ludmilla. Aber jetzt bin ich Wittwe, jetzt bin ich frei.

Karl. Ha, sage mir ausführlich, warum gingst du mit deinem Gatten in diese Gegend? Was war die Veranlassung seines schlimmen Geschicks?

Ludmilla. Ach Karl, du — du bist die Ursache vom Tode meines Gatten.

Karl. Ich? Ha, das wird eine künstliche Folgerung seyn. Laß hören!

Ludmilla. Als an jenen unglückseligen Abend mein Gatte uns unversehens überfiel, und dich in meinen Armen traf, da rettete dich vor seinem Grimme nur die eilfertigste Flucht. Mir aber wurde die grausamste Behandlung zu Theil. Er rief seinen Knechten, und machte meine Schande Allen kund. Fort mit ihr! schrie er rasend, fort mit ihr im tiefsten Kerker. Ich fiel vor ihm auf die Knie, und bat mit gerungenen Händen um Erbarmen; aber der Ergrimmte nahm mich bei den langen Haupthaaren, schleuderte mich den Knechten hin, und brüllte: für Ehebrecherinen giebt es kein Erbarmen! — Abgeführt, oder vielmehr, grausam geschleppt, wurde ich in einem schauderhaften Kerker. Lange — ach lange, benetzte ich mein Strohlager mit heißen Thränen.

Vor Kurzem bekam Wollsperg Fehde mit einigen Rittern in der Gegend. Ein Treffen fiel sehr unglücklich für ihn aus, der größte Theil seiner Leute blieb auf dem Kampfplatze,

und nur mit Wenigen erreichte er die Burg. Seine Feinde machten schon die größten Anstalten selbige zu berennen, und Vollsperg, in der Ueberzeugung, er könne vorjetzt ihnen dort nicht gehörigen Widerstand leisten, entfloh in einer Nacht mit einigen seiner Getreuen. Ehe er fort zog, trat er in meinem Kerker, und sagte mir mit dem stärksten Grimm, folgende Worte: „ich muß fliehen; „du mußt mir folgen. Nicht die Freiheit „soll dir mein Unglück bringen; nach dem „Kloster der strengbüßenden Nonnen bringe „ich dich, dort sollst du dein Leben verseufzen. Auf, folge mir“! Er entfernte sich. Knechte schleppten mich ihm nach, hoben mich auf ein Roß, und so ging es schnell mit mir von dannen.

Auf dem Wege erfuhr ich, daß die Absicht des Fliehenden sei, nach der Veste Laubingen sich zu begeben. Ihr Besitzer, ein sehr mächtiger Ritter, war Vollspergs Jugendfreund, und er hoffte von ihm freundliche Unterstützung in seinem Unglücke.

Karl. Aber die Veste Laubingen liegt weit ab von diesem Walde, warum berührte er diesen?

Ludmilla. Hast du vergessen was ich sagte, daß mein ergrimmter Gatte mich für das Kloster der streng Büßenden bestimmte? Das war sein Unglück daß er diesen Vorsatz ausführte. Laubingen liegt weit links ab von hier, er hätte sonder Gefährte dort anlangen können. Selbst wollte Vollsperg mich der Aebtißin übergeben, und scheute den Umweg nicht, den die Lage des Klosters ihm machte. Hier in diesem Walde wurden wir von Räubern angegriffen, und obschon Vollsperg als ein muthiger Mann sich mit den Seinigen tapfer wehrte, so waren doch die Räuber zu überlegen, und wurden Sieger in diesem Kampfe. Vielleicht hätte mein unglücklicher Gatte sich noch retten können, wenn nicht der Räuberhauptmann, indem er mich ins Auge faßte, die frechen Worte gesprochen: „am wogenden Busen dieses Wei„bes soll sanft mein Haupt noch diese Nacht „sich wiegen." Freunde, rief Vollsperg,

kämpft tapfer! können wir uns nicht durchschlagen, dann stoße einer das Schwert tief in dem Busen dieses Weibes; lebendig darf das dem Kloster geweihte Opfer nicht in Räubers Hände fallen. Krullo hörte die Worte, und drang nun fürchterlich auf den Ritter ein. Er rief seinen Leuten zu: „Haut „alles nieder! nur das Weib rettet für euern „Hauptmann.“ Krullo spaltete meinen unglücklichen Gatten das Haupt, er starb mit einen Fluch gegen mich. Alle seine Getreuen wurden getödet, und ich sinnlos hieher in diese Höhle geschleppt.

Viel mußte ich auch hier erleiden; ich sollte des schändlichen Krullos Lüsten fröhnen, und weil ich mich standhaft weigerte, seinen Willen zu erfüllen, so war ein enger Haft wieder mein Loos. Vor einigen Tagen zog er auf neuen Raub aus der Höhle. Vorher betrat er noch mein Gefängniß, und schwur gräßlich, wenn er wieder zurück kehre, und ich ihm nicht freiwillig meine Gunst schenke, so würde er solche mit Gewalt erzwingen. Er ist überwunden, der Schändliche; Karl, du

hast mich befreit! O wie danke ich dir! — Karl, geliebter Karl, was wird in Zukunft aus mir werden? Was kann ich hoffen?

Karl. Geh' in das Kloster; versöhne durch Gebet den Schatten deines Gatten, deine und meine Vergehungen.

Ludmilla. Das räthst du mir? du mir? — Ha, welch schmerzliches Gefühl, lebt in mir auf.

Karl. Ich rathe dir gewiß gut; denn ich bin dein Freund.

Ludmilla. Gut, gewiß gut? O ist denn alle Liebe aus deinem Herzen für mich entflohen? — Denke: wie feurig du mir Liebe schwurst.

Karl. Vergesse diese Ausbrüche meiner Leidenschaft.

Ludmilla. Ich brach um deinetwillen alle Verpflichtungen, welche ich für meinen edlen Gatten hatte; und so lohnst du mir?

Karl. Beruhige dich; und gehe in das Kloster.

Ludmilla. (mit giftigem Spott) O wie der liebe Mann für mich sorgt. Willst du nicht auch ein Mönch werden?

Karl. Sobald mein Verhältniß mich dazu stimmen wird.

Ludmilla. (in Thränen ausbrechend) O wie oft schwur dieser Mann mir Liebe; und jetzt sagt er mit gefühllosem Tone: geh in ein Kloster. O es ist abscheulich, abscheulich! —

Karl. Anders spricht der Mund, wenn das Blut nicht mehr begehrende Liebe bewegt.

Ludmilla. O Gott, Karl, so lohnst du mir?

Karl. Leb wohl, ich darf nicht länger weilen, muß meinen Bruder retten. (er eilt ab.)

Ludmilla. Den Bruder will er Rettung bringen, und der Geliebten brachte er die gräßlichste Verzweiflung. — Ha! Rache und Wuth verdränge meine heiße Liebe. — Nein, du zärtlich besorgter Freund, Ludmilla geht nicht ins Kloster, sie will noch einmal im Leben dir begegnen, und Gift oder Dolch,

sollen auf diesem Wege sie begleiten. (sie will schnell abgehen, Rumsberg trit ihr entgegen.)

Rumsberg. Wollt ihr jetzt mit auf meine Veste, edle Frau? Es ist alles zum Abzuge bereit.

Ludmilla. Zieht Alle ab; laßt mich in der Raubhöhle; was kümmert ihr euch um mich?

Rumsberg. Der Befehl des Prinzen bestimmt es so; bei seinem Abzuge gebot er mir, euch zu begleiten.

Ludmilla. That er das? war er so besorgt für mich?

Rumsberg. Ihr könnt mir aufs Wort glauben.

Ludmilla. Besucht der Prinz auch zuweilen eure Burg?

Rumsberg. Oefters.

Ludmilla. Habt ihr ein Weib?

Rumsberg. Seit zwei Monaten ein schmuckes, feuriges Weibchen.

Ludmilla. Kommt, ich gehe mit auf eure Veste. (im Abgehen) Karl besucht wohl

auch zuweilen in eurer Abwesenheit euer feuriges Weibchen?

Rumsberg. O ja, aber in allen Ehren. (Bei den letzten Worten sind sie bei ihrem Gefolge angekommen und Ludmilla hört man noch laut auflachen.)

(Ludwig und Marie kommen im Walde links über einen felsigen Abhang schnell herab. Rund umher hört man rauhe Stimmen einander zurufen; ein durchdringender Pfiff tönt in der Nähe, gleiche Antwort schallt schwach aus der Ferne entgegen.)

Marie. O Himmel, das ist ein Raubpfiff. Und dies Geräusch aller Orten um uns her, zeigt die Nähe der Räuber an.

Ludwig. Schlimm, recht schlimm! Wenn wir nur die Straße erreichen könnten, welche auf Neuenstein führt.

Marie. Das ist nicht möglich. Wir müssen noch dort durch den Tannenwald, und dieser ist voll von Raubgesindel. Die Nacht sinkt bald hernieder, wenn wir nur Gunthrams Eremitenhütte erreichen könnten, ich kenne ihn, er ist ein guter Mann.

Ludwig. Weißt du den Weg zu ihm?

Marie. (sich umher sehend) Er kann nicht weit von dieser Gegend wohnen. Laßt mich nur manchen Gegenstand genau ins Auge fassen. — Ha, jetzt weiß ich Bescheid. Seht, dort rechts hinauf, wo die schroffen Felsen beginnen, da stehen auf einem derselben drei Eichen. Gleich hinter diesen läuft ein Fußpfad hinab, wir eilen darauf fort, und gelangen zur Hütte des Eremiten.

(An der Seite des Gebüsches wo sie stehen, schallt eine rauhe Stimme: Hallo, Kammeraden! hierher! Eine Stimme hinter ihren Rücken antwortet: wir kommen!)

Marie. Heiliger Gott! die Gefahr ist groß!

Ludwig. Fort! hinauf dort zu den Eichen! (sie schritten beide schnell, rechts die Felsen hinauf. Bald darauf kommen einige Räuber zwischen den Bäumen hervor.)

1. Räuber. Hier in dem Felsenthale laßt uns ruhen. Ein verfluchter Tag der heutige. Will nur sehen, ob wir den Hauptmann noch treffen. (sie lagern sich auf den Boden.)

2. Räuber. Mordjo! Heute wars arg, mancher tüchtige Kerl von unserer Bande, fiel, um nimmer aufzustehen.

1. Räuber. Laß gut seyn; diese vergessen das Aufstehn heute, wir vielleicht morgen. Dies Vergessen kommt für jeden Erdensohn in verschiedenen Variationen.

2. Räuber. Der Satan hat den Prinzen in unsere Höhle geführt. Um seinetwillen ging der Mordspektakel los.

1. Räuber. Alles muß eine Ursach haben.

2. Räuber. Hol der Teufel diese, die uns aus unsrer Höhle trieb.

1. Räuber. Können solche einmal schon wieder in Besitz nehmen.

(Die Räuber Brand, Schnurmer, Schwarzmichel, und mehreren ihres Gelichters kommen aus der Tiefe des Waldes hervor.)

Schwarzmichel. (schon in der Ferne gegen die liegenden Räuber rufend.) Alle schnellen Kurier des Satans sollen über euch kommen! Verfluchte Kerls, wollt ihr aufstehen!

Brand. Auf Kameraden, der Haupt-

mann ist in der Nähe. (Erster und zweiter Räuber springen mit allen Uebrigen schnell auf.)

1. Räuber. Was der Teufel! Kommt er hierher ins Felsenthal?

Schnurmer. Ja, nein! ich weiß es selbst nicht.

1. Räuber. Wenn du eine Sache nicht weißt, so gieb auf eine Frage keine Antwort.

Schnurmer. Ich sage Ja, oder Nein; das laß ich mir nicht wehren.

Schwarzmichel. Schweig, du dummer Gimpel. (Großer Lärm erhebt sich in der Ferne; Rufen und durchdringendes Pfeifen wechselt ab.)

Schwarzmichel. Das ist der Hauptmann. — Laßt uns das Signal erwiedern.

(Alle Räuber rufen Hallo! zu verschiedenen mal, und manche lassen ihre Diebspfeifen gellend erschallen. Bald kommen von dem Hohlweg herauf einige Räuber, und rufen ersteren zu: Kameraden, schnell durch diesen Hohlweg; alles hinunter zur Drudenmühle. Dort hat sich der Hauptmann hingezogen und befohlen, daß wir alle sich um ihn sammeln sollen. Alle Räuber eilen unter wildem Toben nach der Gegend zur Drudenmühle.)

Pipin war in einer traurigen Lage. Schlaflose Nächte des Jammers seufzte er in dem grausenvollen Kerker hin, in welchem ihn der alte Wülfing seinen Aufenthalt angewiesen. Einst in einer qualvollen Nacht erhellte ein bläulicher Schein sein Gefängniß, und das Männchen der Quelle stand vor ihm.

Männchen. Pipin, was machst du?

Pipin. Was du längst wissen mußt, noch ehe du mich mit deinem zauberischen Trank und Speisen betäubtest.

Männchen. Blödsinniger! — Hältst du mich noch für deinen Feind?

Pipin. Wenigstens nicht für meinen Freund.

Männchen. Siehst du nicht, daß alle deine schlimmen Schicksale das Werk des bösen Geistes von Tripoldstein sind?

Pipin. Möglich. — Aber du bist ja mein Schutzgeist, warum hilfst du mir nicht?

Männchen. Weil ich keine Macht dazu habe, so lange du meinen Rath verachtest, und dich nicht ganz meiner Leitung ergiebst.

Pipin. Ich bedarf nicht deines Raths noch deiner Leitung.

Männchen. Wisse, daß du keine Erlösung aus diesem Kerker zu hoffen hast; daß der Tod darin deiner harret?

Pipin. Ich werde ihm standhaft entgegen sehen!

Männchen. Nur der Entschluß, Adelheiden zu heirathen, kann deine Bande lösen.

Pipin. Dann werden solche nie gelößt.

Männchen. Beherrsche deinen Willen; versprich mir, dem bösen Geist aus Tripoldstein nicht mehr zu gehorchen, künftig nur meinen Warnungen, meinem Rathe zu folgen.

Pipin. Ich werde nicht ihm, nicht dir blindlings folgen, bloß so handeln, wie es mein Herz gebeut.

Männchen. Menschenherzen fehlen leicht; darum besinne dich. Siehe, um dich von der Treue meiner Gesinnungen zu überzeugen, will ich der kranken Adelheid einen Trank bereiten, der ihr die Vernunft wieder bringen soll. Vielleicht, wenn durch ein Wun-

der sie ihre Gesundheit erlangt, giebt ihr Vater dir die Freiheit. Lebe wohl!

Der Geist verschwand und hielt Wort, ehe noch drei Tage verstrichen, war Adelheide wieder gesund, aber dennoch blieb ihr Vater auf seinen Starrsinn und schwur aufs neue: den Gefangenen die Freiheit nicht eher zu geben, bis er sein Eidam würde.

Pipin nahm sich vor, standhaft zu bleiben, ruhig den Ausgang der Sache abzuwarten, und gefaßt auf alles zu seyn, was nur immer kommen möge.

Er lag jetzt öfter ruhig auf seinem Strohlager, empfing gelassen aus des rohen Wächters Hand die karge Kost, und würde voll Gleichmuth seinen Hals dem Henkerschwerte dargeboten haben, wenn es Wüllfing verlangt hätte.

Zuweilen bemerkte er in der Nacht Fußtritte über sich, dieß ließ ihn muthmaßen, daß über dem Verließ ein Gemach seyn müsse. Einst war der Schall stärker und sogar Stimmen mehrerer Menschen ließen sich vernehmen. Er sahe deutlich, daß oben in der

Diele eine Fallthür angebracht sei, durch die der Laut der Sprechenden herab tönte, sogar einige Lichtstrahlen erblickte durch die Ritzen sein Auge. Das ungewöhnliche Getöse machte ihn aufmerksam, und bewog ihn, dem Gespräche zuzuhören.

Ja, sprach eine Stimme, die ganz der Stimme des alten Wüllfings glich, was ist nun anzufangen? Wohl ist meine Tochter von ihrer Thorheit geheilt, sie fühlt keine Liebe mehr für ihn, aber seine Gegenwart kann uns Schaden bringen.

Pipin vernahm deutlich, daß von ihm die Rede sei, und er horchte begierig auf das Gespräch.

Eine andere Stimme: Es ist eine schlimme Sache, er könnte zum Verräther an uns werden.

Wüllfings Stimme: Zwar hat er geschworen, meinen Aufenthalt nicht zu verrathen, aber welchen Menschen ist zu trauen.

Eine andere Stimme. Das ist wahr! Hm, wäre der Gefangene nicht Karls Sohn, so hätten wir nichts von ihm zu fürchten.

Erfährt er, was es mit uns für ein Bewandniß hat, so ist zu erwarten, daß er seinen Eid bricht, und unser Geheimniß entdeckt.

Wüllfings Stimme: Das ist wahrscheinlich. Auf keinen Fall darf er frei werden.

Eine andere Stimme: Sein Leben vergehe im Verlies.

Wieder eine andere: Das wäre zu hart, auch bedenkt, daß es schon Manchem gelang, aus dem festesten Gefängniß zu entfliehen.

Noch eine Stimme: So mag er sterben.

Wüllfings Stimme: Zu grausam wäre es, ihn so zu strafen. Warum soll er unschuldig sterben?

Eine Stimme: Besser, daß er unschuldig stirbt, als daß wir in steter Gefahr leben.

Viele Stimmen: Er sterbe, er sterbe!

Fürchterliches Gefühl gab dieses Gespräch dem unglücklichen Pipin. Daß die heutige Nacht, die letzte seines Lebens sei, hielt er für gewiß. — Alle Augenblicke erwartete er seine Henker und blickte unaufhörlich auf die eiserne Kerkerthüre, immer erwartend, daß

sie sich öffnen würde. Endlich nach langem Harren klirrte leise der Schlüssel in dem festen Schlosse, und behutsam fragte eine Stimme: Pipin, schläfts du? und siehe da, die Pforte öffnete sich langsam und Adelheide mit einer kleinen Handlaterne in der Hand, schlich herein.

Pipin. Adelheide!

Adelh. Ich bins; erlasse mir die Antwort auf deine Fragen, die ich auf deinen Lippen schweben sehe. (Sie entfernte sich wieder und bringt Helm, Brustharnisch und Schwert.) Schnell nimm diese Rüstung und Schwert und folge mir.

Pipin. Dir Adelheide, dir? Wohin? Fordert mich dein Vater?

Adelh. Nein! aber fliehen mußt du, denn dir droht hier Gefahr, ich will dich aus der Burg durch einen verborgenen Gang führen. Fliehe, fliehe, ich folge dir.

Pipin. Wie, du wolltest deinen Vater verlassen?

Adelh. Ich muß! Mein Vater würde aus Rache mich auf das schimpflichste behandeln.

Pipin. Ich sollte dich deinem Vater entreißen? Das thue ich nimmermehr. Flucht schändet auch einen Ritter.

Adelh. O so fliehe jetzt um mich zu retten. Ich kann nicht mehr zurück, wenn mein Vater uns hier beisammen fände, so würde mein Loos schrecklich seyn. Komm! Ich verlange ja nicht Liebe von dir, bringe mich in ein Kloster, dort will ich für dein Wohl beten.

Pipin. Engeldirne! führe mich von dannen, ich bin entschlossen, dir zu folgen. Du sollst mein Schutzgeist seyn, der mich rettet.

Pipin legte Helm und Brustharnisch an, gürtete das Schwert um seine Lenden, und ließ sich von Adelheidens zitternder Hand aus dem Thurme leiten. Leicht war es dem guten Mädchen, das die ganze Beschaffenheit der Burg kannte, ihn durch verborgene Gänge heraus zu führen, denn kein Baum, kein Gesträuch war in der Gegend Adelheiden fremd, jahrelang hatte sie täglich in ihr gejagd, und jeden Winkel durchschlüpft. Ganz natürlich war es also, daß

die Entfliehenden in einer Nacht weiter kamen, als Pipin vorher in zwei Tagen.

Liebe und Sorge, um den ihr noch keinesweges gleichgültig gewordenen Mann, gaben dem kraftlosen Mädchen Stärke, so daß es mehr aushielt, als Pipin vermuthet hatte. Doch gegen den Mittag ermüdete sie sehr, und beide setzten sich in das Gras, um auszuruhen. Hier erfuhr Pipin, warum Wüllfing, getrennt von der Welt, in einer Einöde lebte. Er hatte das Unglück, einst am Hofe des Kaisers, mit einem Günstling desselben im Streit zu gerathen, und ihn zu tödten. Die schwerste Rache des Herrschers drohte Wüllfing, und er rettete sich nur durch die schleunigste Flucht. Auch entdeckte Adelheid den Prinzen, daß die Freunde ihres Vaters die Absicht hatten, ihn im Kerker zu tödten, und diesen Entschluß schon in der verflossenen Nacht auszuführen.

O wie dankte Pipin dem Allmächtigen, daß er es gelingen ließ, dieser Gefahr zu entrinnen. Komm, theure Adelheide, sprach der Prinz, komm, laßt uns eilen; denn jetzt

sehe ich deutlich ein, welche Gefahr uns droht, wie schrecklich unser Loos sein würde, wenn dein Vater uns ereilen sollte. Aber Adelheide vermochte nicht weiter zu gehen, eine nie gefühlte Schwäche empfand sie, eine nie empfundene Schlafsucht schloß ihre Augen.

Pipin muthmaßte, daß ein feindliches Wesen seinen Einfluß anwendete, um sie wieder in die Hände ihrer Feinde zu bringen. Sein Herz quälten bange Sorgen, entkräftet lag auch er im Grase, doch mit Anstrengung beherrschte er den wiedernatürlichen Schlaf, der auch auf ihn sich senken wollte, und wachte bei der Redlichen, die mit Gefahr ihres eigenen Lebens, das seinige zu retten suchte.

Plötzlich erscholl ein Waffengeklirr, und eine Schaar gepanzerter Männer erschien, welche mit wildem Toben sie umringten. Pipin glaubte, daß sie wieder in die Hände Wüllfings gerathen sind, und sprang auf, zog sein Schwert, mit dem Vorsatz, sich auf das hartnäckigste zu vertheidigen.

Einer der Gepanzerten trat nahe hin zu ihm und rief: Er ists, Brüder, er ists! ich kenne ihn an der Rüstung. Da ist auch seine Tochter; ich kenne diese genau. Auf Kameraden! packt den Räuber; laßt ihn nicht entschlüpfen.

Der ganze Haufen drang auf Pipin ein; vergebens war seine Gegenwehr, er konnte der großen Uebermacht nicht widerstehen. Ein Kolbenschlag, den ihn einer von hinten beibrachte, betäubte ihn und er sank zu Boden. Man band ihm die Hände, und schleppte Pipin mit Adelheiden fort.

Pipin glaubte nicht anders, als daß er mit Adelheiden auf die Burg ihres Vaters gebracht werden sollte, aber bald bemerkte er, daß sie nicht den nemlichen Weg zurück nahmen, sondern vorwärts geführt würden. Der Wald erreichte sein Ende, eine weite Ebene zeigte sich, in der Ferne glänzte ein großes, schönes Lustschloß, welches sie noch vor Abends erreichten. Eine Menge Volks stand da versammelt, und begaffte die Angekommenen.

Ha, habt ihr ihn endlich, den Räuber

unserer Eltern und Kinder, den großen Bösewicht, so erscholl es allgemein. Um nach der Ursache dieses Aufruhrs zu forschen, blieb Pipin keine Zeit, denn schnell wurde er ins Schloß und vor dem Landvogt, einem alten ehrwürdigen Mann geführt, der ihn mit einer sehr erbittertem Miene empfing.

Landvogt. Unmenschlicher Bösewicht, endlich ging Gottes Langmuth zu Ende, endlich stehst du hier, Rechenschaft zu geben von deinen Handlungen, zittre: denn unerhört sind deine Missethaten.

Pipin. Ich habe nie gezittert; und ich werde auch nicht vor deiner Drohung zittern.

Landv. Frevler! Hier stehst du vor Gericht, hier stehst du vor dem Landvogte, dem Vorsteher dieser Gegend. Du nennst dich Wülfing?

Pipin. Nie habe ich mich so genannt, du irrst dich in meiner Person.

Landv. Was? — Ist das Mädchen nicht deine Tochter?

Pipin. (schlägt das Visier zurück) Mein und des Mädchens Alter wird ziemlich gleich seyn.

Landv. Du hast recht. Aber Wüllfings Tochter ist sie?

Pipin. Das kann ich nicht läugnen.

Landv. O schade, ewig schade, daß du nicht Wüllfing selber bist, doch als seinen Mitgesellen wird dir nichts unbekannt seyn.

Pipin Mitgesellen sagst du?

Landv. Du wagst es vielleicht zu läugnen; hast du nicht mit geraubt, mit gemordet?

Pipin. Du lügst schändlich.

Landv. Bube! — Ist Wüllfings Tochter, die man in deiner Gesellschaft fand, nicht ein Beweis? Haben dich meine Unterthanen nicht oft genug in dieser Rüstung rauben und morden sehen?

Pipin. Schändliche Lüge! Urtheile nicht ehe du den Beklagten gehört hast. Höre mich! —

Pipin erzählte nun, wie er auf Wüllfings Burg gerathen und aus welcher Ursache er von dort entflohen sei. Doch ließ er nichts merken, wer er wäre, viel weniger verrieth er Wüllfings Aufenthalt.

Landv. Dein Mährchen ist gut ersonnen, doch wahnsinnig müßte der Richter seyn, der es glauben wollte.

Pipin. Frage das Mädchen und höre, ob sie nicht gleichlautend antworten wird.

Landv. Mich wirst du nicht täuschen, denn möglich ist es, daß ihr euch vorsichtig schon unterrichtet habt. Willst du, daß ich deinen Worten trauen soll, so entdecke mir alles, entdecke mir Wüllfings Aufenthalt.

Pipin. Das kann, das darf ich nicht.

Landv. Nicht? Und warum nicht?

Pipin. Unwissend waren mir seine Schandthaten, als ich ihm mein Wort gab, seinen Aufenthalt nicht zu verrathen; aber ich gab es und das ist genug!

Landv. Ha, listiger Fuchs, deine Ausflüchte fruchten nichts. Nicht weil du es ihm zugeschworen hast, sondern weil du sein Mitgehülfe bist und dich vor der Entdeckung deiner Schandthaten fürchtest, darum willst du ihn nicht verrathen. Aber bald wird es sich zeigen, denn ich habe schon einen Haufen Knechte ausgesandt, um seinen Aufent-

halt zu erforschen. Gelingt es, so wird er sammt seinen Mordgehülfen von der Gerechtigkeit die verdiente Strafe empfangen.

Pipin. Wohl mir! dann wird sich meine Unschuld erklären.

Landv. Nein, jetzt soll sie sich erklären. Zum letztenmal frage ich dich: ob du bekennen willst? ehe ich zu schärferen Mitteln schreite.

Pipin. Wollt ihr mich zum Meineide zwingen? — Ich bin ein Deutscher und werde Wort halten.

Landv. So will ich versuchen, ob ich dir die Zunge lösen kann. Knechte, auf die Folter mit ihm; erpreßt sein Bekenntniß.

Pipin. Unerhört! du könntest so ungerecht, so grausam seyn?

Landv. Eben so grausam als du starrsinnig!

Pipin. Landvogt, ich beschwöre dich!

Landv. Alles umsonst, fort mit ihm.

Pipin. Nun denn, so bin ich gezwungen, das letzte Mittel zu ergreifen. (er reißt den Brustharnisch herab, öffnet das Unterkleid und

zeigt den Stern) Ich bin Pipin, des Kaisers Sohn.

Allc. Des Kaisers Sohn? —

Landv. Gerechter Gott, wärs möglich?

Ein Ritter. Ja, er ists, nun erst erkenne ich ihn, es ist der Prinz.

Landv. Vergebung, gnädigster Fürst, Vergebung mir Unwissenden.

Pipin. Seid ruhig; aber laßt es euch für die Zukunft zur Lehre dienen, nie zu verdammen, ehe ihr euch überzeugt habt.

Landv. Kaum vermag ich mich zu fassen, ich begreife nicht, wie es möglich ist, daß ihr in diese Lage gerathen seid.

Pipin. So wie ich euch erzählt habe.

Landv. Aber erlaubt, Ihr habt nicht wohl daran gethan, daß Ihr Wüllfing zugeschworen, seinen Aufenthalt nicht anzugeben. Er ist einer der größten Räuber, er verwüstet unsere Aecker, raubt unsere Heerden, plündert unsere Scheunen und Häuser, und mordet unsere Angehörigen. Keine Macht vermochte ihn bisher noch zu bezwingen, denn er kommt immer unversehens, und verbürgt

sich eben so schnell wieder in seinem Felsengebürge.

Er hatte diese Worte kaum zu Ende gesprochen, so erscholl von Aussen ein lautes Viktoriageschrei. Wir haben die Mörder, wir haben die Räuber, tönte es von allen Seiten, und siehe da, Wüllfing wurde mit allen seinen Schandgesellen gefesselt herbei geführt.

Karl, der Sohn des Kaisers, kam an der Spitze des triumphirenden Haufens herbei. Freudig empfing Pipin seinen tapfern Bruder und warf einen verachtenden Blick auf den gefesselten Wüllfing. Grimmig schüttelte dieser seine Ketten und rief: Ha, du bist es Bube, der mich verrathen hat. — O Schande! ich bin ein Räuber, aber mein Wort habe ich stets besser gehalten, als du, Nichtswürdiger. Sein Irrthum wurde ihm bald genommen, als er den Bericht des Anführers hörte. Der Landvogt schritt kurz darauf zum Verhör, und die Räuber läugneten nichts, sondern bekannten noch mehr als man sie fragte. Wüllfing mit noch vielen

anderen wurde enthauptet, und die übrigen im engen Verwahrsam gebracht.

Der Anführer vom Haufen der Knechte, welche der Landvogt gegen Wüllfing ausſandte, traf auf dem Wege den Prinzen Karl mit ſeinen Gepanzerten, im Gebürge, das hinauf zur Felſenveſte der Räuber führte. In dieſem Augenblicke trafen einige der Abgeſchickten bei dem Prinzen ein, und ſagten ihm, daß ſie den Ort ausgekundſchaftet, wo Krullo mit einer Anzahl ſeiner Räuber ſich gelagert hätte. Karl gab mit wenigen Worten den Anführer des landvogtlichen Haufens, Aufſchluß ſeines Verhältniſſes mit dem Räuberhauptmann. Vereinige, ſagte jetzt der Prinz am Schluſſe ſeiner Rede, deine Leute mit den meinigen. Wir umſtellen den Räuberhaufen auf allen Seiten, und unſere Schwerter tödten, was ſich nicht ergeben will. Iſt das Unternehmen gelungen, dann vergelte ich redlich dein Bemühen, mir gedient zu haben. Vereint ziehe ich dann mit dir gegen Wüllfings Raubneſt, und wir

werden auch dort siegen. Der Anführer gab dem Prinzen Nachricht, wie schwer es sei, den Weg zu dieser Burg zu finden. Ha, rief letzterer: wie erwünscht wäre es also, wenn wir Krullo oder sonst einige von seinen Gesellen lebendig in unsre Gewalt bekämen. Leicht könnte uns einer von diesen Räubern den Weg angeben zu Wüllfings Veste, leicht die besten Mittel, wie er bezwungen werden kann. Ich irre gewiß nicht, fuhr Karl fort, wenn ich glaube, Krullos und Wüllfings Banden, stehen im genauen Verkehr mit einander. — Hin, gegen Krullo! alles drängt mich zur schnellen Ausführung, denn dort nur kann mir Aufklärung vom Schicksale meines geliebten Bruders werden.

Des Landvogts Anführer willigte ein, und zog mit Karl hin, um Krullos Haufen zu bekämpfen. Muthig war der Widerstand desselben; viele Rauber wehrten sich grimmig, bis zum letzten Hauche. Voll Verzweiflung focht Krullo noch, als schon die meisten um ihn her todt und verwundet la-

gen. Fruchtlos war der oftmalige Aufruf an ihm: sich zu ergeben. Krullo ergibt sich nicht! brüllte er mit Zähneknirschen, er nimmt noch viele von euch mit zur Hölle! — Mancher tapfere Krieger empfing von ihm den Todesstreich. Endlich begann voll Heldenmuth Karl den Kampf mit dem Wüthenden. Seinem tapfern Arm mußte der Räuberhauptman unterliegen. Röchelnd stürzte der Furchtbare zu Boden, und Blut entströmte seinem giftigen Herzen.

Nach dem Falle des Räuberhauptmanns, ergaben sich die Uebrigen seiner Genossen den Siegern als Gefangene. Karl hatte richtig vermuthet, sie erfuhren von einigen derselben, daß Wüllfing mit ihrem Hauptmann im Bunde stand. Nach einiger Rast brach Karl mit seinen Gepanzerten auf, um Wüllfing zu bekämpfen. Zwei Räuber zeigten einen verborgenen Eingang zur Burg an. Ihre Bestürmung gelang vollkommen, denn noch war dort alles in Bestürzung wegen Adelheidens und Pipins Flucht.

Nicht lange waren beide Prinzen bei dem Landvogt, da trat zu ihrem Erstaunen, zu ihrer Freude Ludwig in den Saal. Mit Theilnahme erfuhren sie, die ihm zugestoßenen Begegnisse. Er schloß mit den Worten: Ich langte mit dem Mädchen, das sich mit so warmer Theilnahme an mich schloß, in Gunthrams Hütte an. Freundlich nahm uns dieser auf, und wir waren gezwungen, uns dort einige Zeit behutsam zu verbergen, weil Krullos Leute in der Nähe sich aufhielten. Von Gunthram erfuhr ich den Ausgang des Kampfes, welchen du, tapferer Bruder, mit Krullo bestands. Frei ward nun die Gegend, ich konnte mich wieder ohne Furcht zeigen, und wollte so eben nach Neuenstein abgehen, als ich hörte, daß du, geliebter Karl, hier bei dem Landvogt hausest; ich lenkte daher meinen Weg hierher, um mit dir vereint weiter zu ziehen.

Einige Tage lebten die drei Prinzen vereint auf dem Schlosse des Landvogts. Dieser, und einige der Vornehmsten Edlen in der Gegend beeiferten sich, mit vor=

züglichen Vergnügungen den hohen Gä-
sten ihre Ehrfurcht zu beweisen und ihnen den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Aber ein trauriges Ereigniß störte eines Tages die allgemeine Freude. Wüllfings Tochter, die unglückliche Adelheide, befand sich auch noch immer im Schlosse des Landvogtes. Alles beeiferte sich, der Schuldlosen ihr trauriges Geschick vergessend zu machen, und vorzüglich Pipin gab ihr süße Worte des Trostes. Aber ihr Gemüth war zu sehr erschüttert vom gräßlichen Schicksale ihres Vaters. Ihre Leidenschaft für den Prinzen erwachte auch wieder mit erneuerter Stärke. Diese starken Regungen der Seele waren für die Arme zu angreifend, sie lockten den Wahnsinn wieder herbei, und im unglücklichen Augenblick eines heftigen Anfalls desselben, sprang sie in dem rauschenden Strom, der am Schlosse des Landvogts vorüberfloß.

Ihr trauriges Ende erschütterte Pipins Herz auf das empfindlichste. Mit inniger Theilnahme gedachte er der früh Vollende-

ken, die so oft ihm eine gefühlvolle Seele zeigte, und daß hoffnungslose Liebe vorzüglich das traurige Geschick Adelheidens herbei führte.

Karl und Ludwig entschlossen sich bald nach diesem traurigen Ereignisse vom Landvogt Abschied zu nehmen und auf die Bahn des Ruhmes zu eilen, welche ihr erlauchter Vater schon betrat. Ehe die zwei Prinzen abreißten, erschien Ritter Rumsberg, und brachte Karln eine Einladung von Ludmillens, sie auf der Burg des Ritters zu besuchen. Der Fürstensohn antwortete ihm: ein schöneres Ziel, als mit Ludmillen zu liebkosen, winkt jetzt dem Sohne des großen Kaisers. Morgen schon eile ich in die Gefilde Italiens, die siegreichen Fahnen Karls wehen dort, und sein Sohn folgt ihnen.

Vertraut sprach Rumsberg noch am Abend mit dem Prinzen, über seine Verhältnisse mit Ludmillen. Seufzend hub Karl an: o daß ich dieses Weib nie gesehen, denn der größte Schatz im Leben, ein reines Gewissen, wurde

mir durch sie geraubt. Rumsberg bat den Prinzen um Erklärung seines Verhältnisses mit Ludmillen, und dieser begann folgende Erzählung: Am Hofe meines Vaters kam Ludmilla als Edeldame. Ich war ein feuriger Jüngling, und ihre Schönheit erweckte in meiner emporstrebenden Phantasie begehrende Wünsche. Ich kam mit Ludmillen in nähere Bekanntschaft, und immer leidenschaftlicher wurde unsere Liebe, als ich unvermuthet durch einen neuen Aufstand der Sachsen, meinen Vater dahin begleiten mußte. Bei meiner Zurückkunft hörte ich, daß sie die Gattin des Ritters Vollsperg geworden ist; welcher bald nach seiner Verheirathung mit Ludmillen auf seine Burg ging, und ich gedachte kaum ihrer noch.

Einige Zeit darauf kam an des Kaisers Hoflager ein junger Graf von Schildberg, welcher einer von den Menschen war, deren Gestalt und gefälliges Benehmen Jedermann bezaubert. Auch ich war einer von denen, welche den Grafen gern sahen, meine Zuneigung schmeichelte ihm; er kam

mir achtungsvoll entgegen, und wir lebten bald sehr vertraut mit einander. Schöne Tage voll der herrlichsten Vergnügungen verflossen uns Beiden.

Ein Vorfall nöthigte den Grafen, sein Schloß zu besuchen. Ich nahm sein Anerbieten, ihn dahin zu begleiten an, da ich mir bei ihm vergnügte Tage versprach. Wir reißten den andern Tag ab.

Mir unbewußt, lag die Burg Vollspergs in der Nähe des Schlosses Schildbergs. Ich sah Ludmillen wieder. — Zum Unglück mußte der Bruder ihres Gatten gerade in der Zeit gefährlich krank werden, und dies die Ursache seyn, daß letzterer von seiner Burg entfernt war.

Graf Schildberg, dieser Priester der Freude, begünstigte auf alle Weise mein Verhältniß mit Ludmillen. Dieser Philosoph sprach täglich zu mir: Prinz, das Köstliche im Leben verliert schnell seinen Reiz. Die Kraft des feurigen Weins verdampft im Becher, drum leert ihn schnell! Die frischen Lippen des Weibes welken bald, drum

küßt sie, wenn sie noch wonniglich glänzen. Wars ein Wunder, daß ein so gestimmter Mann mich aufforderte, im fremden Revier zu jagen? Daß er denjenigen auslachte, der von der Schönheit eines unbefleckten Ehebettes sprach? Ich ließ mich hinreißen von seinen Sophismen, und ging oft zu Ludmillen; sie kam mir mit Vertrauen entgegen, und sprach mit leuchtenden Augen von den vergangenen Wonnetagen. Ich erfuhr, daß ihr ein grämlicher, mißmuthiger Mann zu Theil wurde, der unaufhörlich sie mit eifersüchtigen Grillen plage, und stets in ihren wenigen Freudentagen den Miston seiner üblen Laune mische. O Freund, ist dir je ein schönes, klagendes Weib am Busen gelegen, dann ist dir bekannt das verführerischste im Leben. — Ich bekenne es reuevoll, ich trat der Ehre eines Mannes zu nahe. Meine Besuche bei Ludmillen wurden öfters wiederholt; ich wurde leichtsinnig, und verlachte die Warnungen meiner Freunde, welche mich vor einem unvorhergesehenen Ueberfall warnten, welcher durch die That

sich bestätigte. Wollsperg überfiel uns in einem Augenblick, wo sein Weib in meinen Armen lag. Schnelle Flucht sicherte mich vor seiner augenblicklichen Hitze, mein hoher Stand vor seiner nachherigen Rache. Ludmilla mußte aber hart dafür büßen; strenger noch wollte sie ihr erzürnter Gatte behandeln, und diese Uebertreibung seiner Rache brachte ihn den Tod. — O Freund, wie mich das schmerzt, an seinem Tode schuld zu seyn! Werden wohl edle Thaten, welche ich vollbringen will, das Schwarze derselben hellen? — Prinz, sprach Runsberg, auch ein braver Mann, kann durch Leidenschaft verführt, einen Schritt begehen, welcher nicht recht ist. Aber eine edle Reue versöhnt ihn wieder mit der Tugend; nur der Verworfene macht eine Gewohnheit aus dem Laster. — Ihr würdet wohl nimmer durch eine Wiederholung Euers Vergehens irgend einem braven Manne kränken? Beim hohen Himmel nimmermehr! antwortete Karl. Ich glaube Euch, sagte Ersterer, denn das edle Feuer, das in Euern Augen strahlt, besiegelt die Wahrheit Eurer

Worte. Ich weiß gewiß, daß die Vermuthung Ludmillens falsch ist. Fruchtlos sind die giftigen Worte, die sie in meine Ohren tönen ließ. — Sprecht weiter, weiter; sagte Karl voll Erwartung.

Ludmilla, fuhr Rumsberg fort, verlachte mich höhnisch, als ich ihr sagte, daß ihr in allen Ehren meine Gattin besuchtet. Täglich erneuerte sie ihre Versuche, mich argwöhnisch zu machen.

Ha, sagte Karl, das ist verschmähte Liebe, welche Rache zu erzeugen bemüht ist. Nein Rumsberg, fuhr er fort, indem er ihn bei der Hand ergriff, glaubt nicht einem beleidigten Weibe, glaubt einem Manne, der auf der Bahn der Ehre und des Ruhms nicht will zurückgewiesen werden. — Karl fehlte, aber er macht keine Gewohnheit aus dem Laster! —

Ludmillen, entgegnete Rumsberg, darf ich also wohl kein Wort sagen, das auf Hoffnungen deutet?

Keines! erwiederte der Prinz. Ich habe sie ganz vergessen, es wäre mir sehr lieb,

wenn ein ähnliches Gefühl in ihr auflebte. Beide entfernten sich aus dem einsamen Zimmer.

Am andern Morgen trat er vereint mit seinem Bruder Ludwig den Weg an, der sie zu ihrem erlauchten Vater brachte.

Pipin war jetzt weniger als sonst entschlossen, etwas zu unternehmen. Gedankenlos verlebte er noch einige Tage auf dem Schlosse des Landvogts; seinem Geist drückte ein hoher Grad von Schwermuth nieder, und machte ihn für alle Freuden unempfänglich.

In einer Nacht, die er kummervoll auf seinem Lager zubrachte, erhielt er einen Besuch von der Geisterwittwe aus Tripoldstein. Schwarz war Else gekleidet, Kummer verrieth ihre Miene, auf einen Reisestab stützte sich ihre Rechte. —

Pipin. Else, bist du es? Hast du meiner nicht ganz vergessen?

Else. Oft verläßt der Vater sein Kind, und kehrt doch wieder, wenn er sieht, daß

noch Hoffnung zu seiner Besserung vorhanden ist.

Pipin. Und du hättest mich absichtlich verlassen?

Else. Wo das Laster überhand nimmt, flieht die Tugend. Wer ins Feuer rennt, wird von den Flammen ergriffen! —

Pipin. Wohl! aber ich habe gekämpft gegen diese Flammen, gekämpft und rühmlich gesiegt.

Else. Höre mich, geht der nicht sicherer, der die Gelegenheit zum Kampfe meidet?

Pipin. Wie konnte, wie sollte ich das?

Else. Hattest du nicht einen Wegweiser? Du ließest dich trennen von ihm, wie oft die Stürme der Leidenschaften den Menschen von der Tugend trennen!

Pipin. Ohnmächtig war selbst dein Wegweiser gegen den Sturm! —

Else. Er schwankte, wie oft bei den Menschen der Glaube schwankt, wenn Ausbrüche der Leidenschaft in seinem Herzen toben. Der Glaube ist des Menschen Weg-

weiser, und geht dieser verloren, so sinkt der Schwache dem Laster in die Arme.

Pipin. Ich habe es empfunden. — O gieb mir den Wegweiser wieder.

Else. Du sollst ihn haben. Deiner wird Morgen der Adler harren; folge ihm, und wenn er dreimal kreischen wird, dann bist du deiner Bestimmung nahe.

Der Geist verschwand. Am Morgen hörte Pipin den Ruf des Vogels, er ließ sich ein Roß satteln und ritt fort; der Adler flog abermals vor ihm her! —

In Tripoldstein, so wie auch in Neuenstein verstummte endlich ganz die Sage von Elsens Herumwandeln. Jedermann glaubte, der Geist wäre erlößt, weil er nirgends mehr zu sehen war, aber Ekbert wußte am besten, was er glauben sollte. Oft besah er den Gürtel, den ihm Else zum Andenken verehrt hatte, und fand ihn nie heller, ja seit einiger Zeit war er immer schwärzer geworden. Dies überzeugte ihn, daß Elsens Erlösung mehr als je zweifelhaft sei.

Er ordnete Betstunden an, befahl seinen Unterthanen Kreuzgänge zu halten, und ließ in allen nahe liegenden Klöstern Messen lesen, um dem Geiste seine Bestimmung zu erleichtern.

Endlich um die Zeit, als Pipin seine Reise nach dem Thal der Untreue zum zweitenmal betrat, wurde der Gürtel merklich heller, welches Ekberten so erfreute, daß er öffentliche Feste gab, von deren Jubel die ganze Gegend um Tripoldstein laut wiederhallte.

Pipins Reise währte lang, er bemerkte oft, daß eine unsichtbare Macht ihn feindlich entgegen strebe, aber er ließ sich nicht irre machen, und folgte entschlossen dem Fluge des Adlers. Dieser leitete ihn bis an die Grenzen Böhmens, und muthig drang der Prinz durch die düstern Wälder, die dieses Land bedekten.

Hier hatte es den Anschein, als ob der Aufruhr der Natur Pipins Vorhaben Grenzen setzen wollte. Wie einst im Felsengebirge, so umgaben furchtbare Dinge ihn von

allen Seiten. Ein Regensturm stürzte einst aus den schwarzgethürmten Wolken mit Ungestüm herab, und der sausende Sturmwind heulte grausenvoll in der Luft. Der Donner rollte fürchterlich über dem Haupte Pipins, und die kreuzenden Blitze im Gehölz machten seine Blicke irre.

Wie dünkte der Prinz sich glücklich, als er eine Felsenhöhle entdeckte, wie eilte er, das schirmende Obdach zu erreichen und dort ruhig des Ungewitters Ende abzuwarten. Die Höhle war groß, so daß Pipin selbst sein schnaubendes Roß in ihr bergen konnte. Bald senkte sich auch der Adler herab und schmiegte sich zu den Füßen dessen, den er voll Eifer diente.

Heftig tobte das Ungewitter fort, die Gewalt des Donners erschütterte selbst die Höhle in welcher Pipin sich befand. Plötzlich fing der Rappe an unruhig zu werden, und der Adler fuhr mit einem gräßlichen Geschrei zur Höhle hinaus. Eine Lichtwolke wälzte sich vor den Eingang derselben, und

das Männchen trat mit einem Spiegel in der Hand herbei.

Blödsinniger rief es, du jagst hier tändelnd einem Phantome nach, indem dein Vater in Sachsen mit den schrecklichsten Schicksalen kämpft, und wüthende Feinde bemüht sind, ihm sein Leben zu rauben.

Pipin. Meines Vaters Leben? Unglücksbote, was willst du mit dieser Hiobspost, denkst du mich täuschen zu können!

Männchen. Glaube was du willst. Doch wirst du wissen, daß dein Vater schnell aus Italien nach Sachsen eilen mußte. Der furchtbare Kampf, den er dort schon einen langen Zeitraum hindurch führen mußte, und der in etwas gedämpft schien, hat sich mit erneuerter Wuth erhoben. Mehr als je wankt jetzt das Glück Karls des Großen. Wittekind, der Sachsen Herzog, drängte das Heer deines Vaters zurück. Während daß denselben die Macht des Feindes in einem Thal drohend einschließt, läßt sein Sohn sich kindisch täuschen und kümmert sich nicht um das Schicksal des Vaters.

Pipin. Wer bürgt mir für die Wahrheit deiner Aussage? Was beweißt mir, daß du wahr sprichst, daß nicht eine Lüge mich vom Ziele meines Vorhabens entfernen will?

Männchen. Dein eigenes Herz entscheide. Ich wollte dich nur warnen; gleichgültig ist es mir, ob du meinen Worten glaubst, gleichviel mir, ob du rechts oder links gehst. Dir scheint ja auch nichts daran zu liegen, ob dein Vater die bald beginnende Schlacht verliert.

Pipin. Die Schlacht verlieren, sagst du? Ha, mein Vater unterlag nie, er ist gewohnt stets zu siegen! —

Männchen. Schmerzlich überzeuge ich mich, daß es dir gleichgültig ist, wenn Hunger und Durst den Kaiser zwingen, sich seinen erbitterten Feinden zu ergeben, die ihn von allen Seiten hart bedrängen.

Pipin. Das wäre schimpflich!

Männchen. Was kümmerts dich, wenn Wittekind ihm die Kaiserkrone vom Haupte reißt?

Pipin. Ein Teufel spricht aus dir! Wisse, Karl hat hohen Muth, und drei tapfere Söhne, die Blut und Leben für ihn opfern.

Männchen. Ha! ha! wenn der Sachsen Herzog den sonst so mächtigen Kaiser in Triumph durch das rauhe Norddeutschland führt, wenn er sich öffentlich rühmen wird: ich habe Karl den Stolzen gedemüthigt, Karl den Großen klein gemacht.

Pipin. Unerträglich ist mir dieser Gedanke; entsetzlicher als wenn ich denke: ich müste auf einem Blutgerüste sterben.

Männchen. Wenn dieser Gedanke an deinen Vater zur Wahrheit würde, wenn er sein Leben schimpflich auf einem Blutgerüste enden müste?

Pipin. Deine Trugbilder schrecken mich nicht.

Männchen. Glaube was du willst, thue was du denkst; aber blicke doch einmal in diesem Spiegel; was du in selbem stehst, das geht in dieser Minute vor.

Pipin blickte in den Zauberspiegel, und

sah darin eine allgemeine Schlacht, sah Karls Truppen fliehen, ihn selbst von Wittekinds Kriegern fortschleppen.

Blendwerk der Hölle! Ein Teufel will mich täuschen! so rief voll Wuth Pipin, zog das Schwert, und schnell, wie jene Dame im Walde, war das Männchen augenblicklich verschwunden. Alsbald verstummte der Donner, der Blitz erlosch, der Regen vertrocknete und der heiterste Tag lachte dem Prinzen entgegen. Mächtig staunte Pipin, unvermögend war er, sich zu enträthseln, das neue Wunder der Natur. Vor einer Minute hatte noch der Donner gewüthet, der Regenguß Waldströme gebildet, die Felsstücke donnernd im Strudel fortwälzten. Hundertjährige Eichen brach der heulende Sturmwind, und nun auf einmal blühte der schönste Maitag, lachte der heiterste Himmel. Trocken war die Erde, als hätte zuvor kein Regen sie genäßt, auch nicht ein einziger Thautropfen glänzte am schwankenden Grase.

Das war schändliche Täuschung, sprach er zu sich selbst, durch die mich der böse

Geist auf Irrwege locken wollte. — Aber, fuhr er nach einigen Nachdenken fort, wenn es doch Wahrheit wäre? Wenn meinem Vater wirklich große Gefahr drohte, wenn er auf den Beistand des Sohns harrete und dieser nicht kommen würde. O Pipin, wie unedelmüthig wäre dieß. — Nein, Karls Sohn wird nicht undankbar seyn! Forschen will ich nach der Wahrheit dessen, was mich ängstigt; ist des Geistes Botschaft falsch, dann bleibt mir immer noch Zeit genug, meine Bahn aufs neue zu betreten. Entschlossen führte er sein Roß aus der Höhle, und schwank sich darauf, schnell flatterte der Adler von einer Felsenspitze auf den Wipfel einer Tanne herab, und kreischte dreimal, daß es laut in dem Gehölze wiederhallte.

Des Adlers Ruf erschütterte Pipins Gefühl, er erinnerte sich dessen, was ihm Else in des Landvogts Schlosse gesagt hatte, daß er dem Orte seiner Bestimmung nahe sei, wenn dreimal der Adler seinen Ruf wiederholen würde.

Allmächtiger! seufzte er, welchen Versu-

chungen hast du mich Preis gegeben; soll ich dem Rufe des Adlers, der mir das nahe Ende meiner Bestimmung verkündigt, oder der Weisung des Männchens folgen, die mich zum Beistande meines Vaters führt? — Auf! das Wohl dessen, der mich zeugte, muß mir wichtiger seyn, als die Erreichung einer ungewissen räthselhaften Bestimmung. Dem Kaiser droht Gefahr, fort also nach Sachsen! — Indem er seinem Roß die Sporen gab, um aus Böhmens Wäldern zu eilen, erhob der Adler weit schrecklicher als bisher sein Gekreisch, und flatterte mit seinen Flügeln, als wollte er sich Pipins Vorhaben widersetzen. —

Pipin schwenkte sein Roß von einer Seite zur andern, er war lange unentschlossen, welchen Weg er wählen, welcher Weisung er folgen sollte. Verschiedene Gefühle kämpften in seiner Seele, endlich siegte Kindesliebe über alle andere und er jagte mit Blitzesschnelle hin nach Sachsen.

Weit, weit scholl ihm der Ruf des Adlers nach. Dein Ton, rief der Prinz, soll

mich nicht von der Bahn ableiten, welche hin zur Rettung des Vaters führt. Mit neuem Eifer spornte er sein Roß, und des Adlers Ruf verstummte.

Schon am zweiten Tage scholl Pipin überall die Nachricht entgegen, daß das kaisliche Heer von dem Anführer der Sachsen, dem tapfern Wittekind in die Flucht geschlagen und der Kaiser selbst seine Freiheit verloren hätte.

Ha! rief der Prinz, also war die Aussage des Zaubermännchens doch ächt. Ich fange an zu glauben, daß dieser Geist es redlicher mit mir meint. Edel war es von ihm, daß er mich zur Rettung des Vaters aufrief.

Pipin eilte nun mit großer Anstrengung dem Ort der Gefahr zu, wenige Ruhe seinem edlen Rosse gönnend. Aber ein paar Abenteuer, denen er nicht ausweichen konnte, brachten einige Unterbrechung in seine Eile.

An einem Nachmittage führte ihn sein Weg durch einen wilden Forst. Noch war

dieser nicht zu Ende, als er in der Ferne einige Reiter bemerkte, die, wie es schien, einen Seitenweg einschlugen. Scheuen, sprach Pipin bei sich selbst, diese meinen Blick, weil sie so schnell von der geraden Straße ablenken? Ha, sie müssen mir Rede stehen. Wie auf Fittigen des Sturmwinds, braußte er auf seinem Rappen den Ablenkenden nach, und hatte sie bald erreicht. Haltet! rief er einem Ritter zu, dieser wandte sich sogleich zu ihm, und sprach voll Trotz: Höll und Teufel! wer ist der Uebermüthige, der es wagt, Thilo von Hyderbach, Halt zu gebieten? Pipin sah einen baumstarken Ritter vor sich, der auf einem stolzen Hengste saß, und seine Lanze drohend auf ihn einlegte. Zwei Knappen hatten in ihrer Mitte eine gebundene Dirne, diese weinte bitterlich, und rief, gegen Pipin sich wendend, o wenn ihr mich retten könntet. Gieb diese Dirne frei, sagte im barschen Tone Pipin zum Ritter, oder ich lege meine Lanze auch gegen dich ein. Was kümmert dich diese Gefesselte, brüllte Thilo: entferne dich, oder ich renne dich in

den Staub! Elender Prahler, rief erbittert Pipin, deine Drohung werde an dir erfüllt. Sie rennten wüthend gegen einander, und Pipin warf den baumstarken Thilo aus dem Sattel. Schäumend vor Wuth sprang der Ritter sogleich auf, bestieg sein Pferd wieder und entblößte fluchend das Schwert. Laß sehen, ob nicht ein Schwerthieb dich zur Erde stürzt. Sie kämpften mit großer Erbitterung; bald floß das Blut dem Dirnenräuber über dem blanken Harnisch, und Pipin rief: Gieb die Dirne frei, und der Kampf sei geendet. Er endet sich nur, schrie Thilo, wenn dein Herzblut den Boden färbt. Gewaltig drang er auf Pipin ein, dieser sah, daß der Kampf auf Tod und Leben gelte, und richtete furchtbare Schwertstreiche nach dem Haupte des Trotzigen. Ein kräftiger Streich traf, krachend zersprang der Helm des Hyderbachers, Pipins Schwert drang so fürchterlich tief ein, daß der Kopf des Thilo nur noch an einigen Flechsen hängen blieb. Gewaltig stürzte er zur Erde, und ein Blutstrom färbte den ganzen Kör-

per. Du wolltest es so, sprach Pipin, fahre hin! Er wandte sich nun zu den Knappen, sprechend: gebt die Dirne jetzt in meinem Gewahrsam. Diese machten Miene, sich zu wehren, schwangen ihre Flammberge gegen ihn, und einer rief dem andern zu, laß uns den Tod unsers Ritters rächen! Pipin schrie: wollt ihr nicht mit heiler Haut von dannen, so nehmt Wunden mit auf den Weg. Er schlug dem Einen das Schwert aus der Faust, und verwundete den Andern empfindlich. Erschrocken wandten sie ihre Pferde und ergriffen die Flucht.

Folge mir schnell, sprach Pipin zu der befreiten Dirne, die ihm mit dankbaren Thränen die Hand reichte, und mit süßem Wohllaut sprach: Tapferer Ritter, ihr habt mich vor Schande errettet, o verschmäht nicht meinen Dank.

Pipin. Bedrängten helfen ist Pflicht des Ritters. Sage mir, wohin soll ich dich bringen?

Die Dirne. O wenn ihr mich geleiten wolltet zum Schlosse meines Vaters.

Pipin. Wie nennt er sich?

Die Dirne. Ulrich von Burungen.

Pipin. Ha, also ein edles Fräulein habe ich errettet? Wie nennt ihr euch?

Die Dirne. Ich heiße Johanna. —

Johanna ritt rasch an Pipins Seite von dannen. Sehr lieb war es letzterem, daß die Burg, nach welcher die Gerettete verlangte, auf dem Wege lag, den er ohnehin ziehen mußte. Am Abende kamen sie beide dort an, und Johannas Vater bemühte sich, seine Dankbarkeit dem Erretter seiner Tochter auf das thätigste zu beweisen. Er war ein Greis, und schon lange schwach und hinfällig, drum konnte er auch, als die Schreckensbotschaft erscholl, seine Tochter wäre geraubt, nicht selbst ein Roß besteigen, und zu ihrem Schutze sein Schwert entblößen. Es wurden zwar alle wehrhafte Männer von ihm zu diesem Entzweck ausgesendet, aber fruchtlos waren die Anstrengungen aller. Pipins Schwert war es vorbehalten, eine schöne That auszuführen.

Ulrich von Burungen war unerschöpflich im Lobe des tapfern Retters seiner Johanna.

Ihr habt, edler Ritter, sprach derselbe, die Gegend von einem Wüthrich befreit, der alles in Schrecken setzte. Gott, was wäre meiner Tochter für ein trauriges Loos geworden, wenn dem Unhold es gelungen wäre, sie auf seine feste Felsenburg zu bringen. Der alte Ritter gab auf Pipins Verlangen noch den Aufschluß, warum Hyderbach solch eine That begonnen. Seit mehreren Jahren, sagte er, war ich mit diesem Thilo in feindseligen Verhältnissen. Oft artete solches in blutige Fehde aus; aber vor einiger Zeit wurde dieser wilde Mann freundlicher, und ich freute mich des guten Vernehmens, das unter uns herrschte. Er kam öfters auf meine Burg, und nun zeigte es sich bei so einem Besuch, warum der unfreundliche Thilo ein anderes Betragen angenommen hatte. Eine Leidenschaft für meine Johanna war die Ursache seiner Verwandlung. Er verlangte meine Tochter zum Weibe, aber diese entsetzte sich vor den Gedanken, vom Arme eines so furchtbaren Mannes umfaßt zu werden. Bestimmt schlug sie mit festen Worten sein Begehren ab, und

der verstellte Freund wurde mein heftigster Widersacher. Aber noch war keine offene Fehde zwischen uns ausgebrochen, und daher kam es, daß meine Tochter nicht so behutsam war, als sie hätte seyn sollen. Oft besuchte sie ein kleines Buchenwäldchen, das ohnfern meiner Burg sich erhebt. Hyderbach hatte von diesen einsamen Besuchen Kunde bekommen, und baute auf sie seinen boshaften Plan. Er wurde vereitelt durch einen edeln, durch einen tapfern Mann. O wie danke ichs euch! Ja, rief Johanna, bis zum letzten Hauch des Lebens soll mein dankbares Gefühl euch gute Wünsche weihen.

Als Pipin auf Ulrichs Veste mit Speise und Trank sich erquickt hatte, so wollte er, eingedenk der Wichtigkeit seiner Reise, sie noch in der Nacht fortsetzen. Aber er konnte den vereinten Bitten Ulrichs und Johannens nicht widerstehen; sie baten ihn mit so rührender Gutmüthigkeit, ihnen nur das Glück zu gönnen, ihn bis am Morgen als Gast zu ehren.

Er blieb, um den Wunsch dieser guten

Menschen zu erfüllen, aber am frühesten Morgen zog er mit Eile seiner Bestimmung entgegen.

Als er nach einiger Zeit durch ein Dorf zog, da sah er am Ende desselben viele Menschen beisammen. Einige Weiber weinten und rangen verzweiflungsvoll die Hände. Pipin hielt sein Roß an, und forschte nach der Ursache der Klage. Ein alter Mann gab ihm Auskunft und sagte: Sieh, dort in der Ferne erhebt sich ein großer dichter Wald, in ihm haußt seit einiger Zeit eine furchtbare Raubbande, Mord und Brand ist ihre Losung. Heute Nachts wurde durch sie unser Dorf in Schrecken gesetzt. Unsere jungen Männer suchten sie mit Gewalt zu verdrängen, aber die Räuber waren zahlreich, und gut bewaffnet, daher der Ausgang des Kampfes sehr zweifelhaft wurde. Leider fielen einige unserer Hausväter als ein Opfer ihres Muthes. Es wurden Häuser im Dorfe ausgeplündert und ein Theil unserer schönen Heerde von den Raubgesellen fortgetrieben. Das Ritter, so schloß der Greis, ist die

Ursache des Jammers. O hättest du einen Haufen geharnischter Männer bei dir, um dort im dichten Walde die Schandhöhle des Raubgesindels zerstören zu können, wir und unsere Kinder, würden dich wie einen Schutzheiligen verehren. Bald, rief Pipin, kann ich vielleicht euern Wunsch erfüllen. Ich vergesse euch nicht, sobald ich Macht habe, sollt ihr gerächt werden. — Er wollte vorwärts, da rief der Greis: Ritter, ihr lenkt die Straße ein, welche zu dem dichten Walde führet, in dem die Räuber hausen. Diese Straße führt zu meinem Ziele, entgegnete Pipin, ich darf keine andere wählen. O Jüngling, sagte der Greis, in diesem Walde verröchelte schon mancher sein Leben, fürchte gleiches Schicksal! Ha! rief der Prinz, Pipin fürchtet nichts; ihm schirmt ein gutes Gewissen, sein Schwert und seine Lanze. Er gab seinem brausenden Gaule die Sporn, und flog dem schauerlichen Walde zu.

Als er darin einen Hohlweg durchritt, da zischte nahe an seinem Haupte ein Pfeil vorüber. Er eilte, um das Ende des gefähr-

lichen Weges bald zu erreichen. Aber am Ausgange desselben stand ein Trupp wilder Männer. Der Anführer rief Pipin mit rauher Stimme zu: ergieb dich uns! deine Waffen, dein Pferd, alles gehört den Besitzern dieses Waldes; und das sind wir. Schurken! schrie der Prinz, Elende Räuber, ihr fordert von mir meine Waffen? Ich will euch zeigen, daß ich sie selbst brauche. Furchtbar sprengte mit eingelegter Lanze Pipin auf den Trupp an und rennte ein Paar zu Boden, aber durchzubrechen war ihm nicht möglich, er warf die Lanze dem Nächsten am Kopf und zog rasch das Schwert. Herzhaft setzten die Räuber ihm Gegenwehr entgegen, und der Anführer rufte wild: Teufel und Hölle! dieser Einzige wills mit uns allen aufnehmen? Mit einem Trupp, unter welchem Kerls sind, die den Satan selbst herausfordern? Auf, schlagt ihn zu Boden, den Tollkühnen! Er finde sein Grab in dunklem Walde. — Umringt wurde Pipin, blinkende Schwerter umgaben ihn, aber das seinige glich einem leuchtenden Blitzstrahl. Der

Anführer, welcher die Andern so stolz auffor- derte, sank tödtlich getroffen. Mit gräßlich gespaltenem Schädel lag er da. Noch ein Paar der wildesten erhielten von dem Prin- zen den Todesstreich. Aber mit der Wuth der Verzweiflung drangen nun die Uebrigen auf Pipin ein. Doch er bahnte mit seinem scharfen Schwert sich einen Weg mit Ge- walt durch ihnen, und noch mancher bluten- de Feind erhöhte seinen Triumpf. In stol- zer Ruhe ritt der Sieger auf seinem brausen- den Gaul daher, und erreichte ohne weite- res Abenteuer das Ende des Waldes.

Bald kam er in eine Gegend, wo viele Schlösser und Dörfer seinem Auge sich zeig- ten. Ueberall sahe er Ritter und Knechte, welche mit Zurüstungen beschäftigt waren und eifrig wünschten, bald für ihren gelieb- ten Herrscher fechten zu können. Erwünscht war diese Gesinnung dem Kaisersohne, es erfreute sein Herz, daß so viel Kraft und Muth im Volke war. Er gab sich vielen Rittern zu erkennen, und erhöhte ihren Ei- fer. In aller Eile wurde ein kleines Heer

gesammelt, dessen Anführung man dem Prinzen übertrug. Stündlich nahm die Zahl der Streiter zu, denn in jenen Zeiten war der Wehrstand nicht auf eine bestimmte Zahl eingeschränkt, und der Bürger war so gut Krieger als der Edle.

Der Landmann, als er von der Noth seines Herrschers hörte, hing den Pflug an die Wand, ergriff seinen Streitkolben, und gesellte sich zu Pipins Heere, willens, Blut und Leben dem geliebten Kaiser zu weihen.

Man zog schnell vorwärts; unter den eisernen Kürassen pochten laut die Herzen voller Erwartung, bald streiten, bald schlagen zu können.

Am Abende eines Tages, als man sehr nahe den Gränzen Sachsens war, wälzte sich ihnen eine Staubwolke entgegen, die den Anzug eines neüen Heeres vermuthen ließ. Schon waren einige in Furcht, es könnte eine feindliche Anzahl Streiter seyn, aber bald wurden beiderseits die kaiserlichen Paniere erkannt, und ein lauter Freudenruf:

Blut und Leben für unsern geliebten Kaiser! war die Losung zur Vereinigung.

Beider Heere Anführer ritten sich entgegen, und erkannten sich sogleich. Es war der brave Graf Ekbert von Tripoldstein, der, als er die traurige Nachricht von seines Kaisers Unglück vernahm, einen großen Theil seines unermeßlichen Vermögens, zur Ausrüstung eines Heeres anwendete.

Pipin. (freudig) Willkommen Ekbert auf dem Pfade der Ehre.

Ekbert. Gesegnet sei der Tag, der uns zur Rettung euers verehrten Vaters vereinigt. Voll Kraft und Muth wollen wir dem Feind entgegen gehen. O gönnt mir die Freude, und vereinigt diese Heermasse mit der euern.

Pipin. Gerne, mein wakerer Graf Ekbert. Sagt mir aber, wer warb dies Heer?

Ekbert. Ich, theuerster Prinz. Diese Unternehmung vollführte ich für meinen Kaiser. Gern opfere ich Gut und Blut dessen Wohl! Diese wackern Männer, welche ich

euch zuführe, werden unter eurer Anführung muthig kämpfen, und glorreich siegen.

Pipin umarmte feurig den treuen, biedern Grafen von Tripoldstein. Beide Heere wurden vereinigt. — Graf Ekbert erkundigte sich näher um die Beschaffenheit von Karls Zustand; er erfuhr, daß er nicht weit von der Grenze in einem festen Schlosse gefangen gehalten, doch aber königlich behandelt werde. Das ganze Heer zog dem Schlosse näher; als sie etwa etliche Stunden von selbem entfernt waren, erfuhren sie durch einen aufgefangenen Eilboten der Sachsen, daß Wittekind mit dem ganzen Heere vor dem Schlosse im Thale läge, und seinen Soldaten heut allen Wein, den er in diesen Gegenden erbeutet hatte, zu vertrinken gebe.

Das war für Pipin eine erwünschte Nachricht, einmüthig wurde beschlossen, den Abend abzuwarten, und dann, wenn Wittekinds Krieger vom Trunke berauscht nach dem Schlafe sich sehnen würden, sein Lager anzugreifen.

Alles ging glücklich von statten. Das

sächsische Heer hatte einen feindlichen Ueberfall nicht vermuthet. Pipins Truppen brachen plötzlich hervor und griffen kühn die Ueberraschten an. Trompetengetön und Waffengeklirr erschallte überall, und auf allen Seiten begann ein blutiger Kampf. Die vom Wein erhitzten Sachsen achteten keine Wunden, und fielen in die Streithaufen ihrer Feinde so tapfer, daß der Sieg lange schwankend blieb. Selbst Graf Ekbert von Tripoldstein, der den einen Flügel des Heeres anführte, mußte weichen, und die Anstrengung zur Rettung des Kaisers schien vergebens zu seyn.

Aber jetzt bahnte Pipin mit einer Anzahl entschlossener Männer sich den Weg zu dem Herzen des feindlichen Heeres. Der heldenmüthige Prinz verachtete alle Gefahr, er scheute nicht der Feinde Uebermacht, und drang hin zu ihrem Anführer, welchem ein Wald von Lanzen umgab. Pipins Schwert schmetterte alles vor sich nieder. Mit furchtbarer Stimme forderte er den starken Anführer des sächsischen Heeres zum Kampfe. Auf

einem wildschnaubenden Rosse flog dieser auf ihn zu, und staunend und zitternd sahen die Umstehenden den Kampf zweier Helden zu.

Ihre wilden Hengste stampften schäumend den Boden, und die blitzenden Schwerter durchsaußten die Luft, und krachend tönten die Panzer von manchem gewaltigen Hiebe. Hohen Heldenmuth zeigte der Prinz im gefährlichen Kampfe. Ein wilder und tapferer Krieger focht gegen ihn, dessen furchtbares Schlachtschwert schon manchen den Weg zur Todtenhalle wieß. Pipins Blut färbte schon den Harnisch, und mancher alte Ritter zitterte für den edlen Zweig des kaiserlichen Stammes. Aber mit außerordentlicher Kraft vereinigte der Prinz auch noch die Schnelligkeit des Blitzes, und wurde so seinem Gegner noch gefährlicher. Einer seiner gewaltigen Schwertstreiche traf dem feindlichen Anführer kräftig. Er sank schwer verwundet vom Pferde. Eilig schaften ihn die Seinen hinweg; und laut jauchzend, umschlossen den heldenmüthigen Prinzen seine Getreuen.

Die Schlacht ward durch den Kampf der Anführer einige Zeit unterbrochen, aber bald erhob sich solche wieder mit erhöhtem Grimme. Graf Ekbert war jetzt glücklicher, als im Anfang derselben, er zersprengte einen Theil des feindlichen Heeres. Indessen war auch Pipin nicht müßig, mit einem Schlachthaufen Geharnischter brach er wie eine Wetterwolke in die feindlichen Reihen ein. Was nicht wich, das mußte stürzen! Furchtbar war auf diesen Theil des Schlachtfeldes das Würgen. Ströme von Blut flossen, die Sachsen wichen der großen Tapferkeit ihrer Gegner. Die muthvollen Kaiserlichen verfolgten die Sachsen noch eine Strecke weit, und mit feurigem Jubel tönte es von einem Haufen der Sieger zum andern: Viktoria! es lebe unser großer Kaiser! Viktoria! es lebe sein heldenmüthiger Sohn Pipin!

Am andern Morgen stürmte der Prinz mit einer Abtheilung des Heeres, das feste Schloß, wo sein Vater gefangen lag; er eroberte solches nach großer Anstrengung.

Eine der schönsten Scenen erfolgte: Vater und Sohn umarmten sich einander auf das Innigste, und alles freute sich des glücklichen Ausgang der Befreiung des Kaisers, welche durch ihre Folgen so furchtbar zu werden schien.

Beide eilten in die Mitte des Heeres, das, als es seinen hochgeliebten Herrscher erblickte, von neuem seine Losung ausrief: Blut und Leben für den Kaiser!

Karl der Große übernahm sogleich wieder die ganze Leitung seiner tapfern Heerschaaren. Am andern Tage trennte sich Pipin von seinem Vater, da er durch seine Verwundung genöthigt wurde, einige Zeit der Ruhe zu pflegen. Aber kaum genesen folgte er wieder dem Fluge des Adlers, der abermal rasch vor ihm herschwebte.

Mit freudigem Muthe ward die Brust des Prinzen erfüllt, als der goldene Morgen die reizenden Fluren prachtvoll erleuchtete. Er gedachte oft der zwölf schlafenden Jünglinge, und sein Auge sah mit sehnsuchtsvoller Neugierde auf den schwebenden Weg-

weiser, der ihn zum Thal der Untreue leiten sollte.

Aber bald quälten ihn und sein Roß die ungeheure Hitze, welche die Strahlen der Sonne hervorbrachte. Um die Mittagszeit war Pipin nahe am Verschmachten; er konnte keine labende Quelle finden, so emsig er auch darnach suchte. Eine weite dürre Ebene dehnte sich vor seinen Blicken aus; er glaubte in eine der Wüsten Arabiens gerathen zu seyn. Immer sahe er vor sich den Saum eines Waldes, doch seine Anstrengung, dessen schützende Kühle zu erreichen, war vergebens. Wenn er freudig glaubte, ihn nun bald erreicht zu haben, so drängte eine unsichtbare Macht ihn wieder weit weg, und der glühende Sandweg brachte trüben Mißmuth dem Prinzen.

So kam der Abend herbei, der Himmel verfinsterte sich plötzlich, und ein dumpfer Donner in der Ferne, verkündete den nahen Ausbruch eines fürchterlichen Wetters. Zu Pipins Verdruß erhob sich auf einmal ein gräßlicher Sturmwind, und der unge-

heure Staub der sich nun erhob, brachte ihn auf eine noch größere Stufe der Quaal. Aber jetzt schwand solche auf einmal, denn dicht vor ihm stand ein Gebäude, und ein schöner Jüngling öffnete die Thüre, und sprach mit wohlklingenden Worten: Kommt herein Ritter, hier findet ihr ein sicheres Obdach. Freut euch der schützenden Hülfe; denn ein furchtbares Wetter ist im Anzuge, als wäre die Stunde des Weltgerichts nahe. Pipin war sogleich bereit, die Einladung des Jünglings anzunehmen. Er schwang sich eilig vom Rosse, in dem Augenblick sahe er den Adler, welcher sich tief herabsenkte, und kläglich Töne hervor kreischte. Aber jetzt rollte ein entsetzlicher Donner in der Luft, ein brausender Sturmwind tobte daher und drängte den Adler gewaltig hinweg. Pipin war betäubt vom gräßlichen Krachen des Donners, und von der Finsterniß, die plötzlich rund um ihn her alles bedekte. Schnell nahm der Jüngling den Prinzen bei der Hand und dieser folgte willig seinen freundlichen Führer. Er brachte ihn in ein lieblich

erleuchtetes Zimmer, und frug den sechzehnden Prinzen: ob er sich mit einem Trunk erquicken wolle? Meine Zunge klebt am Gaumen, sagte letzterer, eile Jüngling, und gieb mir einen Trunk Wasser.

Willig mit lächelnder Miene erfüllte dieser den Wunsch Pipins, und brachte ihm in einem spiegelreinen Glase, silberhelles Wasser. Begierig trank der Durstige, und rief neubelebt: Ah! welch ein erquickender Trank; köstliche Quelle, der solches Wasser entströmt! Ich danke dir, freundlicher Jüngling, fuhr Pipin fort, und gab ihm seine Rechte; wer bist du? Wo ist dein Vater? Diesen, antwortete der Gefragte, dekt schon längst die kühle Erde.

Pipin. Armer Junge. Aber wohnst du denn ganz allein in diesem Hause?

Der Jüngling. Nein, meine Mutter bewohnt es mit mir.

Pipin. Und wo ist diese?

Der Jüngling. Sie ist ins nahe Dorf gegangen, um kleine Bedürfnisse zu holen, welche wir brauchen. Längst müßte sie schon

hier seyn, wenn nicht der Sturm sie zurück hielte, welcher aussen so gewaltig tobt.

Pipin. Wohl mir, daß ich ein Obdach fand.

Der Jüngling. Ja, das ist gut für euch. — Ach wenn ich euch nur gut bewirthen könnte, aber ich bin so arm. Wenn meine Mutter kommt, diese bringt Speise und Trank mit, gerne werden wir solche mit euch theilen. Indeß genießt diese frische Birnen, sie sind aus unserm kleinen Gärtchen.

Pipin. Guter Junge. (indem er eine Frucht kostet) Wie süß, wie wohlschmeckend. Ich danke dir!

Der Jüngling. Ich will jetzt euerm Rosse gutes Heu vorlegen.

Pipin. Ja, das thue!

Der Jüngling. Pflegt indessen der Ruhe; legt euch dort auf mein Lager. Ich komme sogleich wieder zurück. (er geht hinaus)

Pipin. (indem er auf das Lager sinkt) O wie bin ich so müde. Ja, es ruht sich sanft

auf diesem Lager. Wie wohl ist mir; wie süß werde ich schlummern. —

(Er entschläft bald fest; eine kurze Zeit darauf erscheint das Männchen von der Quelle, er tritt dicht hin zum Schlafenden und spricht hohnlachend:)

Süß schlummerst du, aber nicht so sollst du erwachen! Ha, der Trank aus meiner Quelle ist gut; er schaft einen festen Schlaf. — Er ist nun wieder ohne Wegweiser, der edle Prinz, wohl, so will ich seine Schritte leiten! — Ja, es muß Trennung zwischen ihm und dieser Wittwe seyn; sie soll vergebens seufzen, daß er Trost ihr bringe. — In Feindes Händen soll er fallen; und er, der diesem Weibe Errettung bringen wollte, er soll selbst um Errettung flehn. (er eilt ab)

Der trugvolle Geist leitete sogleich alles ein, um seine Drohung ins Werk zu setzen. Ohnfern im Walde lag ein starker Trupp Sachsen, zu diesen eilte er. Er umwandelte sich als ein Landmann, und sagte den Kriegern daß in seiner Hütte des Kaisers Sohn schlafe. Alles sprang auf, und nach der

bezeichneten Hütte. Ach, noch immer schlief Pipin den festen Schlaf, den ihm das Wasser der Zauberquelle schuf. Der Anführer der Krieger erkannte sogleich den Prinzen, ließ ihn fesseln, und schrecklich war das Erwachen Pipins.

Seine Feinde behandelten ihn sehr schlimm. Er wurde viele Meilen tief in das Land geführt, endlich auf eine Burg gebracht, und dort ein festes Gemach ihn zum Aufenthalt bestimmt. Schwermuth bemeisterte sich seiner, oft dachte er seufzend seines traurigen Geschicks.

Es blieb dem Prinzen ein Räthsel, was man mit ihm beginnen wolle. Schon einen ganzen Monat dauerte der enge Haft, keine Anstalt wurde getroffen, welche eine Verbesserung seines Zustands kund that. Eines Tages fragte er den Wächter, der ihm täglich die karge Kost brachte, warum man ihm so übel behandelte? und dieser antwortete: Pipin, sagt unser Herrscher, hat meinen innigsten Freund in der Schlacht getödtet, darum sei ewiges Gefängniß sein Loos.

Das hieß die Zukunft Pipins mit den schwärzesten Farben malen. O wie bereute er, die Warnung des Adlers nicht benutzt zu haben. Er hörte dessen Klageton, der ihn abhalten wollte, nicht in das Haus am Wege zu gehen; und doch ging er hinein. Ha, rief der Prinz in einem Anfall von Verzweiflung: im Gebrüll des Donners, im Sausen des Sturmwinds, hätte ich meinen Weg fortsetzen sollen. Das Ungewitter ist vorüber und freundlich leuchtet die Sonne wieder am Firmament. Doch ach, in meinem finstern Kerker kann ihr wohlthätiger Schein nicht dringen; kaum leuchtet mir noch ein kleiner Hoffnungsstrahl.

Auf diese Art klagte Pipin manche Stunde; wehmüthig rang er einst die Hände, da erhellte sich schnell sein dunkler Kerker, und die Geisterwittwe stand schimmernd vor ihm. Mit kummervoller Miene trat sie an sein Strohlager. Unglücklicher, sprach sie seufzend, du hast wieder meine Hoffnung vernichtet, welche ich im bangen Herzen nährte.

Pipin. Mußte ich nicht meinen Vater retten?

Die Wittwe. Deine Vorsicht, deine Liebe zu deinem Vater war unzeitig. Auch ohne dich wäre er gerettet worden: mit einem furchtbaren Heere sind Karl und Ludwig nach deiner Entfernung erschienen.

Pipin. Und wie ist jetzt die Lage der Dinge?

Die Wittwe. Die Sachsen wurden in einer neuen Schlacht gänzlich in die Flucht gejagt.

Pipin O diese Nachricht erleichtert mir mein Schicksal, wohl mir, daß ich dieß höre.

Die Wittwe. Aber wehe, daß du mich vergessen konntest. Du hast mich eine martervolle Zeit von meiner Erlösung entfernt. Ich glaubte schon nahe zu seyn, und bin jetzt — ach! wieder so weit entfernt von ihr.

Pipin. Sprich, was soll — was kann ich für dich thun?

Die Wittwe. Nichts! Es ist zu spät, dein Wirkungskreis hat jetzt sehr enge

Gränzen. Kannst du aus dem Kerker entfliehen?

Pipin. Das vermag ich nicht, hilf du mir.

Die Wittwe. Dazu habe ich nicht Macht.

Pipin. Wann werde ich wieder frei?

Die Wittwe. Das weiß ich nicht, weiß nicht, ob du je deine Freiheit wieder erhältst. — Wehe — wehe mir! wenn es nicht bald geschieht.

Pipin. Mein Gewissen macht mir keinen Vorwurf, ich that was Kindespflicht von mir heischte.

Die Wittwe. Wahr; aber leider bot es dem Bösen die Gelegenheit, dich da abzulocken, als du deiner Bestimmung so nahe warst. Leb wohl! — Vielleicht siehst du mich bald, vielleicht nie wieder.

Die Geisterwitte verschwand, und in Pipins Herzen blieb peinlicher Kummer; nur der Gedanke: daß sein Vater, seine Brüder

triumphirten, erleichterte in etwas seinen Zustand.

Doch näher, als Pipin es vermuthete, war seine Befreiung aus dem Gefängnisse. Karls siegreiche Waffen hatten endlich die Sachsen ganz überwunden. Viele von ihnen begaben sich unter den Schutz des siegreichen Kaisers, und er ließ von diesem Volke über zehn tausend Familien im Frankenlande vertheilen, um sich so ihrer besser zu versichern.

Da also alle Feindseligkeiten zwischen beiden Völkern aufhörten, ließ man nach dem Vertrag beiderseitig die Gefangenen los, unter denen auch Pipin sich befand. O wie erfreut war er, als der Sonne wärmende Strahlen ihn beschienen, die blühende Schöpfung ihn wieder anlächelte. Bald vergaß er im Genusse dieses Glücks, des Jammers, den er im Kerker ertragen mußte.

Wo Karl des Großen' Scepter hinwinkte, da gehorchte alles; wo sein Schwert hinblinkte, da zitterte alles! Eine seiner glor-

reichen Thaten war die Zerstörung des longobardischen Reichs, indem er sich ganz Italien unterwarf.

Desider, der König der Longobarden, fühlte tief den Verlust seines Reichs, er trat vor dem Kaiser, und erbat sich Mann gegen Mann zu fechten, und so den Streit auszugleichen.

Großer Kaiser, sprach er, zeige jetzt, daß du dieses Namens würdig bist; sei gerecht auch gegen mich. Du nahmst mir mein Reich, aber willig hab ich dir's noch nicht abgetreten. Höre meinen Vorschlag: durch große Uebermacht hast du mich überwunden, laß sehen, ob einzeln deine Ritter auch tapfer sind. Ich will mich stellen, durch drei Tage will ich kämpfen mit jedem, der mich fodert. Dieser, der mich besiegt, soll als Eigenthum mein Reich und meine Tochter besitzen; schmückt aber mich der Kranz des Siegers, dann bleibe ich Herrscher der Longobarden.

Desiders Tochter, Mathilde, war von ausserordentlicher Schönheit, ein Meister-

stück, das aus den Händen der schaffenden Natur hervor ging; alle Stimmen vereinigten sich im Lobe der Herrlichen.

Kaiser Karl der Große, wurde vom Gedanken beseelt, einer seiner Söhne würde den stolzen Desider leicht überwinden. Ohne Schwierigkeit ging er also dessen Vorschlag zum Kampfe ein, und berief zu dem Ende den ganzen deutschen Adel nach Zürich zu einem großen Turniere.

Die Sage von diesem merkwürdigen Turniere breitete sich schnell in Deutschland aus, und gelangte auch zu Pipins Ohren. Pipin kannte Desiders große Stärke, er sah ihn schon in einer Schlacht kämpfen, und dieß reizte ihn an, nach Zürich hinzuziehen, und dem Turniere beizuwohnen. Unerkannt nahm er sich vor, zuzusehen, und falls es die Noth erforderte, zu kämpfen.

Schon war er Zürichs Mauern nahe, als ihm die Geisterwittwe erschien.

Die Wittwe. Wo ziehst du hin?

Pipin. Zum Kampfe nach Zürich.

Die Wittwe. Willst du den Preis erringen, der dem Sieger zugesagt ist?

Pipin. Deutschlands Ehre ist der Preis für den ich kämpfe.

Die Wittwe. Weißt du nicht, daß der Sieg dir Mathildens Hand, und mit ihr das italienische Reich erringen wird?

Pipin. Ich strebe nicht nach Mathildens Hand; nie hab ich sie gesehen, weiß also nicht, ob ich sie lieben könnte. Erkaufen will ich mir kein Weib.

Die Wittwe. Du denkst edel! — Höre meinen Rath; ziehe nicht nach Zürich.

Pipin. Was? soll man sagen: Pipin gehört zu den Muthlosen?

Die Wittwe. Befürchte das nicht, du hast Beweise vom Gegentheil gegeben. Bedenke, wenn du fällst, dann trift dich der Spott deiner Feinde, siegst du aber, so hast du dir ein Weib erkämpft. — Das ist Bedingniß des Kampfes; dein Vater wird solche gewiß erfüllen, weil Staatsklugheit ihre Stütze ist, und wehe — wehe dann mir.

Pipin. Ich begreife nicht, warum du jammerst.

Die Wittwe. Wehe mir! dann müste ich wieder Jahrhunderte auf meine Erlösung harren. Wisse, dieser der mich erlösen soll, muß liebefrei und unbeweibt seyn. —

Pipin. Nun dann, Deutschland hat genug tapfere Männer, wohl wird sich einer finden, der der Stärke Desiders noch größere entgegen setzt. Sei ruhig, ich ziehe nicht nach Zürich.

Dank dir, rief die Wittwe, und verschwand; an ihrer Stelle flatterte der Adler schnell und hoch über ihn empor. Pipin warf noch einen Blick auf Zürich, und folgte seinem Wegweiser.

Die größten Anstalten zu einem der merkwürdigsten Turniere, das je gesehen worden, waren indessen zu Zürich getroffen. Von allen Orten Deutschlands zogen die Kampflustigen Ritter herbei. Der muthvolle Desider harrte mit Ungeduld auf den Anfang des Kampfes, und war hoch erfreut, als eines

Tages Kaiser Karl der Große mit einem starken Gefolge tapferer Männer in Zürichs Mauern einritt, und nun der Tag des Turniers bestimmt wurde.

Turnier = Platz in Zürich.

(Auf den Balkon sitzt, unter einem prächtigen Tronhimmel, Kaiser Karl der Große, zur Rechten auf etwas niederern Sesseln die schön geschmückten Frauen der Fürsten, Grafen und Edlen. Zur Linken eine Anzahl der vornehmsten Ritter. Gegen den Balcon sitzen auf erhabenen Stühlen die Kampfrichter. Rechts und links, in einem weiten Halbzirkel sind die Wappenschilde der Turnier-Ritter aufgestellt. — Ritter reiten unter Trompeten und Paukenschall ein, und stellen sich, von den Turniervögten geführt, jeder hinter seinen Wappenschild, über den eines jeden Farbe weht. — Die Ritter sind endlich alle eingeritten und die Grießwärtel schließen die Schranken. Nach und nach legt sich das Getümmel und es herrscht eine tiefe Stille, nur dann und wann vom Schnauben und Wiehern der Pferde unterbrochen.)

Kaiser Karl der Große. (erhebt sich von seinem Sessel und greift an den Hut) Seid mir willkommen! edle Grafen und Ritter! herzlich

willkommen! (Trompeten und Pauken — Gegengruß von allen Seiten)

Der Kaiser. (neigt sich zufrieden gegen die Menge) Das Turnier beginne, wie's recht ist. (läßt sich wieder nieder — Trompeten und Pauken)

Erster Kampfrichter. (steht auf und ruft mit erhabener Stimme) Grießwärtel! Ist jeder Turnier-Ritter recht und richtig eingeritten und aufgezeichnet.

Die beiden Grießwärtel. Richtig! Richtig! (Trompeten und Pauken)

Zweiter Kampfrichter. (erhebt sich und ruft) Turniervögte. (sie treten vor) Hält jeder Turnier-Ritter recht und richtig an seinem Ort? daß kein Fehl, Irrthum oder Hader entstehe?

Die beiden Turniervögte. Richtig! Richtig! (Trompeten und Pauken)

Dritter Kampfrichter. Wappenkönige (sie treten vor) Sind alle Wehr und Waffen und Wappenschilder der eingerittenen Turnier-Ritter recht und richtig befunden worden?

Die beiden Wappenkönige. Richtig! Richtig! (Trompeten und Pauken)

Der Kampfrichter. (mit einem Winke nach den Herolden, die zu beiden Seiten halten) Thut eure Schuldigkeit! (Trompeten und Pauken) Sechs Herolde auf prächtig geschmückten weißen Pferden, reiten langsam, unter Trompeten und Paukenklang, dreimal im Kreis herum, dann bleibt der eine in der Mitte desselben halten, der andere stellt sich vor die Sitze der Kampfrichter, und die vier letzten kehren sich gegen die vier Gegenden des Himmels, und stoßen dreimal in ihre Trompeten. — Tiefe Stille! —

Ein Herold. (mitten im Kreis, stoßt in seine Trompete und ruft mit erhabener Stimme) Der erlauchte Fürst und Herr, Herr Kaiser Karl der Große hat dieses rechte Frei-Turnier angeordnet. Großmüthig hat er bewilligt, daß Desider der König der Longobarden, drei Tage lang gegen jeden ebenbürtigen Ritter der ihn fordert, auf Lanze und Schwert einen Kampf bestehen darf. Der Ritter, der ihn besiegt, erhält als Preis, sein Reich und seine Tochter. Wenn ihm kein Ritter überwindet, und er als Sieger

den Kampfplatz verläßt, dann soll er das Reich der Longobarden, das jetzt von einem Theil des siegreichen Heers Karl des Großen besetzt ist, wieder als sein freies Eigenthum zurück erhalten. — Ist einer hier der etwas dawider einzuwenden hat? (Trompeten nach allen vier Himmelsgegenden)

Die Ritter alle. Nein!

Herold. Edle Ritter und Mannen! wollt ihr alles, was die Kampfrichter sprechen, richten und ordnen werden, für recht und richtig gesprochen, gerichtet und geordnet halten? (Trompeten)

Die Ritter alle. Ja! (tiefe Stille)

Herold. Edle Ritter und Mannen, — hat sonst noch jemand etwas einzuwenden, oder anzubringen. (Trompeten)

Die Ritter alle. Niemand!

Herold. (mit erhabener Stimme) Kampfrichter! Ist dieses rechte freie Turnier abgerufen wie's recht ist?

Der Kampfrichter. Dieses rechte freie Turnier ist abgerufen, wie's recht ist, He-

rold! ihr habt eure Schuldigkeit nach Gebühren vollzogen. Das Turnier beginne!

(Die vier Herolde nach allen vier Weltgegenden, stoßen noch dreimal in ihre Trompeten, dann wenden sie um, reiten mit den zwei andern wieder drei Mahl langsam unter Trompeten und Paukenklang im Kreise herum, und stellen sich sodann wieder an ihre vorigen Plätze, zu beiden Seiten der Sitze der Kampfrichter. Indeß reitet Desider auf einem stolzen Tiegerpferde in die Mitte des Platzes; ein baumstarker Ritter in einer blinkenden Rüstung, kommt auf einem brausenden Hengst heran, um das Rennen mit Desider zu eröffnen. — Es erschallen Trompeten und Pauken und lautes Freudengeschrei des Volkes. Das Rennen beginnt.)

Veit von Wildungen war der erste Kämpfer, der gegen Desider die Lanze einlegte. Er kam voll Vertrauen auf seine Tapferkeit, voll Stolz auf seine Stärke. Wohl hatte er schon viele Proben davon abgelegt, hatte einst einen festen Stahlhelm zusammengedrückt, wie einen Schwamm; in Schlachten sah man nicht selten von ihm, daß er gepanzerte Männer mit seinem Schwerte vom Kopfe bis zum Nabel spaltete. In Wälsch-

land hatte er einst mit einem Löwen gekämpft, und ihn zu Boden geworfen, aber hier scheiterte seine Kraft. Sein Speer zersplitterte an Desiders Brust, und Veit flog vom gewaltigen Stoß seines Gegners, vom Pferde, drei Klafter weit in den Sand. — Schnell rafte er sich auf, und hoffte glücklicher mit dem Schwerte zu seyn; aber sein Harnisch war nicht fest genug der Schärfe von Desiders Schwerte zu wiederstehen; er empfing mehrere Wunden, und wüthend sammelte er alle seine Stärke, und ist so glücklich, seinem Gegner den Helm vom Haupte zu schlagen. Doch in demselben Augenblicke packt ihn Desider beim Helmkragen, wirft ihn zu Boden und bricht ihm sein Schwert in Stücken. So ward Veit von Wildungen überwunden. Noch stellten sich viele der Tapfersten gegen ihn, aber ihre Speere zersplitterten an seinem Eisenpanzer; er überwand alle!

Auf den Balcon.

Kaiser Karl. (zu seinem Gefolge) Ein wakrer Kämpfe ist Desider. — Sturz auf

Sturz! Schier fürcht ich, daß keiner meiner Ritter dessen Meister wird.

Ein Höfling. Befürchtet das nicht, Großmächtigster Kaiser und Herr, noch haben eure tapfern Söhne ihre Lanzen nicht gegen ihn eingelegt. Euern Stamm ist es vorbehalten, auch hier zu siegen. — Seht, euer tapferer Sohn Ludwig besteigt jetzt seinen glänzenden Goldfuchs. O seht, wie stolz das Pferd auftritt, es fühlt die Ehre, den Kaisersohn zu tragen. — Ha, ein schöner Mann euer Ludwig; Erlauchter Herr, mit welchem Anstand er die Lanze schwingt. — Sie rennen! — Ha!

Der Kaiser. Krach! Die Lanze Ludwigs ist gebrochen.

Der Höfling. Aber er wankte nicht, er wankte nicht!

Der Kaiser. Etwas doch.

Der Höfling. Beinahe unbemerkbar.

(Ludwig ergreift eine frische Lanze, und rennt noch ein Mahl gegen Desider, aber bei diesem Rennen wird der Prinz von seinem Gegner so hart

vom Pferde geworfen, daß man ihn vom Platze hinweg führen mußte.)

Der Kaiser. (auf den Balcon) Das Glück bleibt Desider hold. Er wird den Preis erhalten.

Der Höfling. Noch hat Karl nicht gekämpft, vor diesem Namen mußte schon einmal sich der Stolze beugen, mir ahnet, daß der Fall auch diesmal eintreten werde. — Seht, Prinz Karl erhebt sich von seinem Sitz; er besteigt mit Ungestüm sein Roß. — Ha! dieser edle Ungestüm, welcher im ganzen Wesen des Prinzen sichtbar ist, verkündet den Sieg! —

Der Kaiser. Krach! auch Karls Lanze ist hin. Laßt einen ganzen Eichenwald umhauen, und nichts als Lanzen daraus machen, sie zersplittern alle am Felsenherzen Desiders.

Der Höfling. Seht, sie rennen noch ein Mahl.

(Desider fängt beim zweiten Rennen die Lanze Karls mit voller Brust auf, und sie zersplittert in tausend Stücken, — Karl fällt. Trompeten.)

Karl. (indem er sich aufrafft) Ein Teufel kämpft in dir! Du bist mein Meister! (schwingt sich wieder auf und reitet auf seinen Platz zurück. Desider bleibt ruhig halten.)

Ritter Rumsberg. (besteigt seinen brausenden Dänen, indem er die Lanze gegen Desider einlegt) Hab doch schon so manchen handfesten Kämpfen im Sattel gerüttelt, daß ihm der Herzbügel gebrummt hat; wärst du allein darauf genagelt? (Trompeten, sie rennen, und beide Lanzen splittern, ohne daß einer um ein Haar wankt. — Sie rennen noch einmal, und prallen beide zurück. Sie legen zum dritten Mahl ein und scheinen hitzig zu werden.)

Ein alter Ritter. (zum Kaiser) Machts ein Ende, daß es nicht hier zu guter letzt noch ein Genick' kostet.

Der Kaiser. (steht auf und winkt mit einem Tuche) Das Turnier ist zu Ende für heute! (Trompeten und Pauken fallen ein und die Kämpfenden lassen ihre Lanzen sinken.

Herold. (Vier Herolde stellen sich wieder gegen die vier Himmelsgegenden, und stoßen drei Mahl in die Trompeten; der erste hält in der Mitte, stößt in seine Trompete und ruft mit lauter Stimme)

Alle ehrsame Ritter und Frauen sind hiermit zum Banket geladen, und werden sich einfinden zu rechter Zeit. (stößt in seine Trompete. Trompeten und Pauken fallen ein. — Getümmel! Die Ritter reiten langsam und mit Ordnung aus den Schranken, nach ihren Herbergen; alles zerstreut sich.)

Langsam zog Pipin weg von Zürich; immer beschäftigt mit dem Gedanken an das Turnier. Am Abende erfuhr er in der Nachtherberge, der Kampf wäre vor sich gegangen, sechszehn der tapfersten Ritter, unter denen auch Ludwig und Karl, des Kaisers Söhne, wären von dem starken Desider vom Pferde geworfen und überwunden worden. Desider hätte als Sieger die Bahn verlassen.

Pipin erschrak über diese Nachricht mehr, als hätte man ihm gemeldet, der Kaiser habe eine Schlacht verloren. Sechszehn Ritter, auch seine Brüder überwunden, Desider als Sieger zu wissen, das war ein unerträglicher Gedanke, den er gern mit Verlust sei-

nes Lebens getilgt hätte. — Schande! Schande! rief er, hat Deutschland keine Männer mehr? Ist Desiders Faust unüberwindlich? — Fort, fügte er hinzu, fort nach Zürich, Desider darf nicht Sieger bleiben, und hätte er mit der Hölle einen Bund geschlossen!

Auf seinen Befehl ward sein Rappe in einen Augenblick gesattelt. Rasch schwang er sich hinauf, und setzte ihm den Sporn in die Seite; aber da erscholl hinter ihm ein kreischendes Geheule, und als er sich umsah, war es der Adler, der ihm zurück winkte. Ja, warnender Adler, rief Pipin, ich will deinen Wink folgen, will mich durch nichts ablenken lassen, von meiner Bahn. Noch giebt es zwei Kampfstage, vielleicht findet sich noch ein tapferer Ritter, der den Stolzen besiegt.

Er ritt in die Herberge zurück, doch beschloß er noch einen Tag zu verziehen, um das Ende des Turniers abzuwarten.

Kaum war der Abend des andern Tages nahe, da verbreitete sich schon der Ruf,

Desider hätte gesiegt. Beinahe hätte Pipin seine Ungeduld nicht mehr überwinden können, denn es däuchte ihm höchst unedel zu seyn, für die Ehre seines Vaterlands nichts zu thun. Was für ein Schimpf, sprach er, wäre es für mich, wenn dieser stolze Welsche Sieger bliebe. — Beim hohen Himmel! dieses darf nicht seyn! —

Wie es ganz Abend war, da langte noch in der Herberge ein großer, starker Ritter an, er war von zwei Knappen begleitet, hart verwundet und sehr kraftlos. Pipin gesellte sich sogleich zu ihm, und fragte um die Art, auf welche er zu diesem unglücklichen Schicksal gekommen sei. Der Fremde zog den Prinzen näher zu sich. — Ich bin ein Schweitzer, sprach er, den Liebe zu seinem Kaiser, und angeborne Ehrbegierde nach Zürich gelockt hatte, dem Kampfe mit beizuwohnen. O Ritter, fügte er hinzu: ich habe nichts schrecklichers erlebt, als diese zwei Tage. Ich sah in Zürich Männer, den Kern der deutschen Ritterschaft, die alle bereit waren, für die Ehre des Vaterlands

ihr Leben hinzugeben. Ich sah schon viel Zweikämpfe, wohnte vielen Schlachten bei, aber nie sah ich eine Lanze fürchterlicher wüthen, nie ein Schwert tiefer verwunden, als das des Desiders. Er spielt mit Männern als wären sie Knaben, und tobt wie ein fürchterlicher Sturmwind.

Pipin. Schrecklich! schrecklich! — Ist denn dieser Desider der einzige Tapfere in der Welt, giebt es keinen Mann mehr der ihn widerstehen könnte?

Ritter. Es scheint nicht. Niemand wagt sich mehr an ihn, und ich fürchte, Morgen wird die Kampfbahn leer bleiben, und Desider vergebens auf einen Kämpfer warten.

Pipin. O, das wäre schimpflich!

Ritter. Schimpflich für das ganze deutsche Reich. Ha, könnte ich einen Mann finden, der diesem Stolzen bezwänge, ich gäbe ihm alle meine Habe zum Lohne. — Ihr habt doch schon mitgekämpft, Ritter? —

Pipin. (verlegen) Ich? — nein! —

Ritter. Oder zieht ihr erst dahin, nun wohl, ich wünsche euch Glück; der

Mächtige stärke euern Arm, daß er Deutschlands Ehre rette.

Pipin. Ach, wär ich nicht durch ein unvermeidliches Verhängniß gezwungen, anderswo hinzuziehen, ich wäre Morgen der Erste in den Schranken.

Ritter. Wie? ihr könntet so unedel handeln? Was kann euch heiliger seyn als die Ehre des Vaterlandes? Habt ihr jemanden einen Ritterdienst versprochen, oder ist es was anders, so gebt mir den Auftrag, meine Wunden sollen mich nicht hindern, ihn genau zu erfüllen.

Pipin. Leider, das kann nicht seyn, das ist unmöglich.

Ritter. (höhnisch lachend) Unmöglich? Hat euch die Furcht diese Worte gelehrt? O Schande über solche Ritter, man sollte ihnen statt Schwerter Steckenpferde geben.

Pipin. Halt ein! ich ehre eure Wunden, aber —

Ritter. Aber doch hättet ihr Muth über einen Entkräfteten? Nach Zürich, jun-

ger Prahler, dort giebt es Gelegenheit, euern Muth zu zeigen.

Pipin. Ritter, beim allmächtigen Gott! ihr verkennt mich ganz. — O gerechter Himmel, helle mit einem Strahl mein dunkles Geschick! damit ich das Beste wählen kann.

Ritter. Nach Zürich, zum Kampfe; das ist das Beste! Für den braven Ritter giebt es jetzt keine andere Wahl. Wollt ihr euch wie eine Memme zurück ziehen? O Kumpan, ich überlebe nicht den Schimpf, wenn Desider sich rühmen sollte: Deutschlands Ritter gedemüthigt zu haben.

Pipin. Haltet ein! o haltet ein! Bei Gott, das soll er nicht!

Ritter. Ihr seid ein junger starker Mann. Leicht möglich, daß ihr den Preis erringt, nach dem so viele fruchtlos streben. Ritter, welcher Triumph, welcher Ruhm, den starken Desider überwunden, Deutschlands Ehre gerettet zu haben!

Pipin. Ich ziehe nach Zürich, ich eile zum Kampfe!

Mit aufbrausendem Gemüthe stürzte er hinaus, ließ sein Roß satteln, und jagte fort zum Turnier nach Zürich. Fürchterlich tönte des Adlers Ruf hinter ihm her, aber er achtete nicht darauf; über Hügel und Thäler ging es schnell von dannen.

Vom anhaltenden schnellen Reiten, wurden nach einiger Zeit Roß und Reuter sehr ermattet. Seinem Blicke zeigte sich jetzt eine Herberge, er beschloß, sich und seinem Roße einige Ruhe zu gönnen, und dann mit neuem Eifer weiter seinen Weg fortzusetzen. Bald suchte der Prinz das einsame Gemach, sein Geist war ermattet, er sehnte sich nach Ruhe. Aber bald weckte ihn eine kalte Hand, das Männchen stand vor ihm, einen Speer in der Linken, eine vollständige Rüstung in der Rechten haltend.

Männchen. Pipin, wo ziehst du hin?

Pipin. Nach Zürich, zum Kampfe.

Männchen. Verblendeter, du ziehst deinem Unglück entgegen. Viele kraftvolle Männer hat die Stärke Desiders gestürzt; auch du wirst ihr nicht widerstehen können.

Pipin. Du meinst also, ich sollte nicht dahin ziehen!

Männchen. Das ist mein Rath. Schimpf und Schande harret deiner dort; denn du wirst überwunden werden.

Pipin. Elender Prophet! ich werde hinziehen, deinen Rath verachte ich!

Männchen. Du verkennst mich, habe ich dir je übel gerathen?

Pipin. Stets hintergingst du mich.

Männchen. Log ich, als ich in Böhmens Wälder dich zur Rettung deines Vaters aufmunterte?

Pipin. Auch ohne mich wäre er gerettet worden.

Männchen. Zukünftige Dinge kann ich nicht vorhersehen.

Pipin. Wie kannst du also sagen, daß ich im Kampfe mit Desider unterliegen werde?

Männchen. Weil eben so Tapfere als du besiegt wurden. Doch ich sehe, du läßt dir nicht rathen, so laß dir wenigstens helfen.

Pipin. Ich bedarf nicht deiner Hilfe.

Männchen. Bedenke, welch ein Schimpf es wäre, wenn es hieße: Pipin wurde von Desider überwunden.

Pipin. Willst du mich muthlos machen?

Männchen. Gieb mir das Versprechen, künftig meiner Leitung zu folgen. Willst du das, dann will ich meine Macht anwenden, daß du als Sieger auf Zürichs Kampfplatz stehst.

Pipin. Ich traue nicht deinen Worten; ich folg' nicht deinem Rathe.

Männchen. Bedenk' es wohl, der Starrsinn ist kein Weg zum Glücke. Noch meine ichs gut mit dir, nimm diese Waffen, diesem Harnische, dann wirst du siegen.

Pipin. Wessen sind diese Waffen?

Männchen. Von mir sind sie; für dich allein bestimmt. Ich habe ihnen besondere Kraft gegeben; sie sind unverletzlich.

Pipin. Teufel, willst du, daß ich mich Zauberkräften bediene? Willst du zu einer schlechten Handlung mich reizen? Fliehe von mir, ich hasse deinen Anblick.

Erzürnt griff Pipin nach dem Schwert, und augenblicklich verschwand das Männchen sammt den Waffen. —

Keine Ruhe fand Pipin mehr; er wappnete sich schnell, bestieg sein Roß, und jagte hin nach Zürich.

Kampfplatz in Zürich.

(Der dritte Tag des Turniers.)

(Auf den Balcon Kaiser Karl der Große wendet sich vom Rennplan hinweg und spricht zu einem herbeikommenden Ritter:) Fürchterlicher noch als die zwei vorigen Tage tobt heute der unbezwingliche Desider. Entsetzlich ist mir der Gedanke, ihn als Sieger zu wissen, und doch scheints, als wenn ich mich daran gewöhnen müßte. O wäre doch mein Sohn Pipin zugegen, vielleicht gelänge es seiner starken Faust, daß sie den Uebermüthigen im Staube stürzte.

(Wildes Geschrei und Getümmel des Volkes.)

Der Kaiser. (indem er mit dem Ritter an den Rennplan vorgeht) Was ists, was bedeutet dieses neue Getümmel?

Ein Höfling. O gnädigster Herr, es war entsetzlich anzusehen. Desider hat so eben den starken Gaugrafen Diether von Holwang im Zweikampf getödtet.

Der Kaiser. Unerhört; das ist nun schon der dritte Mann, den er im Schwertkampf tödtete.

Der Höfling. Allgemeines Murren herrscht unter dem Volke. (Ein Ritter kommt herbei und naht sich dem Kaiser)

Der Ritter. Großmächtigster Herr, ein sonderbarer Auftritt verursacht vieles Aufsehen. Ein ganz schwarz geharnischter, zum Streit bereiteter Ritter, auf einem stolzen Rosse, hat sich unter die Zusehenden gemischt.

Der Kaiser. Warum eilt er nicht zum Kampfe in die Schranken.

Der Ritter. Ich kann mir sein Zaudern nicht erklären, weiß nicht, warum er so stille dort vor den Schranken hält.

Der Höfling. Ach, es will sich niemand mehr an den starken Desider wagen. Seht, wie übermüthig er in den Schranken herum reitet, und auf einen Kämpfer harrt.

Ha, er ruft laut aus: ob Jemand noch vorhanden wäre, mit dem er spielen könne?

Der Kaiser. O wäre doch Pipin, mein tapferer Pipin zugegen, um diesen unerhörten Frevel bestrafen zu können.

Der Ritter. (zum Kaiser.) Erhebt noch einmal eure Stimme und verheißt den Sieger großen Lohn.

Der Kaiser. Ja, das will ich! (der Herold gebietet Stille, sie herrscht alsbald im ganzen Kreise. — Der Kaiser erhebt seine Stimme und bestätigt noch einmal sein Versprechen, demjenigen, der Sieger über Desider seyn würde, und lehn und turnierfähig ist, das italienische Reich zu schenken.)

Der Höfling. Seht dort, was für ein Getümmel in den Schranken.

Der Ritter. Eure Rede, gnädigster Kaiser, scheint schon zu wirken.

Der Kaiser. Mein sehnlichster Wunsch, daß sich ein glücklicher Kämpfer finde.

(Man hört die Kampfrichter den Grießwärteln und Turniervögten zurufen, alles drängt vor. — Getümmel an den Schranken. Ein schwarzer Ritter mit geschlossenem Helmsturz hält auf einem

stolzen schwarzen Rosse außerhalb den Schranken, innerhalb stehen die Grieswärtel.)

Ein Grießwärtel. Wer ihr auch seid, edler Ritter, wir können euch die Schranken nicht öffnen, bevor ihr uns euern Namen nicht gesagt, und euer Wappenschild aufgestellt habt; das wißt ihr so gut wie wir, denn es scheint nicht das erste Turnier zu seyn, bei dem ihr einreitet.

Der schwarze Ritter. (mit rauher Stimme) Ich bin ein wappen-, lehn- und turnierfähiger Ritter, ebenbürtig mit jedem dessen Wappenschild hier steht; darauf geb ich euch mein Ritter- und Ehrenwort. Mein Wappenschild ist ein gereizter Löwe, meine Farbe die blutige Rache! Meinen Helmsturz kann ich aber nicht öffnen, meinen Namen nicht sagen, doch reit' nach vollendetem Kampfe ich nicht aus den Schranken, bevor dieses geschehen ist. Grieswärtel das sage den Kampfrichtern.

(Getümmel unter dem Volke, die Grießwärtel entfernen sich. Alles drängt sich um den schwarzen Ritter.)

Die Grießwärtel sprechen mit den Kampfrichtern, der erste von diesen ruft bald mit erhabener Stimme: Der fremde Ritter kann einreiten. (Trompetenstoß) der schwarze Ritter kommt auf seinem schnaubenden kohlschwarzen Streithengste durch die von den Grieswärteln geöffneten Schranken herein geritten, und hält vor den Sitzen der Kampfrichter. Tiefe Stille.

Der Kaiser. Ein stolzer, ein herrlicher Kämpfer! die Haut schaudert einem, wenn man ihn ansieht. (zu den umstehenden Rittern) Was dünkt euch von ihm?

Ein Ritter. Gnädigster Herr, dieser Ritter scheint ein Abenteurer zu seyn, aber es ist etwas in seinem Wesen, das Ehrfurcht gebietet.

Der Kaiser. Wahr! bin sonst den Abenteurern nicht hold, das wißt ihr, aber bei diesem muß ich eine Ausnahme machen; denn seht, er steht so fest und unerschütterlich, wie ein Fels im Sturmgebrause.

Erster Kampfrichter. (unten zum frem-

den Ritter) Seid ihr wappen-, lehn- und turnierfähig?

Der fremde Ritter. Ich bin's! —

Erster Kampfrichter. (reicht ihm die Hand) Gebt mir darauf euer vollgültiges Ritter- und Ehrenwort. (Der Ritter schlägt ein. Die Kampfrichter besprechen sich mit einander, — tiefe Stille.)

Erster Kampfrichter. (mit erhabner Stimme) Der fremde Ritter kann den Kampf mit Desider beginnen.

Zweiter Kampfrichter. Herolde, Wappenkönige, Turniervögte thut eure Schuldigkeit!

(Trompeten, die vier Herolde stellen sich gegen die vier Himmelsgegenden, und stoßen drei Mahl in ihre Trompeten.)

Erster Kampfrichter. Edle Ritter und Mannen! die Schranken sind frei! (Trompeten)

(Allgemeines Getümmel, das Volk drängt auf allen Seiten zu den Schranken und ruft mit Ungestüm: Es lebe der schwarze Ritter!)

Desider. (indem er sich dem fremden Ritter naht, mit höhnischem Tone) Du willst also mit mir kämpfen?

Der fremde Ritter. (mit ruhigem Tone) Ich will es!

Desider. Verwegner, du willst mir meinen Ruhm streitig machen? Kennst du die Zahl derer, welche ich in den Staub warf?

Der schwarze Ritter. Ich fragte nicht nach diesem: die Ehre, den Ruhm der deutschen Riterschaft zu erhöhen, das ist mein einziger Gedanke.

Desider. (mit lautem Lachen) Du hoffst zu siegen?

Der schw. Ritter. Das hoffe ich!

Desider. Du bist sehr kühn; doch mein Schwert wird deine Kühnheit vermindern.

Der schw. Ritter. Meinst du? Mach' dich gefaßt auf einen schweren Kampf; ich bin entschlossen, bis auf den letzten Blutstropfen zu kämpfen, entweder zu siegen oder zu sterben; denn unerträglich ist mir der Gedanke die deutsche Ritterschaft besiegt zu wissen. (Getümmel des Volks, von neuem erschallt der Freudenruf: es lebe der schwarze Ritter!)

Desider. Nun dann so stelle dich, daß ich auch mit dir fertig werde.

(Wind und Sonne werden den Kämpfern gleich getheilt, alles steht voll Erwartung. Stille herrscht in der ganzen Gegend, auf einmel wird sie vom Trompetengeschmetter unterbrochen, welches von allen Seiten ertönt. Die Kämpfer rennen wüthend gegen einander, ihre beiden Speere zersplittern, und sie prallen hart zusammen, aber keiner weicht aus dem Sattel.)

Auf den Balcon.

Ein Ritter. (zu dem Kaiser) O hört, großmächtigster Kaiser, den lauten Jubel des Volkes.

Der Kaiser. (hocherfreut) Meine Hoffnung lebt auf! So wie der schwarze Ritter, widerstand noch keiner der Lanze Desiders.

Der Ritter. Sie nehmen frische Speere.

Der Kaiser. O Glück, begünstige den fremden, wackern Kämpfer! — Wehe! in diesem Rennen brach sein Speer, er wankte stark im Sattel.

Der Ritter. Verwünscht! Desider blieb wieder unbeweglich.

(Eine Todtenstille herrscht rings umher.)

Der Ritter. (zum Kaiser) Seht, mit welchem Ungestüm der schwarze Ritter die neue Lanze faßt.

Der Kaiser. O könnte ich doch den stolzen Desider im Staube sehen.

Der Ritter. Sie rennen! — Ha, euer Wunsch ist erfüllt, gnädigster Kaiser; der schwarze Ritter blieb fest im Sattel, und Desider liegt samt dem Pferde in den Sand.

(Großes Getümmel und Jubel des Volkes; Desiders Sturz war arg, alles wähnte, er habe den Hals gebrochen, aber er steht im Augenblick fest und entschlossen wieder auf der Bahn, und bereitet sich mit gezogenem Schwerte zum Zweikampfe.)

Der Ritter. (auf den Balcon zum Kaiser) Der entscheidente Schwertkampf hebt an. — Desider dringt wüthend auf seinen Gegner ein.

Der Kaiser. Der schwarze Ritter führt aber auch kräftige Hiebe. Er ficht mit großer Kaltblütigkeit. — O möchte sein edler Eifer vom Siege gekrönet werden. —

Der Ritter. Es ist ein schrecklicher Kampf, ich habe nie einen solchen gesehen.

— Wie furchtbar die Schwertstreiche auf den Harnischen klingen. — Seht, immer zorniger dringen die Kämpfer gegen einander. — Ha, sie führen die Hiebe so kräftig, daß die Panzerringe davon fliegen.

(Desider voll Wuth, daß der schwarze Ritter so drohend gegen ihn ficht, führt einen schrecklichen Streich auf ihn, er galt der Rüstung des schwarzen Ritters, er wollte einen Theil derselben von seinem Leibe hauen, aber der Streich traf dessen Schild und spaltete es mitten von einander.)

Der Kaiser. O Himmel! welch ein Mißgeschick, des schwarzen Ritters Schild ist ganz unbrauchbar.

Der Ritter. Seht, gnädigster Fürst, Desider kämpft nun auch ohne Schild. — Ein furchtbarer Kampf, wie alles so ängstlich des Ausgangs harrt. —

Der Kaiser. Beinahe scheint es, als wenn der Sieg sich auf Desiders Seite neigte.

Der Ritter. Leider hat eure Vermuthung den Schein der Wahrheit, denn Desiders Schwert hat nun auch den Armpanzer des schwarzen Ritters herabgeschlagen.

Wehe! der letztere blutet stark, sein Gegner hat ihm eine tief Wunde beigebracht. —

Der Kaiser. Noch geb' ich die Hoffnung nicht auf! Seht, wie wuthentbrannt der schwarze Ritter ficht. — Ha! das war ein Streich! (freudig) Desiders Helm ist gespaltet — er ist betäubt vom gewaltigen Schlage — er taumelt!

Der Ritter. Er sinkt; der schwarze Ritter schlug ihm noch das Schwert aus der Faust. Viktoria, der Sieg ist sein!

(Desider liegt schwer verwundet am Boden, Trompeten ertönen, mit ihnen mischt sich das laute Jubelgeschrei des Volkes: Es lebe der schwarze Ritter, es lebe der Held! — Victoria! Victoria! so schallt es allenthalben.)

Desider. (am Boden liegend zu dem sich nahenden schwarzen Ritter) Tapferer Ritter, ihr habt gesiegt, euer ist der Preis. — Wie nennt sich mein Ueberwinder?

Der schwarze Ritter. (indem er den Helm abnimmt) Pipin!

Desider. Wie! Pipin? Verwünschtes Geschick, von Karls Stamm stets gedemü-

thigt zu werden. (er wird vom Kampfplatze hinweg getragen.)

Der Kaiser. (auf den Balcon) Ists möglich? Ich erblicke Pipin. Mein Sohn, mein tapferer Sohn ist Sieger!

(Er eilt mit dem ganzen Hofstaate hin zum Prinzen, umarmt ihn zärtlich, und freudig erblickt das Volk diese Scene. Der Jubelruf: es lebe Prinz Pipin! der tapfere Held! der neue König von Italien! erschallt von tausend Stimmen. So vom freudetrunkenen Volke begleitet, ging der ganze Zug unter Trompeten und Paukenklang in das Schloß zurück.)

An der Seite seines großen Vaters trat Pipin in den Prunksaal des Schlosses, ein neuer Jubel der Anwesenden empfing den Helden. Desiders Tochter, Mathilde, war in diesem Gemach, sie eilte auf den Kaiser zu und ließ sich vor ihm auf ein Knie nieder. Liebreich hob Karl die reizende Königstochter empor. Mein Sohn, sprach er mit großem Ausdruck der Freundlichkeit, indem er sich zu Pipin wandte, und seine Hand in Mathildens Hand legte, mein Sohn, du hast gekämpft wie ein Held, gesiegt wie ein tapfe-

rer Krieger, dir gebührt der Preis, der den Sieger bestimmt wurde. Empfange ihn hier aus meinen Händen, sei Mathildens Gatte und König von Italien.

Schon lößte Mathilde den Kranz, den sie ihm überreichen wollte, schon schwebten die Worte: es lebe das neue Brautpaar! auf allen Lippen, als sich das Blatt plötzlich wandte.

Pipin hörte aus der Ferne den Ruf des Adlers, und erinnerte sich der Worte der Matrone, daß nur ein Unbeweibter sie und jene schlafenden Jünglinge erlösen könnte. Wie ein Dolchstich fuhrs ihm durchs Herz, als er die Gefahr erwog, die ihn auf einmal in der Erfüllung seines Gelübdes hindern, auf einmal jenes Gebäude einstürzen könnte, an dem er so lange mit Mühe baute. Er sah es vorher, welche schlimme Folgen es haben würde, den Willen des Kaisers sich entgegen zu setzen, ein Verhältniß zu trennen, welches das größte Interesse nach sich zog. Aber doch beschloß Pipin das Aeusserste zu wagen,

und sollte es ihm auch seines Vaters Liebe kosten.

Mein erlauchter Vater, sprach der Prinz, indem er einen Schritt zurück trat, der Söldner kämpft um den Preis, der Mann von Ehre für die Ehre. Ich rang nicht um Desiders Reich, nicht um Mathildens Hand, ich rang um die Palme des Sieges. — Prinzessin, fuhr er fort, indem er sich zu Mathilden wandte, die mit einem Anfluge des Mißmuths den Blick zur Erde senkte, Prinzessin, nur eine Rose gebt mir zum Andenken aus euerm Kranze; nur eine Rose, dann weiht euch ganz dem, der euch liebt, und der von so einer Herrlichen wieder geliebt wird.

Allgemeines Erstaunen ergriff die ganze Versammlung. Keiner hatte den Gedanken Raum gegeben, daß Pipin der schönen Mathilde Hand, und mit ihr ein Königreich zurück weisen könnte. Dies Betragen des Prinzen, sprachen einige, ist ein Beweis seines unermeßlichen Stolzes, andere suchten den Be-

weggrund dieses Vorgangs darin, daß Pipin schon anderwärts liebe. —

Dies letztere schien dem Kaiser das Wahrscheinlichste. Pipin, sprach er, ist es Stolz was diese deine Handlungsweise erzeugt?

Pipin. Nein, mein erlauchter Vater, es ist nicht Stolz. Vergebt mir, ich denke frei, und spreche so wie ich denke. — Laßt Mathilden einen andern Gatten wählen; denn fürs erste hat mein Herz sich noch nicht für sie geäußert, fürs zweite kann — darf ich nicht. —

Kaiser. Kannst — darfst nicht? Ha, ich errathe: du liebst schon.

Pipin. Nein, bei Gott! das ist nicht die Ursache meiner Weigerung. Mein Ehrenwort, ein Gelübde hindern mich. — Laßt mich erst eine Reise machen, ich kehre bald wieder, und dann soll mein und Mathildens Herz entscheiden.

Kaiser. Hast du dein Ehrenwort gegeben, so halte solches, machtest du ein Gelübde so erfülle es. Reise! aber die Verlobung noch vor dieser zu halten, daran soll mich nichts

hindern. Nun fort! es beginne das Freudenfest!

Pipin sah ein, daß es höchst unklug wäre, sich den Willen seines Vaters ganz entgegen zu setzen, darum gab er nach, und hoffte von der Zeit manchen günstigen Vortheil zu erlangen. Man zog in dem großen Rittersaal des Schlosses, wo ein königliches Mahl die Gäste erwartete. Bald erschienen auch die berühmtesten Minnesänger, und die lieblichsten Lieder, die reinsten Saitenklänge entzückten die Anwesenden aufs Höchste. Nach dem Mahle begann ein froher Tanz, und viele der Gäste eilten, an diesem Vergnügen Theil zu nehmen. — Pipin war nicht unter diesen, er zog die Unterhaltung mit einigen verständigen Männern vor. Viele der deutschen Edlen, drängten sich nun näher an die Seite des Prinzen, und wünschten ihm zum herrlichen Siege Glück. Unter ihnen war auch Graf Ekbert von Tripoldstein, der die größte Theilnahme an Pipins errungener Ehre äußerte. Er hatte auch gekämpft, erfuhr aber das Schicksal aller

andern, das heißt: er wurde von Desider mit leichter Mühe überwunden.

Mehrere Tage dauerten die Festlichkeiten, welche Kaiser Karl der Große anordnete. Größerer Jubel wurde in Zürich nie erlebt, größere Pracht nie gesehen. Man pries stets den Prinzen wegen seiner That, freute sich ihrer, und unterließ nichts, was zur Verherrlichung der Freudentage beitragen konnte. — Der bestimmte Tag zur Verlobung Pipins mit Mathilden rückte immer näher. Wohl widerstand der Prinz heftig, suchte auf alle erdenkliche Art den Kaiser zu überreden, aber dieser forderte pünktlichen, unbedingten Gehorsam, und blieb taub gegen Pipins Vorstellungen. — Karl forderte Erklärung von seinem Sohne, in was für einer Sache er sein Ehrenwort gegeben, und worin sein Gelübde bestünde. Der Prinz hatte aber viele Gründe, sein Geheimniß nicht zu entdecken, der Kaiser dagegen andere, die ihm bewogen, auf seinen Willen zu bestehen.

Mit großer Mühe gelang es Pipin, seinen Vater dahin zu vermögen, daß der Tag

der Verlobung bis zur Genesung des Königs Desiders ausgesetzt bleiben sollte. Der Leibarzt des Kaisers erhielt von diesem den Befehl, seine ganze Kunst aufzubieten, um den verwundeten Fürsten bald wieder herzustellen; welcher nicht säumte den Willen seines Herrn zu erfüllen, und war so glücklich einen Balsam zu entdecken, mittelst dessen man die gefährlichste Wunde gebieterisch zur Heilung zwingen konnte. Unstreitig war die Wunde Desiders sehr gefährlicher Art, und viele so Verwundeter würden trotz den Wunderbalsam des Doctors eine Beute des Todes geworden seyn. Aber die gute Pflege welche der König genoß, und vor allen dessen Riesennatur, standen dem Arzte hülfreich bei. Zur Freude des Kaisers brachte er eines Tages diesem die Nachricht, daß Desider in einigen Tagen am Hofe erscheinen würde, und sogleich setzte Karl der Große die Verlobung Pipins und Mathildens fest.

(Desiders Gemach im kaiserlichen Schlosse zu Zürich.)

Desider. (sitzt nachdenkend an einem Tische) Am Morgen und am Abend dürstet meine Seele nach Rache. Keinen andern Gedanken vermag sie zu fassen, als dem der blutigen Vergeltung. O Geschick, führe bald eine günstige Gelegenheit herbei, zur Erreichung meines Wunsches. — Verderben über Karl und seinen ganzen Stamme! Dieser Pipin, der (mit Zähnknirschen) mich demüthigte; dieser falle als das erste Opfer meiner Rache.

Asiarto. (sein Vertrauter, tritt ein) Wie befindet sich mein königlicher Herr?

Desider. Wohl, ich habe so eben einen Racheplan ausgedacht.

Asiarto. Schön! das ist ein Zeichen eurer wiederkehrenden Gesundheit.

Desider. Asiarto, unsere Losung für die Zukunft sei: Tod und Verderben Karl und seinem ganzen Stamme! —

Asiarto. Unvergleichlich! Ihr seid ja ganz auf dem Wege der Besserung.

Desider. Wo kommst du her?

Afiarto. Vom Hofe Karls.

Desider. Sprachst du mit ihm?

Afiarto. Ich sprach mit dem freundlichen Kaiser.

Desider. Freundlich?

Afiarto. O das Entzücken leuchtet ihm aus den Augen.

Desider. Warum?

Afiarto. Er hat den morgenden Tag zur Verlobung seines Sohnes mit eurer Tochter angesetzt.

Desider. Hat er?

Afiarto. Die größten Anstalten werden getroffen, diesen Tag zu verherrlichen.

Desider. Und ist's jetzt dieser Pipin zufrieden, (mit funkelnden Augen) oder schlägt er die Hand meiner Tochter noch einmal aus?

Afiarto. Pipins Stirn umziehen düstre Wolken; von Höflingen hörte ich, daß er sich viele Mühe gab, des Vaters Plan zu hintertreiben.

Desider. Tod und Teufel! zu hintertreiben sucht er den Plan des Vaters? Er

will nicht Desiders Eidam werden? Er verachtet ein Glück, nach dem Tausende sich sehnen? — Ha! stolzer Bube, das soll dir nicht vergessen seyn.

Asiarto. Wird mein königlicher Herr morgen am Hofe erscheinen?

Desider. Ich werde!

Asiarto. Und wenn Pipin sich's einfallen ließe, nochmals eurer Tochter Hand auszuschlagen, was werdet ihr thun?

Desider. Lachen!

Asiarto. Gewiß?

Desider. Scheint es dir unmöglich?

Asiarto. Beinahe!

Desider. Nun dann, so will ich dir rein beichten; (mit zurückgehaltner Wuth) Schlägt dieser Pipin noch einmal die Hand von Desiders Tochter aus, so (einen Dolch schwingend) durchstoße ich ihn vor den Augen seines Vaters mit diesem Dolche. — Dünkt dieser Entschluß dir Wahrheit zu seyn?

Asiarto. Er ist so ziemlich von ihrem Schein beleuchtet. — Mein König, befolgt eines treuen Dieners Rath. Mag die Scene

sich gestalten auf eine Art, welche euch nicht gefällt, so lächelt dennoch! Muß ein Dolch noch gezückt werden, so überlaßt mir es, ihn an seinen bestimmten Ort zu senken. Asiarto trifft sicher, und sonder Gefährde für sein Haupt.

Desider. Deine Rache wählt einen langsamen Gang, und meine Wuth wünscht schnelle Befriedigung.

Asiarto. Es ist sehr ergötzlich, sich der zukünftigen Rache zu freuen. — Indessen folgt nur diesmal euerm treuen Diener. Meisterhaft beherrsche die Verstellung die Züge euers Gesichts, dann — bei allen Höllengeistern! dann ist der Sieg unser. —

Desider. Nun wohlan, ich folge dir.

Asiarto. Ihr beglückt mich mit diesem Entschlusse. Jetzt der Auftrag, welchen Kaiser Karl an euch mir gab. Ich soll der Kaiserlichen Majestät die Botschaft bringen, ob König Desider morgen gewiß in der Umgebung ihres Throns sich befindet?

Desider. Sage dem Kaiser, ich werde morgen in seiner Nähe seyn.

Afiarto. Ich eile mit dieser Botschaft zu ihm. — Verzeiht, gnädigster Fürst, meine Kühnheit, nochmahls empfehle ich euch Vorsicht, sie ist die beste Leiterin der Rache. (er eilt ab.)

Desider. Mein rachedürstend Herz, o daß dir bald Befriedigung würde. (durch eine Seitenthüre ab.)

Als der Abend vor dem bestimmten Verlobungstage herannahte, da wurde es dem Prinzen Pipin bang ums Herz. Es schien ihm immer, als tönte des Adlers Ruf in der Ferne, als spräche eine Stimme in seiner Seele, er solle alles — alles, selbst seines Vaters Liebe nicht achten, und nur dem Rufe des Adlers folgen. Er begab sich im Schloßgarten, und machte dort seinem bedrängten Herzen Luft. In einer Laube traf er den Graf Ekbert von Tripoldstein; er hielt den bekannten Gürtel in seiner Hand und besah ihn mit trauriger Miene.

Pipin. Einsam und tief denkend tref ich meinen lieben Grafen.

Ekbert. Grillenhafte Betrachtungen beschäftigen mich, mein Prinz.

Pipin. Erzeugt dieser Gürtel sie? erinnert er vielleicht an eine ehemalige Liebe?

Ekbert. Das nicht, das wahrhaftig nicht. Ein Denkmal — ja da habt ihr recht mein Prinz, ein Denkmal ist wohl der Gürtel, aber nicht der Liebe, sondern der Furcht, der Betrübniß.

Pipin. Ihr erweckt meine Neugierde; befriedigt sie.

Ekbert. Eine Kleinigkeit beschäftigt mich, für euch ganz ohne Interesse.

Pipin. Nicht so dünkts mir. Ich sehe, daß Kummer euch beherrscht; theilt ihn mit mir; oder habt ihr vergessen, daß wir einst einander Freundschaft gelobten?

Ekbert. Ich denke noch des schönen Augenblicks. (bei Seite) Gewiß, gewiß, ich täusche mich nicht, das wäre der Mann, der sie erlösen könnte. Ich wage nichts, wenn ich es ihm entdecke. (laut) Prinz, Stillschweigen ist mir geboten, doch ein gewisses Etwas drängt mich, gegen euch offen

und unverholen zu seyn. — Habt ihr schon die wunderbare Geistersage vom Schlosse Tripoldstein vernommen?

Pipin. (aufmerksam) O ja! Als mein Vater durch jene Gegend zog, da wagte es ein Priester, den Geist zu beschwören.

Ekbert. So ist es. — Im Zeitraum von mehr als drei Jahrhunderten wandelt schon dieser Geist auf Tripoldstein, uns Zweigen des Stammes sichtbar. Kurz nach dem Abzuge euers erlauchten Vaters von Neuenstein, hörte die Unbegreifliche auf zu wandeln, doch erschien sie mir noch vor ihrem Ausbleiben. Ich trete eine weite Reise an, so sprach sie, denn ich gehe meiner Erlösung entgegen. Nimm zum Andenken diesen Gürtel, besehe ihn oft, wird er ganz weiß, dann bin ich erlößt, bleibt er schwarz, dann irre ich noch unstät und flüchtig umher. —

Pipin. Ist es so, ist es wirklich so? Zeigt — zeigt mir diesen Gürtel! Ha! was sehe ich? er ist schwarz, ganz schwarz!

Ekbert. Leider! leider! — Ach ein trauriges Zeichen, daß der Geist noch irre. — Oft besah ich ihn; oft fand ich ihn heller, oft wieder dunkler. Seit der Zeit eures Kampfes mit Desider aber ist er ganz schwarz geblieben.

Pipin. Ganz schwarz? Sollte diese That sie vom Ziele ihrer Erlösung entfernt haben? O Graf, gebt mir diesen Gürtel.

Ekbert. Was würde er euch nützen?

Pipin. O viel, sehr viel! Ihr wart offen gegen mich, ich will es nun auch gegen euch seyn. Höret mich!

Pipin erzählte dem Grafen alle seine Begebenheiten mit dem Geiste, er entdeckte ihm alles. Ekbert hörte mit Verwunderung zu, sehr lieb war es ihm, daß der Geist den Prinzen zur Ausführung dieses gefährlichen Werkes erkohr. Der vorsichtige, erfahrne Mann sah bald ein, daß Pipin schon längst das Angefangene hätte vollenden können, wäre er nicht durch bloßen Schein oft hintergangen, von seiner Bahn zurückgelockt worden. Zwar fand er, daß es dem Prin-

zen eine große Ueberwindung hätte kosten müssen, und daß es oft unedel gehandelt gewesen wäre, wenn er nicht dem Willen seines Herzens, sondern dem Rufe des Adlers gefolgt hätte. Was denkt ihr nun zu thun? fragte er den Prinzen.

Pipin. Zweifelhaft kämpft meine Seele, ich weiß nicht, was ich beginnen soll.

Ekbert. Da derjenige, der die Wandelnde erlösen kann, noch unbeweibt seyn soll, so ist es die höchste Zeit, daß ihr euch von hier entfernt, denn morgen ist der Tag eurer Verlobung.

Pipin. Wohl, wohl! Aber was soll ich thun? Der Kaiser dringt zu stark in mich, als daß ich widerstehen könnte.

Ekbert. Flieht, flieht von hier.

Pipin. Fliehen soll ich? Wie, ich soll den König, die Prinzessin öffentlich beschämen, den Kaiser grenzenlos erbittern?

Ekbert. Prinz, ihr könnt nicht anders handeln. Der Ewige hat euch zur Erlösung der zwölf Jünglinge bestimmt; sein Fluch

würde euch treffen, wenn ihr nicht ernstlich diese Bestimmung erfüllen wollt.

Pipin. Ich befinde mich in einer peinlichen Unentschlossenheit. Mein Ehrgeiz ringt mit meinem Gewissen.

Ekbert. Dem letztern gebührt der Sieg.

Pipin. Nun gut, ich fliehe! Aber nur eine Bitte gewährt mir Graf.

Ekbert. Redet!

Pipin. Gebt mir den Gürtel.

Ekbert. Was wollt ihr damit?

Pipin. Die Aenderung seiner Farbe wird mich überzeugen, ob ich recht oder unrecht handle, und diese Ueberzeugung wird mich auf sichrer Bahn erhalten.

Ekbert. Von diesem Gürtel trennt mich nur der Tod. Aber wenn es euch lieb ist, so reise ich mit euch.

Pipin. O dieser Entschluß erfreut mich sehr. Wohl mir, ich habe einen treuen Freund an meiner Seite; er wird mir Trost im Kummer, und Rath im peinigenden Zweifel ertheilen.

Ekbert. Gerne, wenn ich es vermag. Wann reisen wir?

Pipin. Mit Anbruch der Nacht. Witt, mein treuer Knecht, wird drei Pferde besorgen und bereit halten, damit uns nichts hindere.

Ekbert ergriff den Gürtel, um ihn umzuhängen, denn weil er einer Schärpe nicht unähnlich sah, so trug er solchen statt einem Wehrgehänge. Wie er ihn ansah, bemerkte er, daß solcher heller wurde, dies überzeugte sowohl ihn als den Prinzen, daß ihr Vorhaben dem Geiste Hoffnung zur baldigen Erlösung mache. Erhöhet wurde ihr Muth, und die Unruhe, welche noch immer Pipins Seele ängstigte, entfloh vollends beim Anschauen des Gürtels. — Beide eilten, ihren Entschluß ins Werk zu setzen.

Der Mond beleuchtete kaum die Stadt Zürich, da hatten Ekbert und Pipin deren Mauern schon verlassen, und jagten auf ihren schnellen Rossen über die Fluren dahin. Vor ihnen her flatterte der Adler unter fröhlichem Gekreische.

Die Flucht des Prinzen verursachte großen Tumult, große Verwirrung bei Hofe. Im höchsten Grade aufgebracht, und tief beleidigt war der Kaiser. Er sandte Eilboten nach allen Gegenden, und schwur den Frevler hart zu bestrafen.

Aber Pipin war schon mit seinem Freunde über Berge und Thäler. Schnell ging ihre Reise von statten, denn kein Hinderniß zeigte sich auf ihrem Wege.

Am dritten Tage, als sie eine etwas wüste Gegend durchritten, und Witt, der Knecht Pipins, aus lauter Eile die Kürbisflaschen zu füllen vergaß, mußten sie von ihren Pferden steigen, weil großer Durst sie quälte. Sie hörten das nahe Rauschen eines Flusses, dem sie gleich zueilten, um sich und ihre Rosse mit einem frischen Trunk zu erquicken.

Plötzlich schall ihnen aus der Mitte des Flusses ein Hilfsgeschrei entgegen, das von einer jungen reizenden Dirne herkam, die der Strom mit sich fortriß. — Sie sahen, wie sie die Hände rang, hörten, wie sie nach Hilfe rief und sprangen, ohne sich ferner zu

besinnen, in einen Kahn, der gerade am Ufer angebunden stand. Da hallte fürchterlich des Adler Ruf in der Gegend. Ekbert besah den Gürtel, und dieser schwärzte sich zusehends. Nein, rief Pipin, Gott sende dir eine andere Hilfe, gute Dirne, mich und meinen Freund mahnt ein höheres Wesen, deine Rettung zu unterlassen. Schon wollten sie aus dem Kahne steigen, da schrie die Dirne furchtbar auf, der Angstschrei rührte Ekberts und Pipins Herz zugleich, und bewegte sie wieder zum thätigen Mitleiden.

Prinz, rief ersterer, wir müßten Unmenschen seyn, wenn wir nicht zur Rettung dieser Unglücklichen eilen würden. Eine Minute Verzug kann uns ja in unsern Vorhaben nicht hindern. Pipin gab ihm Beifall, und alle drei schifften, troz dem Rufe des Adlers, troz der Farbenänderung des Gürtels der Nothleidenden näher.

Der reißende Strom hinderte sie, ihr ganz nahe zu kommen, darum reichte Pipin der Unglücklichen die einzige Stange, die im

Kahne vorhanden war, um sie an sich zu ziehen. — Sie ergriff sie mit einer solchen Stärke, daß sie dieselbe aus Pipins Händen riß, samt ihr unter die Fluthen versank, und nicht mehr zum Vorschein kam.

Der Strom, den die Ritter nicht Widerstand leisten konnten, weil sie keine Stange hatten, riß den Kahn mit sich fort. Es war keine Hülfe möglich, denn Pipin untersuchte mit seinem Schwerte die Tiefe des Wassers und fand sie unergründlich.

Seht doch, sprach Ekbert voller Verwunderung, wie einen der Schein täuschen kann. Die beste Absicht führt die schlimmsten Folgen herbei. Wenn das Schicksal solche Proben mit euch macht, so werdet ihr das Ziel eurer Bestimmung nie erreichen, denn ihr seid Mensch, und müßtet euer Herz verleugnen, wenn ihr anders handeln solltet.

Pipin fühlte die Wahrheit dieses Schlusses, und nahm sich vor, in der Zukunft für alles unempfindlich zu seyn. Er zweifelte gar nicht daran, daß das keine Wirklichkeit, bloß Täuschung, List des Bösen war, durch

die es ihm gelang, ihn von seiner Bahn wegzulocken.

Pipins Knecht verursachte diese abgenöthigte Wasserfahrt fürchterliche Angst. Er klagte oft, daß es ein gefährlich Ding sei, sich den Willen eines reißenden Stromes zu überlassen.

Er urtheilte nicht falsch, denn nachdem sie den übrigen Theil des Tages und noch dazu die Nacht von dem Flusse fortgetrieben wurden, hörten sie in der Ferne das schreckliche Rauschen und Getöse eines Wasserfalls. Der Knecht Witt glaubte steif und fest, daß diesen Fall der Fluß verursache, und bereitete sich zum Tode. Es war auch wirklich so, denn später konnten sie's deutlich sehen, wie sich der Fluß zwischen zwei Felsen in einen Absturz herabsenkte.

Weit und breit war kein Häuschen, kein Mensch zu sehen, alle Hilfe, alle Rettung unmöglich. Der Tod schien unvermeidlich. Witt verfluchte den Augenblick, in dem er in den Kahn gestiegen war, und rief alle Heiligen zur Rettung herbei. Stand-

haft und muthig erwarteten Pipin und Ekbert ihr unvermeidliches Schicksal. —

Immer näher kam das Rauschen, immer schneller riß der Strom den Kahn mit, nun war es deutlich, daß wenn auch jetzt noch Menschen zur Hilfe herbei eilten, alle Anstrengung zur Rettung vergebens wäre. Schrecklich wogten die schäumenden Wellen in die Höhe, sie schlugen rechts und links an die Felsen, und fielen mit fürchterlichem Getöse herab.

Heilige Maria, nimm uns auf! rief Pipin; und krachend zerbrach der Kahn an den hervorragenden Felsenstücken. Die drei Unglücklichen stürzten in den Abgrund, wo sie die tobenden Wellen tief in ihren Schoos herabschleuderten. —

Pipin sah und hörte nichts mehr, in den Fluthen hätte er seines Lebens Ende gefunden, wenn nicht eine überirdische Macht ihn gerettet, und sicher ans Ufer gebracht hätte.

Als er wieder zur Besinnung kam, erblickte er zu seiner größten Verwunderung den Grafen und seinen Knecht Witt neben

sich liegen, die nach und nach zur Empfindung gelangten, und fröhlich wieder auflebten. Der Adler scharrte zu ihren Füßen in der Erde, und krächzte laut auf, als er sie leben sah und sprechen hörte.

Mit Erstaunen gedachten die Ritter und der Knecht des großen Wunders ihrer Errettung. Sie waren überzeugt, daß keine menschliche Macht im Stande war, sie aus dem tobenden Wasserschlund zu retten, daß eine übernatürliche Kraft ihnen Rettung brachte. Ekbert rief: Else, die Geisterwittwe hielt ihren starken Arm über uns; denn ihr wißt es Prinz, daß das Männchen immer bemüht war, euch ins Verderben zu ziehen. Pipin gab ihm Recht und seine Zuneigung gegen den wohlthätigen Geist aus Tripoldstein vermehrte sich sehr. Er faßte den Entschluß, in Zukunft bloß dem Rufe des Adlers zu folgen, sich durch nichts von der Bahn seiner Bestimmung trennen zu lassen. Heiß fielen nun die Strahlen der Sonne auf die Erde, sie trockneten bald die

nassen Kleider der Geretteten, und sie schickten sich an, weiter zu wandern.

Innig dankten sie noch, ehe sie weiter zogen, dem Unendlichen für die Erhaltung ihres Lebens, und gelobten: in Zukunft vorsichtiger zu seyn. Als sie bald darauf ihren Weg begannen, da flatterte der Adler freudig vor ihnen her.

Daß ein mächtiger Schutzgeist ihnen gewogen sei, bewieß auch noch das Ereigniß, daß ihre drei Rosse unbeschädigt im nächsten Gebüsche standen. Als Ekbert seinen Gürtel besah, fand er ihn wieder heller, muthig schwangen sie sich wieder auf die Rosse und trabten dem Fluge des Adlers nach.

Daß sie von dem Flusse weit, sehr weit zurückgetrieben worden, davon überzeugte sie die Länge des Weges, den sie machen mußten, ehe sie wieder an den Ort gelangten, wo sie in den Kahn gestiegen waren. Doch ihr Muth wurde nicht schwach, nicht kleinmüthig machte sie die Fortsetzung ihres Vorhabens. Innig war ihre Freude, als sie sa=

hen, daß es ihnen gelang, das Versäumte bald wieder einzubringen.

Als sie eines Tages durch einen Forst ritten, galloppirte eine Schaar gepanzerter Reuter bei ihnen vorüber; sie führten ein Mädchen in ihrer Mitte, die ihre Hände ängstlich rang, und erbärmlich nach Hilfe rufte.

Hilfe! Rettung! schrie die Dirne, als sie den Prinzen und seine Begleiter gewahrte. Hilfe, edle Ritter, man hat mich geraubt, gewaltsam meinem Vater entrissen, man droht mir meine Unschuld zu rauben. Erbarmt euch! rettet mich!

So schrie sie anhaltend, die Räuber stopften ihr den Mund mit einem Tuche zu.

Pipins Rechte fuhr unwillkührlich nach dem Schwerte. Doch er besann sich; nein! rief er, nein! wir müssen vorwärts.

Aber die Unglückliche? sprach der Graf, wär's nicht Pflicht ihr beizustehen?

Pipin. Freilich! freilich! — Aber die Jünglinge.

Ekbert. Diese macht der kleine Verzug nicht unglücklicher. Mit jenen Buben werden wir bald fertig seyn.

Pipin gab keine Antwort, sondern riß rasch sein Schwert heraus, und drang gegen die Räuber vor; Ekbert folgte ihm; da hallte fürchterlich des Adlers Ruf im Gehölze, zugleich fielen des Grafen Blicke auf den Gürtel, der augenblicklich schwärzer wurde.

Halt! rief er, der Gürtel schwärzt sich, wir kehren um.

Pipin sah es, steckte gelassen sein Schwert wieder ein, und trabte seufzend dem Fluge des Adlers nach.

Da klärte sich die Farbe des Gürtels schnell wieder auf.

Hab ichs nicht gesagt? sprach der Graf, daß wir unsre Gefühle verleugnen müssen, wenn wir das Ziel unserer Wanderung erreichen wollen. Solche Proben werden noch mehrere kommen.

Sie kamen auch, allein die Ritter überstanden sie glücklich. Bald brannte hier lichterloh eine Burg, das Wimmern der Ein-

wohner lockte sie zur Hilfe; bald sahen sie Gefechte, bald Menschen von wilden Thieren geschleppt; solche Fälle drängten häufig aufeinander. Oft blutete ihnen das Herz, daß sie seinem Triebe nicht folgen durften; aber so sehr auch ihr menschliches Gefühl gereizt wurde, blieben sie dennoch standhaft; der Adler rief und sie — folgten! —

Der schwebende Wegweiser zeigte mit freudigem Gekrächze und Flügelschlag den Weg, der gerade nach Böhmens Wäldern führte. Mit frohem Gefühl erblickte eines Tages der Prinz die Höhle, in welcher ihm einst das Männchen erschien. Seine Ahnung täuschte ihm nicht, bald krächzte jubelnd der Adler drei Mahl, und dreimal wiederhallte sein Ruf in dem Gehölze.

Dumpfes, anhaltendes Glockengeläute und trauriges Trompetengetön erschallte, diese Zeichen weckten im Herzen des Prinzen und seiner Begleiter Entzücken und Bangigkeit.

Wir sind am Ziele, sprach Pipin, denn das ist die Losung!

Der Graf besah den Gürtel, er war heller als je, glänzend rein schimmerte seine Farbe.

So wie sie dem Fluge des Adlers, der kreischend von dem Wipfel eines Baumes auf den andern sprang, folgten, so näherte sich ihnen auch das schauerliche Glockengeläute.

Herr, sagte Witt, der Knappe, wenn das auf unsern Empfang deutet, so bin ich der Erste, der zurück bleibt. Ich habe ungern Gemeinschaft mit den Wesen der andern Welt. O wie klopft mein Herz; der Geisterspuk, der uns hier erwartet, treibt mir die Haare zu Berge.

Schweig! rief Pipin, sprang vom Rosse und leitete selbes hinter sich her, denn der Wald wurde immer unwegsamer. Ekbert und der Knappe folgten seinem Beispiele.

Die Gegend wurde immer schreckbarer, immer fürchterlicher; endlich standen sie da in einem Thale, das ganz von schwarzen überhangenden Felsen umrungen war, auf deren einem eine uralte, mit Moos und Ge-

sträuch bewachsene Burg stand. Schauerlich hallte das Glockengeläute und Trompetengeschmetter von ihren Mauern ins Thal herab. Die Pferde der Herbeikommenden stampften, schnoben und sträubten sich weiter zu gehen. Der Knappe band sie an einen Baum, und wollte bei ihnen harren, aber Pipin befahl ihm zu folgen, und murrend und zitternd schlich er den Rittern nach.

Der Adler flatterte hoch auf den Felsen, und ließ sich am Burgthor nieder, dessen Zugbrücke sogleich herabrollte, als Pipin mit seinen Begleitern da angelangt war.

Ein dunkler weiter Burghof zeigte sich ihren Blicken. Pipin und Ekbert schritten muthig hinein, der Knappe zögerte, und siehe da, die Zugbrücke rollte hinauf, und er blieb ausgeschlossen. Plötzlich erhellte sich der Hof, Fackelschein drang aus der Vorhalle der Burg, das Glockengeläute wurde stärker, und ein langer Zug von schwarzen Gestalten, die der Reihe nach zwölf offne Särge trugen, wallte über den Hof nach der Kapelle hin. — Da der Zug nahe bei

den Rittern vorüber ging, so konnten sie genau sehen, was in den Särgen lag.

In jedem der zwölf Särge lag ein schöner Jüngling, an seiner Seite ein junges Mädchen. Sie schienen todt. Daß das die zwölf auf Erlösung harrenden Jünglinge seyn würden, war sogleich dem Prinzen klar. Die schönen reizenden Gestalten der Jünglinge gaben eine süße Empfindung seinem Herzen; sein Mitleid wurde rege, und er beschloß alles zur Rettung der zwölf schlafenden Jünglinge anzuwenden. Als der Zug vorüber war verstummte das Geläute, und Todtenstille herrschte in der ganzen Burg. Nach einer Weile erschien ein Greis mit einem Windlichte in der Hand.

Gott zum Gruß, edle Herrn, war seine Anrede, seid uns willkommen, mehr als hundert Mahl willkommen. Meine gebietende Frau freuet sich eurer Ankunft, und bittet euch, hinauf in die Burg zu gehen.

Pipin. Wer ist deine gebietende Frau?

Greis. Eine mehr als dreihundertjährige Wittwe. Lange, lange hat sie euch

schon erwartet; o folgt mir eilig, denn jede Minute ist ihr kostbar.

Der Greis führte sie über breite steinerne Treppen durch eine lange Reihe von Gemächern, in deren letztem Else, die Geisterwittwe, sie empfing. Sie war schwarz gekleidet, doch während der Gegenwart der Ritter hellte sich allmählig ihr Kleid auf und wurde bald glänzend weiß.

Else. Seid mir willkommen, tapfere Helden! sei mir willkommen Prinz, auf den ich über dreihundert Jahre ängstlich harrte, der vollenden soll, was so viele begonnen, so viele nicht vollendeten. Ihr habt beide als tapfere Ritter gekämpft, oft mußtet ihr unterliegen, aber euer Ruhm ist dennoch unbefleckt. — Schade daß eure Ankunft nicht im rechten Zeitpunkt fällt, ihr kommt etwas zu spät. Leider gelang es dem bösen Geist, euch zu täuschen durch das Blendwerk mit der Dirne im tobenden Wasserstrom. Eure Hilfsleistung verursachte einen langen Verzug auf der Wandlung zum Ziele, er macht, daß ihr die Jünglinge nicht lebend seht

Wisset, eilf Monate schlafen sie, im zwölften ist ihnen vergönnt, die Augen zu öffnen, und die Sonne des Allmächtigen zu sehen. Ist der zwölfte Monat zu Ende, dann sinken sie wieder im Todesschlaf zurück. Alljährig feiern wir auf dieser Burg ihr Leichenbegängniß, und heute schon zum hundert und dritten Male.

Pipin. Schon so oft?

Else. Leider! — Ach, und wer weiß wie oft noch! Nur du kannst die bewußtlos Ruhenden mit süßer Regung wieder beleben. Deine Standhaftigkeit, o Prinz, dein Muth, sie werden das große Werk würdig vollenden.

Pipin. Ich gelobe alles!

Else. Gelobe nicht voreilig, schwach ist der Mensch; auch deine Handlungen haben Proben davon gegeben. — Rein muß der Mann seyn, der mich, der jene Jünglinge erlösen soll. Er muß noch unbeweibt seyn, noch das vier und zwanzigste Jahr nicht erreicht haben. Du bist in diesem Blüthenal-

ter, und das seligste im Leben beglücket dich, du hast ein reines Gewissen.

Pipin. Gieb mir Winke, wie ich dich soll erlösen.

Else. Als ich vor dreihundert Jahren auf Erden lebte, da hatte ich einen Freund, der mir werth, der mir theuer war. Aber ach! durch ihn wurde ich zum Bösen verführt, durch ihn sank ich im schändlichen Pfuhl des Lasters. Aber auch streng muß der Verführer sein Verbrechen büßen. Jahrhunderte schon irrt er gleich mir trostlos auf dem Schauplatz seiner Sünden. Er ist verdammt, das Werk meiner Erlösung zu verhindern, er hat die Macht, den Jüngling, der für mich kämpft, zum Verbrechen zu reizen, zu befördern, daß er noch vor Erreichung seines vier und zwanzigsten Jahres entweder sich beweibt, oder seine Wanderung auf diese Burg nicht vollende.

Pipin. Ha, ich errathe, dieser Widersacher ist das Männchen an der Quelle.

Else. Das ist er. Dieses Wesen ist stets bemüht, mir feindlich zu widerstreben, mich gehässig darzustellen. Auch dir mahlte er mein Bild mit schwarzen Farben. Begreifst du nun die Absicht all deiner Abenteuer?

Pipin. Allerdings leuchtet mir dieses jetzt ein.

Else. Laß sie dir näher erklären, dies wird dich vielleicht für die Zukunft weiser machen. Der Böse reichte dir an der Quelle Speise und Trank; wer vom Laster Nahrung annimmt, fällt in seine Arme, wie du, als du auf Wüllfings Burg, in den Aufenthalt aller Untugenden geriethest. Mit Absicht fachte er in Adelheidens Brust Liebe für dich an, weil er Wüllfings zärtliche Zuneigung zu seiner Tochter kannte, und vorhersah, er würde dich mit Gefängniß und allen erdenklichen Mitteln zur Befriedigung der Leidenschaft seiner Tochter zwingen. Hättest du sie geheirathet, so wäre das ganze Gebäude meiner Erlösung wieder auf ein langes martervolles Jahrhundert eingestürzt.

Pipin. Schrecklich, nun erst sehe ich, in welcher Gefahr ich schwebte.

Else. Der Böse nahm die Gestalt einer reizenden Dame an, und trachtete dich zur Sünde zu verleiten. Denn rein und schuldlos muß der Jüngling seyn, der mich erlöset.

Pipin. Schon damals merkte ich seine List, seine Absicht, und traute ihm nicht mehr.

Else. Du folgtest meinem Winke, betratst wieder die verlassene Bahn, ich schützte dich, und schon warst du dem Ziele nahe, schon verzweifelte der Böse an seinem Siege, und empörte selbst die Natur wider dich, erregte Winde, Regen und Gewitter, denn er hoffte, du würdest dich durch diese fürchterlichen Vorgänge abschrecken lassen, und zurückkehren, aber du bliebst standhaft, ich freute mich. Da traf jenes bekannte Unglück deinen Vater, es war dem Bösen eine erwünschte Gelegenheit, dich von der Bahn, die du fast schon vollendet hattest, abzulokken. — Ich selbst, als ich es mit einem Blicke übersah, zitterte, und zweifelte am

Siege, denn ich kenne die Stärke der Kindesliebe in dir.

Pipin. Ja, damals unterlag ich, ich folgte dem Rath des Bösen, hörte nicht mehr auf den Ruf meines Wegweisers.

Else. Der Böse wußte, daß der Jüngling, der zu meiner Erlösung bestimmt sei, nicht über vier und zwanzig Jahre zählen dürfe. Darum feuerte er deinen Muth stets an, und trieb dich in das dichteste Gedränge der Schlacht. Gefangen solltest du werden und so der Zeitraum verstreichen, dessen du zu meiner Erlösung bedarfst. Deine Tapferkeit schützte dich in den größten Gefahren, und als du deinen Vater befreiet hattest, da gedachtest du wieder deines Gelübdes, und hocherfreut sandte ich den Adler. Doch ach, auf diesem Wege gelang es dem Verführer, dich in die Hände deiner Feinde zu bringen. — Als du frei wurdest, ereignete sich gerade der Fall mit Desidern. Der Böse nahm die Gestalt eines alten Ritters an, und täuschte dich in der Herberge, bewog dich mit seinen Scheingründen, die

rechte Bahn zu verlassen, und zum Turniere zu ziehen, denn er wußte, daß Mathildens Hand der Preis des Sieges sei, sah vorher, daß der Kaiser dich zu dieser Vermählung zwingen würde; und dich beweibt zu sehen, war ja das Ziel, nach dem mein Widersacher rang. —

Pipin. Wahr, es kostete viele Mühe dieser Schlinge zu entgehen.

Else. O wie schmerzte es mich, daß du und Ekbert so oft die Täuschung des schlauen Feindes erfahren mußtet. Ihm wars vergönnt, euch in Lebensgefahren zu locken, mir nur einmal, euch zu retten. Ich wars, die euch den schrecklichen Fluthen des Wasserfalls entriß.

Beide Ritter. Dank! dank dir Edle. —

Else. O laßt das, euch zu retten fordert mein eigenes Wohl, ich bin reich belohnt durch eure heldenmüthige Besiegung der Gefahren. — Prinz, das schwerste hast du überstanden, vorbei ist die Prüfung, ob du würdig seist, das Werk meiner Erlösung zu beginnen; du bist es! Die zweite Hälfte

deiner Laufbahn beginnt: möchtest du sie auch so ruhmvoll wie die erste enden, herrlich wird der Dank seyn, den dir die Erlößten zollen werden.

Pipin. Sprich, was soll ich thun? Beim Himmel, ich will das härtste Schicksal bekämpfen.

Else. Glaube das nicht, leicht wird dir zwar die Erfüllung scheinen, aber schlüpfrig ist die Bahn, und wenige der Sterblichen sind hier des Falles sicher. — Höre denn: wenn du dem Mädchen deiner ersten Liebe ein Jahr treu — ganz treu, bleibst, ein Jahr das gegebene Wort hältst, bin ich und auch die zwölf schlafende Jünglinge und Mädchen erlößt.

Pipin. Für den Mann von Ehre ist es ja ohnehin Pflicht, solche Bedingnisse zu erfüllen. Ich gelobe feierlich, sie genau zu achten.

Else. Der Gürtel, welchen ich einst hier den Grafen Ekbert gab, sei dein, er leitet dich sicher und gut. (sie gürtet ihm selben um) Sei standhaft, sei treu, sei bieder! — Hun-

derte meines Geschlechts werden um dich buhlen, werden sich bestreben, die Treue wankend zu machen die du der Geliebten schuldig bist. Hasse — hasse die verführerischen Schlangen! Prinz, ewiger Fluch würde auf dir ruhen, wenn du nicht vollendetest, was du begonnen. Wisse, ich wäre unglücklicher noch wie vorher. — Sieh', dieses Saamenkorn in diesem goldenen Gefäße bewahre ich schon lange. Wenn dieses aus der Erde gesprossen, das Rütchen zum Stamme, der Stamm zur hundertjährigen Eiche werden, wenn dann diese Eiche gefällt, aus ihrem Holze Bretter geschnitten, diese zu einer Wiege verarbeitet würden; so könnte erst jener Jüngling, der als Knabe der erste in dieser Wiege schliefe, mich und jene zwölf schlafenden Jünglinge und Mädchen erlösen, wenn du es nicht bewirkst, wenn du nicht vollführest, was du gelobt hast.

Pipin. Allmächtiger, das übersteigt ja ein Jahrhundert.

Else. Wohl! für mich ein qualvolles Jahrhundert. — Prinz, dein Wille ist frei,

du kannst jetzt ziehen wohin du willst; doch für diese Nacht sei dir in meiner Burg ein Obdach vergönnt.

Pipin. Ich nehme dein Anerbieten dankbar an. Noch eine Bitte, du Gütige, befriedige meine Neugierde ehe ich scheide, erkläre mir die Ursache deiner Verdammung.

Else. Dir Ekbert, sagte ich einstens auf Tripoldstein die ganze unglückselige Geschichte. Genau befolgtest du mein Gebot: nie einen Sterblichen meine Worte zu widerholen. Ich entlasse dich jetzt deines Versprechens, verkünde dem Prinzen, was du von mir erfahren hast. Vorerst aber folgt mir, ich will euch euer Schlafgemach anweisen.

Else führte die beiden Gäste in ein herrliches Gemach, und entfernte sich. Köstlicher Wein schäumte in goldenen Pokalen, wohlschmeckende Speisen rauchten auf dem Tisch, die Ritter setzten sich an ihm, und genossen behaglich die Gaben der gütigen Wirthin.

Nach dem Mahle befriedigte Ekbert die Neugierde des Prinzen, und machte ihn mit

einem Theil der Schicksale Elsens bekannt. Als die Mitternacht nahte, da sehnte Pipin und Graf Ekbert sich nach Ruhe, und sie machten Gebrauch von den köstlichen Betten, die so lockend vor ihnen standen. Bald umfing ein süßer Schlaf die Müden; aber welch Erstaunen, als sie am Morgen erwachten. Ihre Glieder ruhten auf grünen Rasen, und der Schatten eines großen Eichbaumes verbreitete sich über sie. Ohnfern von ihnen stand Pipins treuer Knecht Witt mit den Pferden.

Um vielleicht die Neugierde Mancher zu befriedigen, wollen wir die Schicksale Elsens im Zusammenhange erzählen, welche durch so manchen Vorfall im Munde Ekberts oft unterbrochen wurden.

Unter den vielen Edlen, die sich im fünften Jahrhunderte hervorthaten, war Lothar einer der berühmtesten. Weit und breit scholl der Ruf von seinen Thaten, unter seiner Anführung gewann das Heer seines Königs manche Schlacht, und viele reiche

Provinzen unterwarf er dem Scepter seines Herrschers.

Nach einer langen kriegerischen Laufbahn sehnte sich Lothar nach Ruhe. Bald erreichte er das Ziel seiner Wünsche. Sein König schenkte ihm nahe am Rheine ein großes Stück Landes, der Ritter erbaute sich eine feste Burg und nannte solche Tripoldstein. Reizend war die Gegend rings umher, Wälder und Weinberge umschlossen sie. In Lothars Wäldern fand man das schönste Wildpret, und die Jagd wurde nun das größte Vergnügen des Ritters, den größten Theil des Tages widmete er ihr.

Doch auch dieses Vergnügen wurde ihm gleichgültig, nicht befriedigen konnte er die Leere die er in seinem Herzen fühlte. Liebe war bald der einzige Gedanken, den er mit Kraft denken konnte, er sehnte sich nach einem Weibe, mit der er alles — alles theilen könnte. O unaussprechlich glücklich ist der Mensch, so dachte Lothar jetzt in einsamen Stunden, dem ein Geschöpf zur Seite lebt, das sorgsam seine Ruhe befördert, mit

lächelnder Miene sein Glück erhöhet, und mit süßem Kosen die herben Empfindungen des Lebens mildert.

Er suchte bald sehnsuchtsvoll nach einem Wesen, das dieses Glück mit sanfter Hand bereiten könnte, doch unter den vielen Töchtern der benachbarten Edlen, fand er keine mit einem Herzen, das harmonisch im Einklang mit seinem wäre.

Eines Tages, als er ermüdet vom Jagen im Forste lag, ritt ein Trupp von fünf vermummten geharnischten Männern bei ihm vorüber. Sie führten in ihrer Mitte ein schönes Mädchen, dem der Mund geknebelt war, auch waren ihre Hände fest gebunden. Diese Umstände ließen vermuthen, daß sie eine Entführte sei. Jederzeit war es des Ritters Pflicht, den Bedrängten beizustehen, und hier besonders, forderten die heißen Thränen des himmlich schönen Mädchens das stärkste Mitleid auf. Lothar säumte nicht lange, der Entschluß, sein Leben für ihre Befreiung zu wagen, glühte fest in ihm. Er raffte sich von der Erde

empor, bestieg sein Roß, und schrie den Räubern ein ernstes, gebietendes Halt! zu.

Lothar. Wer ist diese Dirne?

Ein Vermummter. Sie ist eine ungehorsame Tochter, die ihren Eltern großes Leid bereitete. Sie entfloh mit einem Verführer, wir entrissen sie ihm, und bringen solche zu ihrem Vater zurück.

Die Dirne verneinte weinend durch ihr Kopfschütteln, daß der Vermummte nicht Wahrheit spräche.

Lothar. Wer ist ihr Vater, wie nennt er sich?

Der Vermmumte. Das darf ich nicht sagen; die Klugheit erfordert, daß die ganze Geschichte verschwiegen bleibe.

Lothar. Unwahr scheint euer ganzes Vorbringen zu seyn. Die Dirne zieht mit mir auf meine Burg: ihr Knechte geht zu euerm Herrn, meldet ihm, daß er seine Tochter von mir fordern, von mir erhalten kann.

Der Vermummte. Ihr habt kein Recht, hier zu gebieten; wir selbst liefern die Dir-

ne in die Hände ihres Vaters, wir brauchen keinem andern zu diesem Geschäft.

Lothar. Schweigt und zieht fort ohne die Dirne. Ich will verantworten meine Handlung.

Schnell ergriff er das Roß, auf dem die Dirne saß, und zog es an sich. Die Räuber drängten alle herbei und wollten Gewalt brauchen, wenn Lothar nicht gutwillig seinen Sinn ändere. Aber dieser rief ergrimmt: Buben, ihr sollt meines Schwertes Schärfe fühlen. Schnell entblößte er solches, und die gewaltigen Streiche, die er mit selbigem gegen die Räuber führte, lehrten diese die Nothwendigkeit zu fliehen. Die Dirne blieb unter dem Schutze Lothars. Schnell lößte dieser ihre Bande, und befreite sie von dem Knebel. Sie stieg vom Rosse, knieend ihrem Erretter zu danken.

Dank, dank dir edler Mann! sprach sie schluchzend, du hast mich von einer schrecklichen Gefahr befreit; du hast mich aus Räubershänden errettet.

Er hob sie liebreich auf. Sie erzählte ihm, ihr Vater hätte nur eine einzige, schlecht befestigte Burg gehabt. Seine Feinde hätten mit leichter Mühe seiner Habe ihn beraubt, die Veste zerstört und ihn jämmerlich ermordet. Mich, fuhr sie fort, wollte einer der Wollüstlinge durch jene fünf Buben auf seine Burg führen lassen, wo ich ihn zu Willen leben sollte. Aber du warst mein Retter; nun vollende deine Großmuth, gieb mir Schutz in deiner Veste. Ich bin Elternlos, meine Mutter starb, als ich noch ein Kind war. Ach, auf der ganzen weiten — weiten Welt habe ich keine Feunde, keine Bewandte, keine Habe, kein Obdach. Nimm mich auf, du Edler! Hast du ein Weib, ich will ihr redlich dienen, hast du eine Tochter, so laß mich ihre Wärterin seyn.

Else, so hieß das Mädchen, war beglückt von der Natur mit süßen, mit bezaubernden Reizen. Ihr großes blaues Auge strahlte so mild, das Roth der zarten Wangen glänzte so lieblich. Ihre blonden Locken wallten auf den sich mächtig hebenden Busen. Alle Theile

ihres schönen Körpers, waren gleich denen einer schlanken verführerischen Nimpfe. Lothar versprach ihr Bruder zu seyn, und er hielt mehr noch als diese Zusage. Süße Empfindungen wurden dem Ritter, als nun so nahe um ihn ein weibliches Geschöpf war. Gerne sonnte sein Blick sich im blauen Auge der Dirne, oft drückte seine männliche Rechte ihre weiche zarte Hand, und der Kuß der Freundschaft besiegelte jeden Tag sein Versprechen, redlich für sie zu sorgen. Der schlaue Gott der Liebe benutzte die Stimmung des Ritters, senkte in dessen Herz seinen spitzigen Pfeil, und bald empfand Lothar ein Sehnen nach etwas — das ihm unerklärbar war.

Als aber dieses sehnsuchtsvolle Gefühl täglich zunahm, nach jedem Kusse glühender, verlangender wurde, da war es endlich dem Ritter klar, daß es Liebe sei, das so ungestüm in seinem Busen wogte. — Ich Glücklicher, rief er einst, indem er Elsen umarmte, ich habe einen Engel gefunden, der mir die Welt zum Paradiese macht.

Bald darauf gab er ihr am Altare seine Hand, und sie — ob sie sich gleich seufzend gestand, daß sie ihm nicht ganz feurig lieben könne — sie leistete ihm doch willig den Eid der Treue, und ward aus Dankbarkeit sein Weib.

Süß waren die ersten Jahre ihrer Ehe, hold die Früchte derselben. Else gebar ihm einen Knaben, darauf ein Mädchen, und Lothar rief oft: o ich lebe auf meiner Burg ein himmlisches Leben.

Aber bald wurde seine Ruhe gestört, der Heerruf seines Königs rief ihn wieder auf den Schauplatz des Krieges. Schwer trennte sich Lothar von seinem Weibe, seinen Kindern, er sah einen furchtbaren Kampf voraus, denn das feindliche Heer, welches die Länder seines Königs bedrohte, war zahlreich und hatte tapfere, erfahrene Feldherrn an der Spitze. Lothars Vermuthungen wurden in der That bestätigt. Ein langer blutiger Kampf hub an, dessen Ende man nicht absehen konnte.

Else, die muntere Else lebte auf dem Schlosse ihres Gatten nicht so einsam, wie es dem Weibe eines Helden damaliger Zeit ziemte.

Ein Buhle wandte seine frechen Künste an, um das Herz der Gattin für treulose Begriffe empfänglich zu machen. Leider gelang es ihm, Else verletzte die eheliche Treue und furchtbar vergolten ward die schändliche That.

Hartmuth vom Berge, Lothars Nachbar, ein in allen Lastern geübter Mensch, flüchtig und unentschlossen im Guten, aber um so anhaltender in bösen Handlungen, war es, der die frechen Empfindungen in Elsens Busen wekte. Oft schwur er: daß er um ihren Besitz sein Leben wagen wolle. Daß für kein anderes Weib er Liebe fühlen könnte. Sie — nur sie wäre seine angebetete, theure Geliebte, sein Alles! — So bethörte mit falschen Betheuerungen, der Verführer Elsens Herz. Bald gewöhnte an seine Schmeicheltöne sich ihr Ohr, und sie trauerte, wenn ein Tag verging, an dem sie ihn nicht sahe.

Beide durchdrang wollüstige Liebe heißer mit jedem Tage.

Lothar gedachte oft auf den blutigen Feldern der Gefahr mit Liebe des Weibes, das ihm im Buhlers Armen vergaß.

Wunder der Tapferkeit und Einsicht zeigte einst in einer großen Feldschlacht, Lothar. Das Glück begünstigte aber nicht das Heer seines Königs, es wurde geschlagen, und Tausende fielen an Lothars Seite. Am Abende des blutigen Tages ward er mit einer kleinen Schaar tapferer Männer ganz umringt vom großen Haufen der Feinde. Noch focht er, aber viele Wunden entkräfteten endlich ihn, sein Arm erschlaffte, das Schwert entsank seiner Faust, und ein feindlicher Streitkolben zerschmetterte das Haupt des tapfern Kriegers.

Süß tändelt Else mit ihren Buhlen, als der Eilbote ins Gemach trat und ihr die Nachricht brachte: Lothar sei den Heldentod gestorben.

Erschrocken trat Else zurück, sie winkte den frechen Buhlen hinweg zu gehen. Die

Falsche, sie preßte einige Thränen gewaltsam hervor, und legte Trauerkleider an, mit erfreutem Herzen. Vor ihrer Seele stand fest der Gedanke: sobald die Trauerzeit vorüber wäre, den frechen Buhlen ihre Hand zu reichen.

Am Abende, in ihrem einsamen Schlafkämmerlein wiederholte sie sich dieses laut, und legte sich mit einem erneuerten Versprechen an den Abwesenden zur Ruhe.

Kaum aber hatte die Mitternacht ihren Schleier über die Erde verbreitet, als es leise die Thüre ihres Gemachs öffnete, leise die Vorhänge ihres Bettes hinweg zog, und vor ihr stand der edle Lothar von Tripoldstein.

Ich stehe vor dem Gerichte Gottes, sprach eine rauhe Stimme, er hat mich wegen der Liebe, die ich an dir bewiesen, mild gerichtet; aber deine Untreue gegen mich kann seine Gerechtigkeit nicht mild richten. Strafe heischt die That des verbrecherischen Ehebruchs. — Du wirst eines scheinbaren Todes sterben, wandeln können auf

Erden, wohin du willst; du mußt dir einen neuen Buhlen suchen und so lange der Vereinigung mit deinem Gatten jenseits entbehren, bis der Buhle ein Jahr lang dir unverbrüchliche Treue weiht.

Allmächtiger! rief Else, dein Urtheil ist hart aber gerecht. Geist meines beleidigten Gatten, mildere durch deine Vorbitten mein Schicksal.

Aber schon war Lothar verschwunden, und Else verfiel in einen tiefen Schlummer, der gegen den Morgen todesähnlich ward. Trauer erfüllte die Burg, ja die ganze Gegend, als die Sage umher ging, Else sei eines plötzlichen Todes gestorben. Bald kam diese Nachricht auch zu ihres Buhlers Ohren, er erschrak heftig, eilte nach Tripoldstein, um sich von der Wahrheit der Sage zu überzeugen, und fand sie ächt. Schon lag Else auf dem Trauerbette, ihre Wangen blühten noch rosenroth, ihre Farbe hatte sich nicht gebleicht, und doch war sie todt, doch war keine Hoffnung zum Wiederaufleben vorhanden.

Als man Tags zuvor ihr die Nachricht vom Tode ihres Gatten und auch zugleich seinen Leichnam überbrachte, ordnete sie im Burghofe ein Grab an, um ihn da beizusetzen, zum ewigen Denkmal, daß er Tripoldsteins Stammvater gewesen sei. Jetzt, da sie auch vollendet da lag, feierte man mit einem Male beider Leichenbegängniß, und begrub sie auf dem Burghofe in das schon bereitete Grab. — Der Fürst des Landes ließ ihnen ein Monument errichten und diese Inschrift darin ätzen;

Hier ruht
Lothar von Tripoldstein,
der erste dieses Stammes.
Er starb den Heldentod fürs Vaterland.
Ruhe seiner Asche.
An seiner Seite
Else von Tripoldstein
seine treue Gemahlin,
die den Tod ihres Gatten nicht überleben konnte,
und nachdem man ihr die traurige Nachricht
brachte, in der ersten Nacht starb.
Ruhe ihrer Asche,
Friede ihren Seelen.

So glaubte man allgemein, daß der große Schmerz über den Verlust ihres Gatten sie getödtet hätte, nur Hartmuth wußte, daß dieser Glaube falsch sei, doch konnte er nicht enträthseln, was die Ursache ihres so schleunigen Todes war. Das erwachte Gewissen ängstete seine Brust; Quaalen der Hölle folterten bald seine Seele. Er hatte keine Ruhe, überall, wo er hinblickte, stand Elsens Bild vor seinen Augen, unstät und flüchtig irrte er umher, und erhing sich endlich in dem Haine vor seiner Burg.

Dies geschahe in der ersten Nacht des Jahres fünfhundert, in eben der Nacht, in welcher Elsens Lebensgeister rückkehrten, sie fühlte sich ganz umgeschaffen, fremde Gefühle, fremde Regungen durchglühten ihr Herz.— Das Grab öffnete sich, aus welchem sie seufzend empor stieg. Da brach durch die Finsterniß der Nacht eine Stimme zu ihren Ohren, die aus den Wolken herab tönte, und vor der Else zurückbebte.

Beginne von neuem deinen unbestimmten Lebenslauf, und wandle; du sollst mehr als

menschliche Kräfte besitzen, und übernatürliche Dinge bewirken können. Suche dir einen Buhlen, der minderjährig, unbeweibt, ohne Liebe und Laster, rein im Herzen, ruhig im Gewissen ist. Nur solcher, wenn er ein Jahr dir treu, während dieser Zeit unverführt, schuldlos, rein im Gewissen bleibt, nur dieser kann dich erlösen.

Auch dein Verführer soll büßen, soll deine Buhlen dir zu entreißen, auf alle erdenkliche Art deine Erlösung zu hindern suchen, und so lange wandeln, bis du vollendet hast.

Else warf sich auf ihre Knie, und flehte den Unnennbaren um Beistand an; gieb Erbarmen mir, rief sie, gieb mir Kraft und Muth, meine Bahn bald vollenden zu können. Ein Strahl von Hoffnung senkte sich in ihr Herz, sie hob sich empor, überlegte ihr Schicksal, fand es hart — sehr hart. — Rein im Gewissen und ein Jahr mir treu muß jener Jüngling seyn, der mich erlösen soll? seufzte sie, und mein Verführer hat Macht, ihn zu Verbrechen, zur Untreue zu reizen, durch Schein zu blenden? o dann

werde ich lange nicht siegen, denn immer näher ist das menschliche Herz zum Bösen als zum Guten geneigt. — Doch ich will nicht verzagen, nicht verzweifeln, Gott ist ja barmherzig! —

Nun fiel es ihr erst bei, daß Hardmuth wahrscheinlich auch vollendet haben müßte, weil ihn der Allmächtige von dieser Minute an zu ihrem Widersacher bestimmt habe; noch hatte sie nicht so ganz alle menschliche Gefühle abgelegt, eine Neugierde, sich von Hardmuths Zustand zu überzeugen, trieb sie nach Bergen hin. Sie schwand über die Mauern Tripoldstein, über Felsen und Wiesen, und als sie im Hain kam, fand sie ihren Verführer an einem Baum erhängt.

Else schauderte zurück, und in eben dem Augenblick riß der Strick entzwei; Hartmuth fiel herab, und siehe da, seine Gestalt umwandelte sich in die des Männchens der Quelle, sein Körper wurde belebt.

Warum weckst du mich, um Satans Dienste leisten zu müssen? seufzte er, sollte mein Schlaf so kurz, mein Erwachen so peinvoll seyn?

Else. Hardmuth, Unglücklicher, bist du es?

Hardmuth. Du hier? Was willst du Buhlerin? Fort auf deinen Weg, damit ich bald die Freude genieße, dich zu quälen.

Else. Meine Qual macht dir Freude?

Hartmuth. Mich verlangt nach bösen Handlungen; ich will jubeln, wenn dir Jahrtausende martervoll verstreichen. Ich will alle Laster der Hölle aufbieten, deine Buhlen zu verführen, dir mit eben der Untreue lohnen, mit der du deinen Mann gelohnt hast.

Else. Und das hätte ich an dir verdient?

Hardmuth. Allerdings. Fort mit deinem Tugendschein! ich habe den des Lasters gewählt, beide vertragen sich nicht mit einander.

Höhnisch grinzte sie der Böse an, und verschwand. O, das war mehr als alle Strafe, solch einen Undank zu erfahren, von dem, durch den sie zur Verbrecherin herabsank. — Großer Gott! rief sie, leite du meine Handlungen, sonst muß ich unterliegen.

Sie weinte bittere Thränen des Kummers, setzte sich an einen Grashügel, und dachte schwermuthsvoll ihrem Schicksale nach, bis hell die Morgenröthe am Firmamente glänzte.

Der Sonne erster Strahl vergoldete die Spitzen der Thürme Tripoldsteins. Else sah sie, erinnerte sich ihrer Kinder, und der Wunsch sie zu sehen, zu umarmen, trieb sie hin.

Unsichtbar schwand sie in die Burg und in das Schlafgemach, wo sie noch der süßen Ruhe genossen. Arme Kinder! seufzte Else, so jung und schon Waisen, schon verlassen von euern Eltern, preißgegeben der Aufsicht Fremder, die keine Liebe für euch fühlen.

Die mütterlichen Küsse, die sie auf ihre Lippen drückte, weckten die Kleinen aus dem Schlafe. Else zeigte sich ihnen sichtbar, und nahm sie in ihre Arme. Sie, die noch keinen Begriff vom Tode hatten, ihre Mutter lebend zu sehen glaubten, streckten ihre Händchen nach Elsen aus, nannten

ſie Mutter, und freuten ſich ihrer Gegenwart.

Da kam die Zofe ins Gemach, um die Kinder zum Morgenimbiß zu führen, und trat erſchrocken wieder zurück, als ſie Elſen erblickte.

Jeſus Maria, rief die Zofe, Geiſt meiner ſeligen Gebieterin! —

Elſe winkte ihr, näher zu treten. Fürchte dich nicht, ſagte ſie, denn ich bin tod und lebe. Da nimm deine Anvertrauten, dir übergebe ich ſie, ſei ihre Mutter, wie ich es geweſen wäre, ſei ihr Schutz, und fürchte meinen Zorn, wenn du ſie nicht redlich behandelſt.

Elſe verſchwand. Die erſtaunte Zofe lief in der ganzen Burg umher, und erzählte, was ſie geſehen hatte. Alles eilte in das Gemach hinauf, und da man nichts mehr ſah, ſo bezweifelte man die Ausſage der Zofe. Aber bald erſchien Elſe öfters in der Burg, und zeigte ſich vielen ſichtbar; ſo wurde bald die Sage von ihrem

Umherwandeln in der ganzen Gegend laut, und zur Gewißheit.

Viele Abenteuer bestand Else; ein ganzes Jahrhundert rang sie vergebens nach Erlösung. Keiner von allen, die sie zu ihrem Buhlen wählte, bestand die Probe. Hatte sie einen gefunden, der schuldlos, unbeweibt, rein im Gewissen war, hatte sie es auch dahin gebracht, daß er sich in sie verliebte, so trat sogleich das Männchen ihr in den Weg, streute Hang zum Bösen in ihres Buhlen Herz, verführte ihn zu Lastern, oder zur Untreue, indem er nicht selten selbst die reizendste Gestalt einer jungen Dame annahm, und durch listige Schleichwege Elsen aus seinem Herzen, und sich in selbes zu drängen wußte. —

Else besuchte Höfe, bereißte Schlösser, glänzte an König Theodorichs Hofe, drang sogar gegen das Ende des Jahrhunderts bis in die Türkei, aber fruchtlos; alle ihre Buhlen wurden am Ende entweder der Tugend, oder ihr untreu, und sie mußte trostlos in ihr Grab zurückkehren.

Während der Zeit hatte sich ihr Stamm sehr vermehrt, ihre Kinder waren längst schon gestorben, und Kindeskinder herrschten nun auf Tripoldstein. Allen war ihrer Stammmutter Umherwandeln bekannt, aber keine Seele wußte die Ursache, die Absicht, weil Else gegen Niemanden sich erklärt hatte. Sie zeigte sich ihnen oft, sorgte für ihr Wohl, und schützte sie nicht selten mit ihren übernatürlichen Kräften, wenn ihnen Gefahr drohte. Einst wollte sie einen ihrer geliebten Urenkel in einer drohenden Gefahr schnell Hilfe bringen, als auf einmal sie sich von einer mächtigen Gewalt ergriffen fühlte. Ehe sie noch eines Gedankens fähig war, stand sie an ihrem offnen Grabe. Zitternd blickte sie gen Himmel, und rief weinend: Ewiger, Erbarmender! ist mein Leiden noch nicht vollendet? O wann — wann habe ich Hoffnung, daß das Grab mir süße Ruhe verleihet? — „Steig hinab in die finstre „Gruft," scholl eine ernste Stimme aus den Wolken, „meine Gerechtigkeit, welche „den Menschen nach ihren Werken vergilt,

„verurtheilt dich zur neuen Wanderung. — „Jetzt entschlummre! — ‘ In der Tiefe des „Grabes, und einst beim neuen Wirken auf „Erden, vertraue meiner Güte, meiner „Barmherzigkeit.“ — Else stieg hinab, die Decke schloß sich, und bald umschattete wucherndes Gesträuch den friedlichen Ort wo sie schlummerte.

Ende des ersten Theils.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

3

Buchbinderei
H. Pantele
376 Massenhausen
l.: 08165 - 80121

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stettner, Johann Friedrich

Die zwölf schlafenden Jünglinge oder der Zauber-Adler der Geister-Wittwe vom Schloße Tripoldstein eine Ritter- und Geistergeschichte

Bd.: 1

Nürnberg ; Leipzig 1822

P.o.germ. 1379 k-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120163-6